Erscheint jeden Freitag.
Postsparkassen-Konto Nr. 45933.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372
Telephon Nr. 626-30.
Redaktionsschluß Mittwoch 9 Uhr vormittags.
Inseratenpreis 3 Kč pro mm unserer Spaltenbreite.
Bezugspreis (mit „Spiegel d. Jüd. Welt") halbjährig Kč 45.—.
XXV. Jahrgang.
Nr. 1

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Heute:

12. Tebet 5691.
1. Jänner 1931.
Redaktion und Administration: Prag I., Dlouhá 41. Zweigstellen: Brünn: Koliště 57. — Mähr.-Ostrau: Hvězdoslavova 29. — Karlsbad: Dr. Ullmann, Hauptstraße, Haus Edelweiß. — Für Reichenberg und Gablonz: Artur Tub, Reichenberg, Bahnhofstraße.

Vor der Entscheidung

Von Norbert Adler.

Die Vorbereitungen zum Kongreßwahlkampf bringen es mit sich, daß man in letzter Zeit sich wieder mehr mit dem „Allgemeinen Zionismus" beschäftigt. Es melden sich Führer von Fraktionen, die einen baldigen Tod dieser nicht sehr glücklich benannten Gruppe ankündigen und sich zur Erbschaft melden. Die Allgemeinen Zionisten wieder trachten sich untereinander zu verständigen und festzustellen, ob sie noch Allgemeine Zionisten sind.

In der letzten „Selbstwehr" hat Dr. Rufeisen einen Artikel über Allgemeinen Zionismus veröffentlicht, in dem er zur Bildung einer Einheitsfront auffordert. Es scheint mir, daß es notwendig ist, Klarheit in die Fragestellung zu bringen. Diejenigen, die man als Allgemeine Zionisten bezeichnet, werden heute von allen Seiten mitleidig behandelt und angegriffen, weil sie kein klares und einheitliches Programm haben und es ist verständlich, wenn in einer solchen Zeit, wie es die jetzige ist, der Mangel an Schlagkraft und einem einheitlichen Programm von sehr vielen Gesinnungsgenossen als ein großer Uebelstand empfunden wird.

Der Allgemeine Zionismus war lange Jahre hindurch in der Defensive sowohl organisatorisch, als auch ideel und mußte infolgedessen an Boden verlieren. Die schwere Pflicht dafür zu sorgen, daß immer wieder ein Gleichgewicht geschaffen wird, hat ihn in Nachteil versetzt gegen diejenigen, die immer wieder gegen einzelne Dinge Sturm gelaufen sind. Aber viel schlimmer noch war es, daß die Führer der Allgemeinen Zionisten aus der Verpflichtung, das Ganze zusammen zu halten, die weitere Pflicht [illegible], auf die Kritik verzichten zu müssen, Dinge geschützt haben, die nicht zu schützen waren, und als sie dann unbefriedigenden Resultaten gegenüberstanden, auf die Wurzel der Uebelstände nicht eingehen konnten und der Kritik der Fraktionen wieder nur eine Verteidigung des bestehenden Systems entgegensetzen konnten. Dadurch erleichtern sie es den Fraktionen, die Allgemeinen Zionisten als eine Gruppe von Schwächlingen darzustellen, die ohne eigenes Programm und ohne klare Ziele immer nur ein Kompromiß suchen, Gegensätze verwischen, das Vordringen neuer Ideen verhindern, oder wenigstens diese Ideen umbiegen und aushöhlen wollen.

In einer solchen Situation ist es meiner Ansicht nach nicht richtig, nach einer solchen Einheitsfront zu rufen, wie sie Herr Dr. Rufeisen zu bilden wünscht. Wir wissen alle, daß wir in unserem [illegible] und uns bisher auch mit den Gesinnun[illegible] aus den Fraktionen immer bei positiver Arbeit frei von Versammlungs[illegible], wie Dr. Rufeisen sagt, geeinigt haben. Diese Einigung geschah aber immer nach einer parlamentarischen Auseinandersetzung, wenn die Standpunkte und die Kräfte geklärt waren. Es ist nicht möglich, diese Einigung vorwegzunehmen, solange die Klärung nicht erfolgt ist, denn sonst verhindert man die Klärung und schafft einen Zustand des Fortwurstelns, der von Uebel sein muß. Wir wissen alle, daß die radikalen Fraktionen im Moment, wo sie die Verantwortung übernehmen, viel Wasser in ihren Wein gießen müssen. Die Führer der Fraktion der radikalen Zionisten haben bei ihrer letzten Prager Konferenz und den angeschlossenen Veranstaltungen eine solche Linie [illegible] vorbereitet. Das erlaubt uns aber nicht, [illegible] dem fraktionellen Zusammenhang dieser Gruppen die Augen zu verschließen und zu übersehen, daß nicht nur programmatische Forderungen, sondern auch die Existenz ihrer eigenen Fraktion ihre Beschließungen beeinflußt.

Andererseits dürfen wir aber mit dieser Argumentation nicht hindern wollen, daß wir selbst für einen entsprechenden Umbau unserer politischen Aktionen sorgen und den völkerrechtlichen Charakter unserer Organisation, die Beziehungen zu einzelnen Völkern dieser Welt deutlicher unterstreichen. Gerade wir, die keine fraktionellen Bindungen haben, können viel eher diese Probleme anschneiden, da wir es unvoreingenommen, nicht aus Haß und nicht aus Liebe zu einer Person, oder einer Gruppe tun können und tun sollen. Eben wir werden uns der schweren Verantwortung, die mit der Behandlung dieser Dinge verbunden ist, am ehesten bewußt werden.

Die Verhandlungen vor dem Abschluß?

Ruthenberg lehnt es ab, nach London zu reisen

Wie wir bereits gemeldet haben, sollen die Verhandlungen zwischen der englischen Regierung und der Jewish Agency nach Neujahr aufgenommen werden. Für die seinerzeitige Unterbrechung waren einige Gründe maßgebend, so unter anderen Hendersons zu starke Inanspruchnahme durch die Indienkonferenz. Aber auch Weizmann soll, da sich die Verhandlungen bereits den wichtigsten Punkten näherten, darauf gedrängt haben, daß endlich auch die Amerikaner und der Waad-Leumi durch ihre Teilnahme die Mitverantwortung für die endgültigen Beschlüsse übernehmen. Bekanntlich haben gleich zu Beginn der Verhandlungen sowohl die Amerikaner als auch der Waad Leumi darauf bestanden, unbedingt zu den Beratungen zwischen der Regierung und Jewish Agency zugezogen zu werden. In Amerika wurde Prof. Frankfurter, vom Waad Leumi dessen Vorsitzender Rutenberg für die Londoner Verhandlungen nominiert. Ihre Abreise hat sich von Woche zu Woche trotz Drängens der Londoner Exekutive verzögert. Mit Erstaunen muß aber die zionistische Welt den in der palästinensischen Presse veröffentlichten Brief Rutenbergs aufnehmen, in dem er nun auf einmal erklärt, er lehne jede Verantwortung für die Londoner Verhandlungen ab und wolle an diesen auch nicht teilnehmen. (Rutenberg erklärt auch noch, daß er das Amt eines Präsidenten der Jewish Agency, falls es ihm angeboten werden würde, nicht annehme.) — Wir wissen sehr wohl die Schwierigkeiten zu würdigen, die mit einer Teilnahme an den Verhandlungen verbunden sind, aber wir finden es doch höchst merkwürdig, daß gerade die Faktoren, die im Brennpunkte des Widerstandes gegen das Weißbuch standen, sich weigern, die verantwortliche Arbeit der Teilnahme an den Verhandlungen auf sich zu nehmen.

✦

„Jewish Chronicle" ist der Meinung, daß die Reise Malcolm MacDonalds, des Sohnes des Ministerpräsidenten Ramsay MacDonald, nach Palästina zweifellos die Verhandlungen zwischen den Zionisten und der Regierung günstig beeinflußen wird, mag auch diese Reise nur privaten Charakter tragen.

*

Kürzlich fand in London eine Sitzung des Jewish Board of Deputies statt, die sich mit dem Fortgang der Verhandlungen zwischen Regierung und Jewish Agency befaßte. Der Präsident des Jewish Board of Deputies, O. E. d'Avigdor Goldsmid, erklärte, diese Verhandlungen seien dadurch gerechtfertigt, daß die Regierung jene Stelle sei, von der Zugeständnisse in der Palästinafrage erreicht werden müssen. Auf die Frage M. Herwalds, ob Dr. Weizmann, der doch sein Amt als Präsident der Jewish Agency niedergelegt habe, zum Zwecke der Führung der Verhandlungen mit der Regierung wieder in die Jewish Agency kooptiert worden sei, erklärte das Mitglied der Palästinakommission des Borad Cyril Q. Henriques, daß Dr. Weizmann sein Amt bis zum Zionistenkongreß, der im Feber stattfindet, provisorisch fortführt. Henriq[illegible], daß der Waad Leumi die Jewish Agency telegraphisch aufgefordert habe, [illegible] Uebereinkommen mit der Regierung zu tre[illegible] ohne vorher den Rat des Waad Leumi ei[illegible]holen. Daraus gehe hervor, daß Verhandlun[illegible] der Regierung an sich nicht abzulehnen seien.

Die Finanzen der Jewish Agenc[illegible]

Berlin, 27. Dezember. (JTA.) Der ständige Finanzausschuß der Jewish Agency hat am 23. und 24. Dezember in Berlin zwei Sitzungen abgehalten, in denen die durch die ökonomische Krise in der ganzen Welt geschaffene Lage besprochen wurde. Aus den Berichten, die über die Situation in den einzelnen Ländern erstattet wurden, ging hervor, daß die europäischen Länder voraussichtlich die Beträge aufbringen werden, mit deren Eingang der Finanzausschu[illegible] rechnet hat. Ueber die Vorbereitungen ei[illegible] das neue Jahr beschlossenen Palästina-[illegible] Amerika wurde von Dr. Bernhard Kahn erstattet. Der Finanzausschuß hat eine[illegible] zur Erzielung von Ersparnissen im Bu[illegible] Jewish Agency in und außerhalb P[illegible] ausgearbeitet, der der Exekutive der Agency vorgelegt werden wird.

Es ist unsere Sache, darauf hinzuweisen, daß die Schwäche unserer Politik sehr oft mit der Schwäche unseres Aufbauwerkes und unserer wirtschaftlichen Fundierung zusammenhängt und daß viele Schäden, die uns entstanden sind, davon kamen, daß in einer Bewegung, die von fraktioneller Seite immer wieder mit starken Worten, starken Forderungen und werbekräftigen Ideen behandelt wurde. Niemand war da, der die moralische Kraft besessen hätte, sich einer popularen Forderung entgegenzustemmen, wenn sie schädlich war; und wenn es dann unter fraktionellem Drucke dazu kam, daß sich eine führende Persönlichkeit endlich stellen mußte, dann geschah es in einer psychischen Notlage, die zu einer Uebertreibung nach der entgegengesetzten Seite führte.

Das was wir heute am dringendsten brauchen, ist Mut und Aufrichtigkeit, Klarheit und Entschlossenheit, nicht Kompromisse und eine Einigung um jeden Preis. Die Aufrichtigkeit fordert zu sagen, daß es nicht richtig ist, das Uebel des fraktionellen Standpunktes bloß bei den beiden radikalen Gruppen zu sehen. Alle Fraktionen haben durch ihre Sonderinteressen und durch den für diese Sonderinteressen entwickelten politischen Druck sehr viel Schaden gemacht an der Einheitlichkeit unserer Arbeit. Die Geschichte unserer Kongresse und unseres Budgets enthält viel Lehrreiches darüber.

Wir haben es alle erlebt, daß eine jede von den bestehenden Fraktionen um für ihre Fraktionsinteressen Propaganda zu treiben, ein gerade populäres Schlagwort ausgeschrotet hat, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß dadurch die Gesamtbewegung geschädigt wird, und wenn es bei der einen Fraktion ein nationales, bei der zweiten ein soziales, bei der dritten ein religiöses Schlagwort war, so ist der gemeinsame Nenner immer wieder das Fraktionsinteresse auf [illegible] einen und die Schädigung der [illegible]heit auf der anderen Seite. Deshalb habe[illegible] für eine würdige, starke, sich auf intern[illegible] Beziehungen zu Regierungen und zu [illegible] stützend, auf einem konsolidierten, für [illegible]samtheit und nicht für einzelne So[illegible] interessen geführten Aufbauwerk basierte Politik zu sein, aber dagegen zu kämpfen, daß man aus politischen Fragen Personenangelegenheiten macht. — daß bei Dingen, die an die Existenz unserer Bewegung greifen und das Schicksal unseres Volkes für Jahrhunderte beeinflussen können, zwischen die Abstimmung und das Gewissen des Abstimmenden ein Fraktionsstandpunkt eingeschoben wird und daß in gefährlichsten Situationen unsere Leitung dadurch in Verlegenheit gebracht wird, daß man ihr Fragen stellt, deren Beantwortung gerade in diesem Moment die Bewegung schädigen muß, nur deshalb, weil man von der Beantwortung einen Vorteil für die Fraktion erwartet. Deshalb haben wir für soziale Gerechtigkeit zu sein und dafür, daß unsere Arbeiterschaft auf das tatkräftigste geschützt und in ihrem wirtschaftlichen Kampfe mit der arabischen Arbeit konkurrenzfähig gemacht wird, aber dagegen, daß Auswüchse einer fraktionellen Organisationsmaschine unser Aufbauwerk übermäßig belasten. Deshalb haben wir dafür zu sorgen, daß die religiösen Gefühle geschützt werden, aber dagegen zu kämpfen, daß man aus dem Schutz religiöser Gefühle Budgetposten macht.

Das alles ist unbedingt notwendig. Davon hängt das Schicksal unserer Bewegung ab und es gibt niemand, der das durchführen könnte, wenn die Allgemeinen Zionisten es nicht durchführen. Wenn aber die Allgemeinen Zionisten das durchführen wollen, so müssen sie Schützer des Ganzen sein und müssen es ablehnen, das zu sein, was man fälschlich aus ihnen gemacht hat, [illegible]

Einheitsfront

Von Dr. Josef Rufeisen.

III.

Zur Programmfrage.

Da nun einmal die Zielsetzung, wenn auch zu ungelegenster Zeit, in den Mittelpunkt der Diskussion gestellt ist, können wir sie bei Aufstellung eines Aktionsprogrammes nicht ganz übergehen: [illegible] halten daran fest, daß wir **auf Grund unser[illegible] historischen Verbundenheit** mit Erez Isra[illegible] [illegible]lso auf Grund unverjährbarer Rechte unse[illegible] **[illegible]ationale Heimstätte in Palästina aufbau[illegible]** [illegible] zu diesem Zwecke **eine möglichst große Ein[illegible]erung und Kolonisation** in Palästina wi[illegible], die nur durch den Willen und die F[illegible] des jüdischen Volkes und durch die [illegible]ung und die Aufnahmsfähigkeit des [illegible] bedingt sein kann, und daß **wir keine [illegible]enze für die prozentuelle Beteiligung [illegible] Bevölkerungszahl in Palästina anerken[illegible]en.** Wir wollen, daß der Jischuw in [illegible] **eine geschlossene jüdische Gemeinschaft [illegible] der das jüdische Volk seine staatsbil[illegible] ausleben und seine politischen, wirt[illegible] kulturellen und sozialen Schicksale [illegible]men kann, ohne herrschen zu wollen [illegible] der Gefahr ausgesetzt zu sein, be[illegible] werden.**

[illegible]ie Zielsetzung hinaus lehnen wir jede [illegible] ab, nicht nur, weil sie nicht aktuell [illegible]s ist, sondern weil diese Diskussion [illegible]t ist, Schaden zu stiften. Es ist auch [illegible]ie Majorität in Palästina als einen [illegible] zu proklamieren. Ob sie als Mittel [illegible] Gefahr, beherrscht zu werden, nötig [illegible] von Interesse nur sein, wenn [illegible] Kräfte anstrengen, daß die Möglich[illegible]rität zu werden, verwirklicht werden [illegible] **mit Proklamationen und politischen [illegible]n, sondern durch Leistung wird Pa[illegible]gebaut werden.**

[illegible] eingangs angeführten Grundsätze [illegible] Politik niemals Verzicht leisten. In [illegible]hmen aber muß die Möglichkeit ge[illegible]rden, England, dem Völkerbund und [illegible]rn unseren ehrlichen Willen zu er[illegible] **friedlichem Einvernehmen mit allen [illegible]t kommenden Faktoren** unser natio[illegible] aufzubauen, **gestützt auf unsere ver[illegible] Rechte und auf unsere eigene Kraft, [illegible]f die Gnade und die Leistung anderer.**

[illegible] Prätorianergarde für eine Person, oder [illegible] eine Gruppe von Menschen.

Es ist meine tiefste Ueberzeugung, daß das Schicksal des Zionismus mit dem Schicksal der bisher als Allgemeine Zionisten genannten Gruppe verbunden ist und daß jetzt die entscheidende Zeit ist, in der der Allgemeine Zionismus seine Lebensfähigkeiten zu beweisen hat und wo er den Zionismus als Ganzes den einzelnen Teilinteressen entgegenzusetzen hat, um auf dieser Basis wiederum eine Einigung anzustreben. Das ist aber keine Einigung mit den Fraktionen wie Dr. Rufeisen will, sondern eine Einigung mit allen Zionisten, deren zionistisches Gewissen von ihrem Fraktionsinteresse noch nicht erstickt wurde.

Eine solche Einigung kann aber nicht mit Fraktionen, sondern nur im Kampfe gegen die Fraktionen wie sie Dr. Rufeisen will, sondern eine Einigung mit allen Zionisten, deren zionistisches Gewissen von ihrem Fraktionsintere[illegible] noch nicht erstickt wurde.

Ich hoffe, daß die Majorität der Zioni[illegible] noch soviel Verständnis und soviel Gewi[illegible] hat, daß sie einem solchen Rufe folgen wird. [illegible]enn es aber nicht der Fall sein sollte, wenn unsere Sünde gegen die Klarheit, Offenheit [illegible] gegen persönlichen Mut in unpopulären [illegible] so weit unsere Reihen zerfressen haben, [illegible] wir diesmal eine Wahlniederlage erleide[illegible] so ist das nicht das Entscheidende. Das Ents[illegible]dende ist, ob wir die Forderung erheben u[illegible] ob wir bereit sind, für sie zu kämpfen. [illegible] die Aufstellung des Programms ist dies[illegible] die letzte Gelegenheit, für einen Wahlsieg [illegible] sich fü[illegible] entschlossene Gruppe auch [illegible] Geleg[illegible] ergeben. Wenn aber die Gruppe wirk[illegible] schlossen und wirklich tat[illegible]tig ist, dann [illegible] auch diesmal schon der Wahlsieg nicht [illegible] ben.

Wir lehnen alle Schlagworte ab, die geeignet sind, uns selbst und das jüdische Volk über unsere große Aufgabe zu täuschen, durch offenbar unerfüllbare Forderungen an andere den Aufbauwillen des jüdischen Volkes zu schwächen und nur die politische Konsolidierung unserer Gegner zu beschleunigen. Wir lehnen aber in gleicher Weise auch alle wirklichkeitsfremden Versuche ab, eine friedliche Verständigung um jeden Preis ohne Rücksicht auf die Verhandlungsbereitschaft der Araber zu proklamieren. **In einer täglichen Verstärkung unserer wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Position in Erez Israel, in einer großzügigen kolonisatorischen Arbeit sehen wir die beste und auf die Dauer einzig mögliche Grundlage einer zielbewußten und realen Politik.**

Die Führung dieser Politik kann nur in einer durch das Vertrauen der zionistischen Organisation gewählten Exekutive liegen. **Niemand anderer hat die Legitimation, in der politischen Welt in unserem Namen aufzutreten und zu sprechen. Unsere politische Leitung muß aber auch die Möglichkeit haben, uns offen zu informieren, ohne besorgen zu müssen, daß wichtige politische Informationen in mißverständlicher und böswilliger Weise publiziert werden.** Hemmungsloses, häßliches Geschrei, schlechte Manieren und unverantwortliche Publizität sind Waffen, die wir nicht nur für uns ablehnen, sondern als schädlich auf das schärfste verurteil[illegible]

Vom Gefühle der **Verantwortung** [illegible] **die nächste Entwicklung unserer national**[illegible]**heimstätte** sollen unsere Entscheidungen g[illegible]ffen werden. Unsere Politik gegenüber Eng[illegible] ist darum dadurch bestimmt, daß wir zwar [illegible] unseren verbrieften Rechten unbeirrbar fe[illegible]n, **aber auch uns klar machen, daß Engla**[illegible]**ch auf lange Zeit hinaus das Mandat des** [illegible]**r-bundes verwalten wird.** Unermüdliche [illegible]he Aufklärungsarbeit wird uns zweifell[illegible]r Erfolg bringen als papierene Prote[illegible] Kriegserklärungen, wenn unsere R[illegible] Streite nicht mehr Opfer bringen al[illegible] strengung ihrer Stimmbänder. Die [illegible] serer „Kriegsführung“ dürfen wir n[illegible] schätzen, da uns sonst die allerdings [illegible] einzige Gefahr droht, auf die Dauer [illegible] genommen zu werden. Wir konnte[illegible] Kommission des Völkerbundes auf [illegible] hinweisen und haben darum politis[illegible] erzielt und wir können in demselben [illegible] wir mit verantwortungsbewußtem E[illegible] Arbeiten im Lande fortsetzen, auch i[illegible] kunft bei den Mächten des Völkerbu[illegible] liche Unterstützung erhalten. Aber [illegible] uns klar sein, daß eine jede Vorstellu[illegible] Mandatarmacht und eine jede Besch[illegible] den Völkerbund zu **Erfolglosigkeit** ver[illegible] wird, **wenn unsere Politik in der** [illegible] **nicht auf unseren eigenen Leistunge**[illegible] **auf den Forderungen an andere b**[illegible] **wird.**

Um unsere Leistungsfähigkeit zu [illegible] müssen wir **unsere Organisation stärke**[illegible] gegen die Zersplitterungstendenzen [illegible] gegen die politische Zersetzung in uns[illegible]hen, gegen Gruppenrivalitäten und pe[illegible] Prestige. **Kampf um die Seele des jüdis**[illegible]**kes, nicht Kämpfe in unseren eigene**[illegible] **muß unsere Parole sein.**

Weizmann, der ungeachtet aller Schm[illegible] und Bitternisse unserem Werke die große[illegible]lichkeiten enthüllt und die Wege eröffn[illegible] die Herzl noch verschlossen geblieben ware[illegible] Jahre seines Lebens der Verwirklichung uns[illegible] Idee geopfert hat, wird die Leitung unsere[illegible] Werkes nicht mehr behalten können. **Wir wer**[illegible]**den in würdiger Form von dem Manne Abschied nehmen müssen, der es verstanden hat, romantische Konzeption und realistische Durchführung zu vereinigen.** Wir hoffen, daß Weizmann mit gefestigter Gesundheit und erneuter Kraft seine Dienste für die Realisierung unserer großen Idee zur Verfügung stellen wird, wenn wir ihn wieder rufen.

Es wird nicht leicht sein, einen **Nachfolger für Weizmann** zu finden, um so größer wird die Verantwortung des Kongresses werden, **um so wichtiger wird es sein, daß die Delegierten des Kongresses frei von Parteiprinzipien und von Gruppeninteressen die Wahl einer starken Exekutive vornehmen,** die, vom Vertrauen der großen Mehrheit des Kongresses getragen, in dieser schweren Zeit die Leitung der Geschäfte übernehmen soll.

Eine großzügige kolonisatorische Tätigkeit in Stadt und Land fordert zunächst Konsolidierung des Bestehenden. Es ist kein Geheimnis mehr, daß unsere Mittel nunmehr bereits durch Jahre hindurch hinter den Erfordernissen der täglichen Arbeit weiter zurückgeblieben sind. **Die Sorge um die Verwirklichung darf nicht die Aufgabe einiger weniger Personen sein,** die ihre Lebensarbeit mit dem Aufbauwerke verknüpft haben. Jeder einzelne Zionist sollte sich darüber Rechenschaft geben, daß nur die eigenen praktischen Leistungen ihn legitimieren, sich auch um politische Konzeptionen zu interessieren und Forderungen an andere Zionisten, an das jüdische Volk und an die nichtjüdische Welt zu stellen. So klar dieser Grundsatz ist, so unwidersprochen er in jeder Versammlung bleiben wird, so wichtig wäre es, Tag für Tag und an allen Orten eine ehrliche Prüfung vorzunehmen. **Nach vielen traurigen Enttäuschungen könnte vielleicht dann ein neuer Geist der Verantwortung unsere praktische Arbeit fördern. In einem solchen Geiste wird nicht nur das Budget für die Erfordernisse unserer Arbeit aufzustellen, sondern auch der Weg zu suchen sein, um für die Bedeckung der Erfordernisse Sorge zu tragen.**

Die **Schaffung lebendiger Wirklichkeiten** muß aber auch das Programm für unser tägliches Leben bleiben. Die Stärkung der Chaluziuth, Sicherung einer dauernden Alijah, Ermöglichung einer gründlichen Hachscharah, Erziehung der Jugend in unserem Geiste, Hebraisierung, Verstärkung unserer geistigen und kulturellen Zusammenhänge mit dem überlieferten Wesen des Judentumes in der Galuth, müssen Aufgaben sein, die wir nicht nur als unsere täglichen Wünsche in Resolutionen proklamieren, um deren Erfüllung im lebendigen Leben wir uns selbst Tag für Tag durch Beispiel und Belehrung bemühen und für den wir den lebendigen Geist unserer Bewegung in der ganzen Welt mobilisieren müssen.

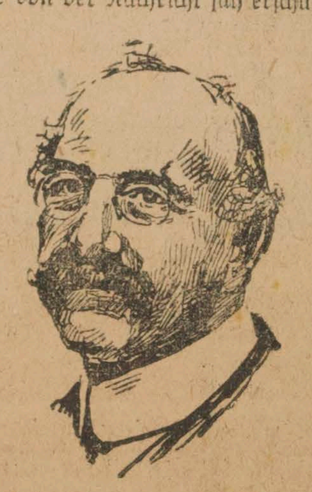
Ein starker Kongreß soll uns helfen, Voraussetzungen hiefür zu schaffen, eine Reformierung und Intensivierung zionistischen Denkens, Fühlens und Handelns herbeizuführen. Darum soll nicht Haß und Verbitterung, Leidenschaft und Streit die Kongreßdebatte beeinflussen, sondern die lebendige Kraft unserer leuchtenden Ideale.

Lord Melchett gestorben

London. Am 27. Dezember nachmittags ist Lord Melchett, der berühmte Wirtschaftsführer und Schöpfer des englischen Chemie-Trusts, Vorsitzender des Council der Jewish Agency, im Alter von 62 Jahren verstorben. Seit Oktober v. J. lag Lord Melchett an einer schweren Venenentzündung darnieder und mußte sich jeder öffentlichen Tätigkeit enthalten. Am 26. Dezember traten schwere Komplikationen hinzu, die am Tage darauf seinen Tod zur Folge hatten. Die gesamte englische Presse beklagt den Tod Melchetts als einen Verlust für die englische Wirtschaft und für das politische Leben Großbritanniens, in jüdischen Kreisen wird Melchetts Hingang als ein herber Verlust für das jüdische Aufbauwerk in Palästina, dem Melchett einen großen Teil seiner Kräfte und auch große Mittel gewidmet hatte, empfunden.

*

Wer ihn kannte in seiner robusten Körperlichkeit, groß und mächtig gebaut und voll unbändiger Energie und stürmischem Temperaments, der mußte von der Nachricht jäh erschüttert wer-



[illegible]n, daß dieser Mann von scheinbar unerschöpf[illegible]her Lebenskraft im Alter von 62 Jahren da[illegible]gegangen ist.

[illegible]eber seine Biographie hat ja die allgem[illegible] [illegible]sse Auskunft gegeben. Sein Vater war ein [illegible]tscher Jude, der Chemiker Ludwig Mond. [illegible]ed Mond ist im Reichtum aufgewachsen, aber [illegible] müßiger Erbe gewesen. Das väterliche Un[illegible]ehmen hat seine rastlose Energie und seine [illegible]underungswürdige Organisationskunst zu [illegible] größten Chemie-Trust ausgestaltet. Seit [illegible]efinitiven Gründung des Trusts war Mond [illegible]der zehn oder zwanzig größten Industrie[illegible]ne der Welt. Seine industrielle Tätigkeit [illegible] ihm die großen äußeren Erfolge, brachte [illegible]0 den Titel des Baronets und 1928 den [illegible]ds. Aber nicht auf diesem Gebiete lag [illegible]ntlicher Ehrgeiz. Er hatte drei Leiden[illegible] die ihn besessen hielten: die Politik, die [illegible]en Zionismus.

[illegible] Politik erreichte er die unmittelbaren [illegible]nes Strebens, er wurde Abgeordneter [illegible]glied eines Kabinetts; trotzdem hat ihn [illegible]l nie befriedigt. Er begann als Libera[illegible]ner niedergehenden Partei; aber anders [illegible] Herbert Samuel trat Mond aus der [illegible]loyd Georges aus und ging zu den da[illegible]herrschenden Konservativen über. Es [illegible] in England oft vor, daß ein Politiker den zwischen Regierung und Opposition liegenden „Korridor überschreitet“, und das gilt nicht als Schande; aber der Neophyt muß recht lange warten, ehe seine neue Partei ihn in den Vordergrund stellt. Mond war weniger Konservativer oder Liberaler als Antisozialist; er selbst verwirklichte in seinen großen Industrien so viele sozialistische Forderungen, daß er sich heftigste Gegnerschaft gegen sozialistischen Doktrinarismus leisten konnte. Seine Angriffe gegen das Regime MacDonald wegen aller möglichen Anlässe, auch wegen der Palästinapolitik, waren zügellos heftig und leidenschaftlich. Es war ihm nicht beschieden, an der neuen großen Wahlschlacht gegen MacDonald teilzunehmen, in welcher er jedenfalls eine große Rolle gespielt hätte.

Er war ein Kunstsammler von internationalem Ansehen und hat der Sammlerleidenschaft große Mittel und viel von seiner so vielfach in Anspruch genommenen Zeit gewidmet.

Als Zionist ist Mond erst seit der Balfour-Deklaration hervorgetreten. Er war zunächst mehr Engländer als Zionist, wuchs aber allmählich in das ganze Pathos der jüdischen nationalen Bewegung hinein. Er war wiederholt in Palästina, er schuf sich dort — in der Siedlung Migdal am Tiberiassee — ein wundervolles Heim, eine große Villa mit ausgedehnten Gärten, er beteiligte sich im letzten Jahre erst führend und maßgebend an der Gründung einer neuen Kolonie von Orangenpflanzern, die den Namen Tel Mond erhielt. Er übernahm, allerdings mehr repräsentativ als praktisch tätig, den Vorsitz der englischen Zionistenföderation. Er stellte auch große Beiträge für die nationalen Fonds, Keren Hajessod und Keren Kajemeth, zur Verfügung.

Den Höhepunkt erreichte seine zionistische Tätigkeit, als er, der von Anfang an Weizmanns Politik der Erweiterung der Jewish Agency auf das entschiedenste unterstützt hatte, eines der vier Mitglieder der von Weizmann und Marshall gemeinsam eingesetzten Palästinakommission (Survey Commission) wurde, neben Oscar Wassermann, Felix Warburg und Dr. Frankel. Gerade als die Kommission zusammen mit Weizmann und Marshall auf Monds Landsitz bei Southampton über ihren Bericht die entscheidende Schlußberatung abhielt, im Juni 1928, traf die Nachricht von Monds Berufung ins House of Lords ein und Mond wählte als seinen neuen Namen den des Landhauses, in welchem ihn die Nachricht erreichte.

Er nahm sehr aktiven Anteil an der konstituierenden Tagung der Jewish Agency in Zürich und wurde zusammen mit Marshall in das Präsidium des Councils gewählt. Der kurz darauf erfolgte Tod Marshalls ließ Melchett als einzigen Präsidenten zurück und nach dem Weißbuch der britischen Regierung vom letzten Oktober demissionierte er demonstrativ, zugleich mit Weizmann und Warburg. Die leidenschaftliche scharfe Form, in welcher er seinen Schritt öffentlich begründete, ist noch in frischer Erinnerung.

Melchett hatte in seinem Auftreten etwas Saloppes, fast möchte man sagen, etwas Schnoddriges; der Hieb war ihm lieber als die Parade, und er war ein gefährlicher Gegner, der die Blöße seines Gegenspielers scharf erspähte und auch unerbittlich ausnützte. Dabei war er im persönlichen Umgang von gewinnender Liebenswürdigkeit. Sein so früher Hingang bedeutet einen schweren Verlust für das Judentum und insbesondere für die Sache des Zionismus und Palästinas, der er noch sehr große Dienste zu leisten fähig und freudig bereit war.

Hugo Herrmann.

Das palästinensische Agrarproblem

Der Bericht der Johnson Crosbie Commission.

Die sogenannte Johnson-Crosbie-Kommission, die in den letzten Wochen gründliche Studien über die ökonomische Lage der landwirtschaftlichen Bevölkerung Palästinas und die Auswirtung der staatlichen Steuermaßnahmen angestellt hat, hat soeben ihren Bericht veröffentlicht. Obwohl die Wirtschaftslage der Fellachen in diesem Bericht in äußerst düsteren Farben geschildert wird, gelangt die Kommission doch zu dem Schlusse, daß mit wenigen Ausnahmen jedes arabische Dorf die Mittel für den Lebensunterhalt seiner Bewohner produziert. Der arabische Bauer oder Pächter hat zwar fast immer mit Geldknappheit zu kämpfen, Notlage infolge ungenügender Versorgung mit Lebensmitteln konnte jedoch die Kommission nirgends feststellen.

Der jüdische Kolonist ist mit landwirtschaftlich-technischen Hilfsmitteln besser ausgestattet als der arabische Landwirt, sein Lebensstandard ist ein höherer, seine sozialen und kulturellen Errungenschaften sind dem Araber unbekannt. Die Untersuchungen der Kommission erstreckten sich auf 104 arabische Dörfer in allen Teilen des Landes, wo die erforderlichen Daten von den Regierungsbeamten zur Verfügung gestellt wurden, während die Informationen über jüdische Kolonisation von der Exekutive der PJCA. und dem jüdischen Kolonistenverband stammen.

Der Bericht nimmt das Gesamtausmaß des kulturfähigen Bodens Palästinas mit 12 Millionen Dunam an. Die ländliche Bevölkerung hat sich seit der Volkszählung im Jahre 1922 um 33 Prozent vermehrt. Der durchschnittliche Bruttoertrag eines Dunams beträgt 10 Schilling. 25 bis 50 Prozent dieses Betrages muß der Pächter dem Grundbesitzer abführen, so daß Reinertrag und Pacht annähernd gleich hoch sind. Die Kosten des Lebensunterhaltes für eine sechsköpfige arabische Familie schwanken zwischen 25 und 38 Pfund und betragen durchschnittlich 27 Pfund im Jahr. 8 Pfund jährlich sind für Verzinsung und Abzahlung von Schulden erforderlich. Der durchschnittliche Bodenbesitz beträgt 56 Dunam, während nach Ansicht der Kommission der selbständige Bauer 75 Dunam, der Pächter 130 Dunam besitzen müßte, um ohne Nebenbeschäftigung nur vom Ertrage seiner Wirtschaft leben zu können. Die Steuerlast beträgt 19 Prozent des Reinertrags, über 10 Prozent des Kapitalseinkommens und ebensoviel vom landwirtschaftlichen Rohertrag.

Der Lebensstandard der jüdischen Bevölkerung ist nach Gegend und Siedlungsform sehr verschieden. Während in Jawniel, einer Kolonie der PJCA. in Galiläa, eine sechsköpfige Familie mit 33 Pfund im Jahre auskommt, beträgt der Lebensaufwand einer ebenso großen Familie in Nahallal 125 Pfund im Jahre. Der Aufwand für Gemeindeabgaben, Steuern und Zinsen schwankt zwischen 6 Pfund in der Kwuzah Beth Alpha und 28 Pfund in Nahallal. Nach einer Schätzung von Agronom Smilansky beträgt der Reinertrag einer gemischten Wirtschaft von hundert Dunan 49 Pfund. Die Kosten der Lebenserhaltung einer fünfköpfigen Familie werden von Smilansky auf 46 Pfund geschätzt. Orangenpflanzungen liefern einen Reinertrag von durchschnittlich 19.5 Pfund pro Dunam.

Die Gesamtverschuldung der palästinensischen Fellachen beträgt nach den Untersuchungen der Johnson-Cosbie-Kommission 2 Millionen Pfund, der Zinssatz zumindest 30 Prozent, im allgemeinen 50 Prozent für 3 Monate.

Von der gleichen Bodenfläche erzielt der jüdische Landwirt ungefähr den doppelten Bruttoertrag wie der arabisch[illegible] Dagegen sind die Kosten seines Lebensunt[illegible]s mehr als doppelt so hoch wie die de[illegible]n Landwirts. Unter dem katastrophal[illegible] der Preise für landwirtschaftliche Produkte hat der jüdische Kolonist in demselben Maße zu leiden wie der Fellache.

Der Bericht stellt fest, daß es in Palästina mit Ausnahme der Ebene von Beer Scheba, das Jordanstals und des Huleh-Gebiets, deren Kultivierung große Investitionen für Bewässerung und sonstige Meliorationen erfordern würde, nunmehr sehr wenig freien kulturfähigen Boden gibt. Dem dringenden Bedürfnis nach landwirtschaftlicher Schulung der bäuerlichen Bevölkerung ist die Regierung bisher nur durch vereinzelte Bemühungen entgegengekommen. Größeres auf diesem Gebiete haben jüdische Institutionen geleistet. Ein entscheidender Einfluß dieser Bestrebungen auf die palästinensische Landwirtschaft als Ganzes konnte jedoch nicht festgestellt werden.

Die Kommission schlägt die Errichtung von Musterfarmen durch die Regierung vor, auf denen die Anwendung verbesserter landwirtschaftlicher Methoden praktisch demonstriert werden soll. Das gegenwärtige Steuersystem ist durch eine progressive Einkommensteuer zu ersetzen, nach deren Einführung die Viehsteuer aufgehoben werden soll. Der Zehent ist auf 7½ Prozent zu ermäßigen. Als Notstandsmaßnahme soll der Regierung den Betrag von 100.000 Pfund für kurzfristige Darlehen zur Verfügung stellen. Die Einfuhr ausländischen Weizenmehls ist vorübergehend zu verbieten.

Der 17. Zionistenkongress

Die „Selbstwehr" während des Kongresses

Die „Selbstwehr" wird ihren Abonnenten während des Kongresses folgende Informationen bieten:

1. Die „Selbstwehr" wird in einer großen Kongreß-Eröffnungs-Nummer die Probleme des Kongresses und in einer erweiterten Schlußnummer die Ergebnisse des Kongresses in Artikeln und Referaten prominenter Zionisten zusammenfassen.

2. Außerdem werden während des Kongresses in freier Folge in Abständen von 2—3 Tagen separate Nummern der „Selbstwehr" erscheinen, welche über die Situation auf dem Kongresse fortlaufend und rasch informieren werden.

3. Der Spiegel der Jüdischen Welt, die Bilderbeilage der „Selbstwehr", wird ein reiches Bildermaterial vom Kongreß bringen.

Für diesen separaten Kongreßdienst wird unseren Abonnenten kein wie immer gearteter Zuschlag berechnet.

★

Mitteilungen des Bureaus XVII. Zionistenkongresses.

1. Errichtung des Kongreßbureaus.

Das Bureau des XVII. Zionistenkongresses hat seine Tätigkeit in Karlsbad bereits aufgenommen. Es amtiert im „Schützenhaus", (Zimmer 115, 1. Stock), in dem auch der Kongreß tagen wird.

Die Adresse lautet: Karlsbad, Postfach, Tschechoslowakische Republik; Telegramm-Adresse: Congrezion, Karlsbad; Mosse-Code; Telephon 1200; Bank-Konto: Böhmische Unionbank, Filiale Karlsbad.

2. Publikationen des Kongreßbureaus.

Anläßlich des Kongresses werden wie schon in früheren Jahren folgende Publikationen erscheinen:

a) Berichte der Exekutive (zum Bezugspreis von Kč 20.—), des Keren Hajessod (Kč 20.—), und des Keren Kajemeth (Kč 20.—), in hebräischer, deutscher oder englischer Sprache;

b) während des Kongresses und der Tagung des Councils der „Jewish Agency for Palestine" täglich die

Kongreß-Zeitung

als das ausschließliche offizielle Organ des Kongresses in deutscher Sprache, in 12 Nummern und mit einer Bilderbeilage, die als 13. Folge nach dem Kongresse zur Expedition gelangt, (Ausland Kč 26.—, Inland Kč 23.—);

c) nach dem Kongresse das stenographische Protokoll beider Tagungen in deutscher Sprache (Kč 50.—).

General-Abonnement.

Wer die oben genannten 3 Publikationen auf einmal bestellt, zahlt für dieses General-Abonnement die ermäßigte Summe von bloß Kč 120.— (statt Kč 136.—); und erhält als erste Lieferung die Berichte an den Kongreß in der offiziellen Kongreßmappe.

Bestellungen auf einzelne Publikationen oder auf General-Abonnements sind sobald als möglich an das Kongreßbureau zu richten. Der entfallende Betrag ist gleichzeitig an die Böhmische Unionbank, Filiale Karlsbad, für Rechnung des Kongreßbureaus einzuzahlen.

3. Gastkarten.

Sämtliche Sitzungen des Kongresses finden im „Schützenhaus" statt. Die Bestellungen auf Gastkarten sind an die zionistischen Landes- bzw. Sonderverbände jenes Landes, in dem der Besteller wohnt, zu richten. Im vorhinein werden nur Permanenzkarten abgegeben.

Die Preise der Permanenzkarten sind wie folgt festgesetzt:

Kategorie I.	Kč 500.—
Kategorie II.	Kč 300.—
Kategorie III.	Kč 150.—
Kategorie IV.	Kč 80.—

Stehplätze werden nur als Tageskarten an jedem Kongreßtage im „Schützenhaus" abgegeben.

Bestellungen auf Permanenzkarten sind sobald als möglich, spätestens aber bis zum 15. Jänner 1931, an die Landes- bzw. Sonderverbände zu richten, welche sie nachher gesammelt an das Kongreßbureau weiterzuleiten haben. Es können nur solche Bestellungen berücksichtigt werden, für die der Betrag auf dem Wege über die Landes- und Sonderverbände beim Kongreßbureau erlegt wird.

4. Quartierbestellungen.

Das Kongreßbureau wird den Kongreßteilnehmern auf Wunsch Quartiere vorher besorgen. Nähere Mitteilungen über die Art der Bestellung werden folgen.

In der folgenden Woche wird das Kongreßbureau weitere Mitteilungen, insbesondere über Pässe und Visa, veröffentlichen.

Bureau des XVII. Zionistenkongresses:

Dr. Franz Kahn, Leiter.
Dr. Fritz Ullmann, Stellvertreter.

Wahlinstruktion

(Fortsetzung.)

Art. V. Wahlorte.

Jeder Ort, der mindestens 10 wahlberechtigte Schekelzahler (Art. I) aufweist, wird als Wahlort anerkannt.

Darüber hinaus werden auf Antrag der Ortsschekelkommission auch alle diejenigen Orte zu Wahlorten erklärt, betreffs derer der HWK. der Nachweis erbracht wird, daß dort wenigstens 5 wahlberechtigte Schekelzahler ihren ständigen Wohnsitz haben. Solche Anträge müssen spätestens 10 Tage nach erfolgter Ausschreibung des Wahltermines bei der HWK. einlangen.

Die HWK. wird eine Liste der Wahlorte rechtzeitig veröffentlichen.

Art. VI. Termin der Wahlen.

Die Wahlen finden in der Zeit vom 25. bis inklusive 29. Jänner 1931 statt.

Art. VII. Wahlvorschläge.

(Kandidatenlisten.)

Die Wahlvorschläge sind bis einschließlich 15. Jänner 1931 um 18 Uhr im Bureau der HWK., Mähr.-Ostrau, Hviezdoslavova 29, einzureichen. Ob die Bedingungen der Wählbarkeit erfüllt sind (Art I) nimmt die HWK. von Amts wegen wahr. Die Unterzeichner haben bei Ueberreichung der Kandidatenliste eine Gebühr von Kč 250.— an die HWK., Mähr.-Ostrau, Hviezdoslavova 29, abzuführen, da sonst die Liste als nicht überreicht gilt.

Jeder Wahlvorschlag muß von mindestens 100 innerhalb des Wahlkreises domizilierten und zur Ausübung des aktiven Wahlrechtes befähigten Personen unterzeichnet sein. (§ 19 C 2.)

Als Bevollmächtigter der Liste gilt, wer eigens hiefür von der wahlwerbenden Partei nominiert, bzw. der auf dem Wahlvorschlag an erster Stelle Unterzeichnete, ungerechnet eventuelle Unterzeichnung von Kandidaten.

Die Zurückziehung eines Wahlvorschlages ist jederzeit zulässig. Ein Wahlvorschlag darf nicht mehr als zweimal soviel Namen enthalten, als Delegierte zu wählen sind.

Die HWK. wird im entgegengesetzten Falle die Streichung der überzähligen Kandidaten vornehmen. (§ 19 C 2.)

Der HWK. sind bei der Einreichung der Wahlvorschläge schriftliche Erklärungen der Kandidaten vorzulegen, aus denen hervorgeht, daß sie mit der Kandidatur einverstanden sind.

Mitglieder der HWK. und Hauptwahlkommissäre sowie Mitglieder der Ortswahlleitungen (§ 12 Wahlreglement) sollen, wenn irgend möglich, nicht innerhalb ihres Wahlgebietes als Kandidaten für Delegiertenmandate aufgestellt werden. (§ 42.)

Art. VIII. Wahllisten.

Die eingereichten Wahlvorschläge erhalten in der Reihenfolge ihres Eintreffens Ordnungsnummern.

Die Listen werden in der Reihenfolge der Ordnungsnummern in der der zionistischen Organisation für die Tschechoslowakische Republik zur Verfügung stehenden Presse bekanntgemacht.

Art. IX. Die Wahl.

Die Stimmenabgabe muß geheim sein. Die briefliche Ausübung des Wahlrechtes ist unzulässig.

Die Wahllokalität, Tag und Tageszeiten, in denen das Stimmrecht nur durch persönliche und unmittelbare Uebergabe des Stimmzettels ausgeübt werden kann, werden durch die OWK. festgesetzt und sind mindestens 4 Tage vor Beginn des Wahlganges in ortsüblicher Weise bekanntzugeben.

Ein Beleg hierüber ist mit dem Wahlprotokoll an die HWK. einzusenden.

In Wahlorten mit weniger als 500 Wahlberechtigten kann die Wahlhandlung nur an einem Tage und ohne Unterbrechung erfolgen.

In Wahlorten mit mehr als 500 Wahlberechtigten ist es zulässig, daß die Wahlhandlung höchstens an zwei aufeinanderfolgenden Tagen stattfindet. Die Wahlhandlung muß an jedem Tage ohne Unterbrechung erfolgen; nach Beendigung muß ein Teilskrutinium vorgenommen werden. Diese Teilskrutinien sind dem Wahlprotokoll beizufügen.

Schekelzahler, die außerhalb des Ortes, in dem sie in die Wählerlisten eingetragen sind, ihr Wahlrecht ausüben, müssen bei Ausübung des Wahlrechtes die auf ihren Namen lautende Schekelquittung des Kongreßjahres vorlegen und sich über ihre Person ausweisen können. Der Stimmzettel solcher Wähler kommt nicht in die Wahlurne, sondern ist in geschlossenem Kuvert zugleich mit der Schekelquittung (beide wiederum in geschlossenem Kuvert) nach Beendigung des Wahlaktes von der OWK. (Ortswahlkommission) direkt an die HWK. zu senden. Solche Stimmzettel, die nicht mit der Schekelquittung oder einer Bestätigung der zuständigen Schekelkommission (Schekelkommissärs) belegt sind, können von der HWK. nicht anerkannt werden. Es ist überdies ratsam, daß dieselbe Prozedur bei allen jenen Wählern angewendet wird, deren Wahlberechtigung aus irgendeinem Grunde von der OWK. nicht als ganz einwandfrei angesehen wird.

Die Entgegennahme solcher Stimmzettel hat auf die vorerwähnte Weise zu erfolgen und ist in jedem einzelnen Falle ins Wahlprotokoll der OWK. einzutragen. (§ 15, Abs. 3.)

(Schluß folgt.)

Verschiebung des Kongreßtermines?

„Jewish Chronicle" erklärt, aus gut informierter Quelle erfahren zu haben, daß der für den 24. Feber 1931 nach Karlsbad einberufene XVII. Zionistenkongreß auf einen späteren Zeitpunkt verlegt werden wird.

Prager Jüdinnen aus dem 17. Jahrhundert.

Von Otto Abeles.

III.

Eine Analphabetin.

Nicht alle Frauen im Ghetto waren des Schreibens kundig. Manche mußte sich eines Mittelmanns bedienen und diktierten. Wir danken der Vorsehung, daß eine gewisse Sarel, Löb Sarels Gutmans Gattin, eine Analphabetin war.

Wer nicht seine liebe Not mit dem Schreibzeug hat, nicht selbst die Buchstaben malen muß, sondern bequem, frisch von der Leber weg, dem Schreiber diktieren darf, ist mitteilsamer, ausführlicher und auch wesenhafter. Der diktierte Brief der Sarel Gutmans ist der umfangreichste, lebhafteste, unmittelbarste der ganzen Briefsammlung. Der Historiker, der Kulturforscher, der Folklorist, der Psychologe kommen in gleicher Weise auf ihre Rechnung.

Es lebten große Frauen im Ghetto. — Die heutigen Jüdinnen..., aber ich will nicht vergleichen und nicht bitter werden. Ein sehnsüchtiger Dilettant, habe ich mir aus näherer und weiterer Ferne manches jüdische Frauenantlitz geholt. Dem der Frau Sarel Gutman, das mir aus ihrem diktierten Brief von 22. November 1619 plastisch hervortrat, sehe ich gerne und tief in die Augen. Ich rücke es dicht an mich heran. Es verstellt die Aussicht auf manche minder sympathische jüdische Zeitgenossin.

„... Ich weiß nicht, wie ich lebe vor Kummer, ich esse nicht, ich schlafe nicht. In guten Zeiten, wenn ich zwei Wochen keine Nachricht von dir hatte, war ich verzweifelt. Jetzt habe ich schon eine Ewigkeit nichts von dir gehört. Gestern kam hier ein Bote aus Linz an, der hat dort Jokel auf dem Markt begegnet und Jokel sagte ihm, er habe dich vor kurzem in Linz gesehen. Kannst mirs glauben, mir war, als spräche ein Engel zu mir. Freilich habe ich mich auch gekränkt: warum schreibt er mir nicht? Es ist doch nicht seine Art? Der liebe Gott läßt noch die Vögel durch die Luft fliegen — und mein Mann schreibt mir nicht...

Schwer ist die Zeit und ein Pfennig ist jetzt tausend Dukaten wert. Und doch — verflucht sei mir alles Geld und Gut, wenn ich nur schon wieder von deiner teuern Gesundheit Nachricht hätte..."

Ueber die Zustände in Prag gleitet sie rasch hinweg. Denn so sehr sie sich darnach sehnt, mit ihrem Löb Sarels Gutmans wieder vereint zu sein — jetzt darf er nicht zurückkommen.

„...vor grausen vil schreiben, as ich hät zu schreiben kan ich nischt schreiben... glaib mir: nach mein kopf nach wintsch ich dir itzunder aus der zeit nit einher, ich mein, bist wol selbert klug genugen derzu..."

Und rasch, als wollte sie alle Sorge verscheuchen, beginnt sie mit wunderbarer Frische und Leichtigkeit von angenehmen Tagesereignissen zu plaudern. Der Gatte soll erfahren, wie herrlich es war, als man jüngst in Prag „den melech, den heidelberger" gekrönt hat. Es ist eine Schilderung der pomphaften Krönung Friedrichs von der Pfalz, die am 4. November 1619 in Prag stattfand, sowie der Krönungsfeierlichkeit seiner Gemahlin, welche drei Tage später erfolgte.

Hier empfiehlt sich eine kleine Einschaltung: Nur in den von Frauen geschriebenen oder diktierten Episteln dieses Briefpäckchens aus dem Jahre 1619 zeigt sich das Interesse für allgemeine Ereignisse des Weltgeschehens, aber auch für die innere jüdische Gemeindepolitik. Die Tochter des Abraham Levi Heler, zum Exempel, frägt, ob es wahr ist, daß der Herzog von Bayern, Nördlingen erobert hat. Und Frau Chawa Slawes äußert sich über die Zustände der Prager Judengemeinde, gibt Nachricht über die Neuwahlen im Kahal und über die Qualität der Gewählten. Diese Frauen sind nicht bloß tüchtig, herzhaft und durchaus fraulich — sie haben sich dem Vergnügen an schöner Kleidung und an Putz nicht verschlossen, manche schreiben ganz verzückt von schönen Pelzen, von Schleierschmuck, Spitzen, Seidentüchern und neuen Kleidungsstücken — diese Ghettofrauen sind auch geistig regsam, man findet unter ihnen diese und jene Vorläuferin der bedeutenden jüdischen Frau, wie sie später in der Emanzipationsperiode die Berliner und Wiener „Salons" beherrschte.

Freude über unsere Frau Sarel! Dem oben zitierten Brief kann sie gleich ein zweites umfangreiches Diktat beifügen, denn soeben hat ein Bote Briefe von ihrem Gatten gebracht.

„...magst mir gleiben, ich bin. gut teitsch, as wen ich wider nei geboren wer..."

Dieser zweite Brief, hat einen ganz anderen Charakter. Das Herz ist beruhigt, die Ehegefährtin, der Zeit und ihrer Not gewachsen, berät ihren Gatten.

Er hat ihr mitgeteilt, daß er fast alles verbraucht hat, was er mit auf die Reise nahm, daß er lange umhergeirrt ist und jetzt in Wien keine Möglichkeit findet, Geschäfte zu machen, oder durch Arbeit bei Juden Geld zu verdienen. Und er hat sie gefragt, ob er nicht doch nach Prag zurückkehren soll. Hören wir, wie Frau Sarel antwortet:

„...mein liber herziger man, was anbelangen is, as du schreibst, ich sol dir schreiben, ob du solst herkumen, ich verstehe mich nicht drauf... du schreibst mir, du kanst dorten nischt ton, ich gleib dir es... den man geht hie gleich aso arum un tut nischt... un noch eins weis ich nit, wie du kanst derzeit herkumen, ich mein — verstest mich jo wol, kan nit ales schreiben iber Feld..."

Dann folgt eine genaue Aufstellung der Schuldenlast, welche die Strohwitwe in der Zeit der Abwesenheit ihres Gatten auf sich nehmen mußte. Bei peinlichster Einschränkung der Lebensbedürfnisse. Und wenn er in der Prager Judenstadt wäre, wo infolge der wiederholten Ueberfälle und der fluchtartigen Zuwanderungen alles darniederlegt, also keine Verdienstmöglichkeit ist, müßte die Schuldverpflichtung schon auf das doppelte angewachsen sein.

Deshalb — jetzt sagt sie in ihrer Ueberlegenheit klug und eindeutig ihre Meinung — „is itzunder nit die zeit, das man zicht arans un arein; man dankt got, as man auf ein stel kan bleiben..."

Es ist ihr nicht leicht geworden, diesen Rat zu geben, diese Entscheidung zu treffen und es geht uns nahe, wenn sie beifügt: „...Gleib mir, is mir gewis ale meine Tat nit aso bang gewesen, as itzunder..."

Wir kennen das weitere Schicksal der Frau Sarel nicht. Möge der Wunsch sich erfüllt haben, mit dem sie diesen tapferen Brief des Verzichtens abschließt. „Gott, gelobt sei er, sol uns bald in freiden zu anander helfen."

Die Wahlen zum XVII. Zionistenkongreß.

Wichtige Termine für die Kongreßwahlen.

(Laut Wahlinstruktion für das Wahlgebiet der Tschechoslowakischen Republik.)

5. Jänner 1931: Stichtag für die Schekelaktion (Feststellung der Zahl der Delegiertenmandate. (Art. II.).

15. Jänner 1931: Einreichung der Wahlvorschläge (Kandidatenlisten) bei der HWK. Mähr.-Ostrau bis 18 Uhr. (Art. IV.).

21. bis 25. Jänner 1931: Verlautbarung der Wahltermine in den Ortsgruppen (mindestens 4 Tage vor Beginn der Wahlhandlung).

25. bis inkl. 29. Jänner 1931: Wahlen zum XVII. Zionistenkongreß.

3. Feber 1931: Skrutinium der HWK.

24. Feber 1931: Beginn des XVII. Zionistenkongresses.

(HWK. = Hauptwahlkommission.)

Nur noch eine Woche Schekelaktion.

Die Schekelüberweisungen aus einer großen Anzahl von Ortsgruppen sind noch sehr unbefriedigend.

Es genügt nicht, die Schekelaktion durchzuführen, ebenso wichtig ist auch die rechtzeitige Ueberweisung der eingehobenen Schekelgelder.

Die Arbeit der Zionistischen Ortsgruppen und Schekelkommissäre in den nächsten 8 Tagen wird darüber entscheiden, wie viele Delegierte der čechoslowakische Landesverband zum XVII. Zionistenkongreß entsenden kann.

Die Landesschekelkommission f. d. ČSR.

Freie zionistische Tribüne

Die Arbeiterschaft und der Kongreß

I.

Der 17. Zionistenkongreß stellt uns zweifellos vor eine schwerere Situation als irgend einer der letzten Kongresse. Außenpolitischen Gründen verdankt er seine vorzeitige Einberufung. Daraus ergibt sich schon sein vorwiegend außenpolitischer Charakter. Der Kongreß muß eine gewaltige Manifestation für die Rechte des jüdischen Volkes und gegen die Politik der Mandatsregierung sein. Aber es wäre verfehlt, wenn wir in unseren Diskussionen vor dem Kongreß unser Augenmerk hauptsächlich auf diesen Teil seiner Beratungen konzentrieren würden. Die Manifestation wird erfolgen, die entsprechenden Reden werden gehalten und die notwendigen Resolutionen beschlossen werden. Die Hauptfrage für uns ist jedoch: **Was tun wir nach dem Kongreß?** Wir müssen uns davor hüten, den Manifestationscharakter auch bei den nüchternen Beratungen des Aktionsprogrammes beizubehalten. Es sei darum auf einige Punkte des künftigen Aktionsprogrammes hingewiesen.

Es hieße, sich leeren Illusionen hingeben, wollte man glauben, daß es möglich wäre, heute unsere auf England orientierte Politik zu verlassen und sie durch eine Politik „auf internationaler Basis“ zu ersetzen. Die gegenwärtigen Machtverhältnisse in der Weltpolitik lassen es keineswegs als wahrscheinlich erscheinen, daß wir mit einer Aenderung der Mandatarmacht rechnen könnten. Das Zentrum unserer politischen Bemühungen liegt daher weiterhin in London und nicht in Genf.

Unsere Antwort auf die Politik der Regierung darf nicht lediglich eine defensive, negative sein. Ganz abgesehen davon, daß es eine der größten uns drohenden moralischen Gefahren wäre, wenn wir eine reine Haßpolitik betreiben würden, genügt es auch nicht, rein juristisch darzulegen, daß diese oder jene Bestimmung des Weißbuches im Widerspruch mit dem Mandat oder mit irgendeinem der uns gegebenen Versprechen steht. Denn Erklärungen können interpretiert werden und kein Paragraph wird die Berufung auf den Schutz der arabischen Bevölkerung entkräften können. Unsere Aufgabe wird es daher sein, einerseits die sozialen Folgen des Weißbuches sowohl auf die jüdische, als auch für die arabische Bevölkerung aufzuzeigen, andererseits konkrete, positive Vorschläge sowohl zur Förderung der jüdischen Massensiedlung als auch zur Hebung der arabischen Bevölkerung zu machen. Um dieses an einem Beispiel zu verdeutlichen: wir müssen nachweisen, daß der im Weißbuch statuierte, virtuelle Anspruch einer jeden auf dem Lande wohnenden arabischen Familie auf eine Bodenfläche von 130 Dunam zwar das jüdische Aufbauwerk empfindlich beeinträchtigt, ja nahezu unmöglich macht, andererseits aber den arabischen Massen nicht nützt, da das Weißbuch keine Aenderung der Besitzverhältnisse unter den Arabern selbst vorsieht. Unsere Vorschläge müßten daher auf eine Besserung der Lebenshaltung der arabischen Arbeiterschaft durch gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit, teilweise Innenkolonisation, Einführung einer obligatorischen Krankenversicherung usw. hinauslaufen. Wir müßten darauf hinweisen, daß ein solcher Prozeß nur sukzessive möglich ist und vor allem bei Regierungsarbeiten und in der städtischen Industrie einzusetzen hätte. Diesem Beispiele ließen sich auf vielen anderen Gebieten ähnliche hinzufügen. Es sei darum nur nochmals klar gemacht, worum es geht. Wir müssen unseren Schlag in diejenige Richtung führen, von der aus der Angriff auf uns erfolgt. Wir müssen denen, die wähnen oder vorgeben, im Interesse der arbeitenden arabischen Bevölkerung unserem Werke Einschränkungen auferlegen zu müssen, zeigen, was die wahren Interessen dieser Bevölkerung sind. Das ist heute allgemein zionistisches, politisches Interesse. Es ist aber gleichzeitig auch ein inneres Interesse à la longue eine Lebensnotwendigkeit der palästinensischen Arbeiterbewegung. Gerade darum, weil die sozialen Interessen der Arbeiterschaft heute gleichlaufen mit den politischen Interessen aller Zionisten, kommt der Arbeiterschaft in diesem Kampfe entscheidende Bedeutung zu.

Es wäre jedoch verhängnisvoll, wollten wir uns am Kongreß lediglich mit politischen Fragen beschäftigen. Selbst innerhalb der Grenzen, die uns das Weißbuch setzt, bleibt noch sehr viel Raum für unsere Tätigkeit. Und täuschen wir uns nicht. Wir werden das Weißbuch nicht über Nacht aus der Welt schaffen. Wann und in welchem Ausmaß wir es beseitigt haben werden, wird wesentlich davon abhängen, in welchem Tempo wir das in seinen Grenzen Mögliche verwirklichen. Keine Regierung hindert uns daran, die Ansiedlung der tausend Familien zu beschleunigen, die Konsolidierung der Siedlungen endlich zu vollenden, aber jede weitere Verzögerung dieser Arbeiten trägt dazu bei, die uns auferlegten Beschränkungen zu verewigen. **Unsere weitere kolonisatorische Arbeit** hat daher den **zentralen Punkt der Kongreßberatungen** zu bilden und jene Gruppen, die sich an diesen Fragen desinteressiert zeigen, enthüllen damit bloß, daß ihnen die wichtigsten Erfordernisse der zionistischen Politik fremd sind.

II.

Die zionistische Arbeiterschaft hat allen Anlaß neben den politischen Fragen auch die soziale Frage in den Mittelpunkt der Erörterungen zu stellen. Die Reaktion der palästinensischen Judenheit auf die letzten politischen Ereignisse war durchaus nicht so einheitlich, wie es nach den Volksprotesten scheinen könnte. Im Lande mehrt sich der Typus jener Pflanzer, die im Volksmund spöttisch „Simpson-Pflanzer“ genannt werden, das sind die Pflanzer, die „zwecks Verbesserung der politischen Beziehungen zwischen Juden und Arabern“ anstelle jüdischer arabische Arbeiter beschäftigen. Das gibt uns sehr viel zu bedenken. Der Zionismus beruht, ungeachtet der heftigen Kämpfe zwischen den verschiedenen sozialen Schichten, doch auf einer gewissen Kooperation aller Klassen. Aus nationalen Gründen stellt die Arbeiterschaft häufig ihre sozialen Forderungen zurück, aus nationalen Gründen zieht der jüdische Unternehmer den teureren jüdischen Arbeiter dem arabischen vor. Die Unternehmer, besonders die Pflanzer in den reichen Orangenplantagen haben sich oft genug schon dieser nationalen Solidarität entzogen. Immerhin gelang es dem Geiste der Solidarität doch, wesentliche Positionen zu behaupten. Es steht nun außer Zweifel, daß die Politik des Weißbuches die antisozialen Tendenzen der Unternehmer bedeutend stärken und dazu beigetragen kann, aus den bürgerlichen **Zionisten** in Palästina einen **nichtzionistischen Bourgeois** zu machen. Das Resultat eines solchen Prozesses wäre eine ungeheure Verschärfung des Klassenkampfes in Palästina und damit eine Erschwerung des Aufbauwerkes überhaupt.

Es müßte also im Interesse aller zionistischer Gruppen, auch der bürgerlichen Zionisten liegen, diesen Tendenzen entgegenzuwirken. Leider sehen wir vielfach das gerade Gegenteil. Die politische Situation wird von bürgerlichen Zionisten inner- und außerhalb Palästinas zu einem Angriff auf die soziale Stellung der Arbeiterschaft benützt. So erklärte der Führer der national-bürgerlichen Partei, Suprasky, im Waad Leumi, daß es möglich wäre, eine größere Zahl jüdischer Arbeiter in den Privatkolonien zu beschäftigen, wenn diese sich mit einem Tageslohn von 15 Piaster begnügen. Es soll also nicht nur der in vielen Kolonien in den letzten zwei Jahren gezahlte Lohn nicht mehr gewährt werden, sondern auch der bereits seit vielen Jahren übliche Lohn von 17.5 Piastern beträchtlich unterschritten werden.

Es ist interessant, daß diese sozial-reaktionäre Gesinnung vielfach mit einer nationalistischen Phraseologie verbrämt wird. So schrieb kürzlich Suprasky im Haaretz über den Schiffbruch der Weizmannschen Politik. Er erklärte in seinem Artikel, daß uns die politischen Schläge in der letzten Zeit nicht hätten treffen können, wenn wir nicht 100.000, sondern 200.000 bis 300.000 Juden nach Palästina gebracht hätten. Dies wäre aber unmöglich gemacht worden durch die Bevorzugung der Arbeiterschaft und Benachteiligung des Mittelstandes. Das gleiche Lied hören wir in Polen von Eth Liwnoth, vom Misrachi und vielen anderen bürgerlichen Zionisten. Man hat aus der Krise der Jahre 1926 bis 1928 nichts gelernt und will wiederum eine Einwanderung von wirklichen und angeblichen Mittelständlern unter Außerachtlassung der proletarischen Basis initieren. Ruppin charakterisierte diese Mentalität einmal treffend, man wolle Menschen mit kapitalistischer Gesinnung, aber ohne Kapital, importieren. Man möge unsere Polemik nicht so verstehen, als wären wir gegen den Maximalismus. Im Gegenteil, die Arbeiterschaft ist wohl der maximalistischeste Flügel innerhalb der zionistischen Bewegung. Warum jedoch in der Einwanderung und in der Kolonisation vorwiegend Arbeiterelemente in Betracht kommen — hier differenzieren wir uns von Suprasky — soll in einem besonderen Artikel behandelt werden.

In die Kategorie dieser Ideologien gehört auch die Vorliebe der Revisionisten für die Sephardim und Jemeniten, eine Liebe, deren materielle Grundlage in dem Wunsch nach Heranbildung einer unorganisierten, aus niedriger Kulturstufe stehenden Arbeiterschaft zu suchen ist. Allen diesen Versuchen, die Arbeiterschaft zu schwächen, gilt unser heftigster Kampf. Wir werden uns dabei nicht durch die nationalistische Phraseologie betören lassen. Unter dem prächtigen Mantel des nationalen Radikalismus guckt nur allzu deutlich das alte schäbige Gewand des Lohndrückers hervor.

Weil wir wissen, daß diesmal kapitalistisches Interesse, kleinbürgerliche Psychologie und klerikaler Machtwille vereint bestrebt sind auf Kosten der Loyalität der Arbeiterschaft zu einem Schlag gegen diese auszuholen, können wir uns mit keinen Liebeserklärungen offizieller Kreise begnügen, sondern appellieren an alle uns nahestehenden Zionisten, diesmal ein eindeutiges Bekenntnis zur palästinensischen Arbeiterbewegung als der verantwortlichsten zionistischen Gruppe abzugeben.

Chajim Hoffmann.

Das revisionistische Kongreßprogramm

Berlin, 28. Dezember. (J. T. A.) Am 25. und 26. Dezember fand in Berlin unter Vorsitz von Wladimir Jabotinsky eine stark besuchte Sitzung des revisionistischen Parteirats statt. Es wurde beschlossen, einen Aufruf an die Wählerschaft und ein Programm für den Kongreß zu veröffentlichen. Von den zahlreichen Programmpunkten sind die folgenden hervorzuheben, die auf dem nächsten Kongreß von aktueller Bedeutung sein werden, und zu denen nachstehende Beschlüsse einstimmig gefaßt wurden:

1. Die Revisionistische Union ist fest entschlossen, wie bisher den Kampf für die ideologische Erneuerung der Zionistischen Bewegung und für die Wiederaufrichtung der Zionistischen Organisation mit aller Kraft fortzusetzen. Die Revisionistische Union appelliert an das Jüdische Volk, ihr bei den bevorstehenden Wahlen zur Eroberung des Zionistenkongresses zu verhelfen. Die zionistische Oeffentlichkeit wird warnend darauf hingewiesen, daß die Fortdauer des seit 10 Jahren im Zionismus herrschenden **Regimes**, dessen Methoden auf allen Gebieten der Politik und der praktischen Arbeit sich längst **als irrig und verderblich** erwiesen haben, notwendigerweise zur völligen Zerstörung der Bewegung und zum Zerfall der Zionistischen Organisation führen muß.

2. Um den Mißdeutungen des Ziels der Zionistischen Bewegung ein Ende zu bereiten, die

Antisemitismus in Amerika

Daß auch in Amerika der Antisemitismus immer weitere Kreise um sich zieht, ist eine Tatsache, die auch die größten Optimisten nicht mehr leugnen können. Bisher wollte man es besonders in jüdischen Kreisen nicht zugeben, daß auch in die „Neue Welt“ die giftigen Bazillen des Judenhasses Eingang gefunden haben. Man pflegte zu erklären, daß in diesem herrlichsten aller Länder alles in Ordnung sei und daß nur eingeschworene Pessimisten düstere Träume von einem amerikanischen Antisemitismus haben.

Wie aber die Wirklichkeit aussieht, diese Frage beantworten zwei kleine, unscheinbare Notizen in der amerikanischen Presse, zwei Notizen, die übrigens den Eindruck machten, als wären sie aus der Presse gewisser europäischer Länder durch Zufall in die jüdischen Journale Amerikas gelangt.

Vor allem besteht das Problem des Boykottes jüdischer Arbeiter in der amerikanischen Industrie, ein Problem, dessen Bedeutung besonders ernst ist in jenen Zentren jüdischen Lebens in den Vereinigten Staaten, in denen eine breite jüdische Arbeitermasse darauf angewiesen ist, Eingang auch in die in nichtjüdischen Händen befindliche Industrie zu finden.

In der amerikanischen Presse war zu lesen:

„In einem Gespräch mit jüdischen Journalisten hat der Gouverneur des Staates New York, Roosevelt, sein Bedauern über die Praxis ausgesprochen, die gewisse Arbeitgeber den jüdischen Arbeitsuchenden gegenüber praktizieren. Ich glaube, erklärte Roosevelt, daß die einzige Möglichkeit, diese wenig wünschenswerte Situation zu beseitigen, die Verbreitung von Aufklärung und Bildung ist und ich glaube wirklich, daß unsere Aufklärungsarbeit auf diesem Gebiete schon bedeutende Fortschritte erzielt hat. Diese Arbeit muß fortgesetzt werden. — Auf die Frage, was er über den Gesetzentwurf denke, der in der letzten Zeit durch den Stadtvertreter Lefkowitsch der gesetzgebenden Körperschaft New Yorks vorgelegt wurde, und zwar, es von Gesetzes wegen als Verbrechen zu erklären, Arbeitsuchende nach Rasse, Glauben oder Farbe verschieden zu behandeln, hat der Gouverneur erwidert: Ich glaube nicht, daß es ratsam ist, einen solchen Gesetzesentwurf anzunehmen. Es ist sehr schwer festzustellen und zu verfolgen, ob gewisse private Unternehmer Arbeitsuchende aus Motiven der Rassenfeindschaft oder anderen Gründen abgewiesen haben. Ein solches Gesetz wäre ebenso schwer wie das Prohibitionsgesetz.“

Gouverneur Roosevelt war sehr erstaunt, zu vernehmen, daß auch die jüdischen Studenten der Medizin in New York anders behandelt werden als andere Studenten und daß bloß 42 von 543 jüdischen Kandidaten Aufnahme in die öffentlichen Schulen gefunden haben. „Das ist für mich eine große Ueberraschung“, erklärte der Gouverneur. „Warum sollen Juden nicht ebenso in die medizinischen wie in die juristischen Institute aufgenommen werden? Ich glaube, daß die jüdischen Organisationen sich in dieser Frage mit dem Erziehungsamt New Yorks ins Einvernehmen setzen sollten. Es besteht kein Grund, jüdische Mediziner anders zu behandeln als die übrigen.“ So der Gouverneur.

*

Noch eine zweite Notiz: In Mount Clemens, einem Kurort, der alljährlich von tausenden Juden aus dem ganzen Lande besucht wird, hat die Handelskammer sich mit einem Brief an alle jüdischen Hoteliers und Restaurateure gewandt, sie mögen alle Aufschriften „Streng Koscher“, die mit hebräischen Lettern geschrieben sind, entfernen und durch solche in englischer Sprache geschriebene ersetzen. In dem betreffenden Schreiben der Handelskammer heißt es, daß, „um gegen die 98% der Bevölkerung und der Besucher gerecht zu verfahren, die Nichtjuden sind und sich gegen die jüdischen Aufschriften wenden“, es notwendig sei, die jüdischen Schilder zu entfernen.

Die hiesige Bevölkerung, so heißt es in der Meldung weiter, erklärt, daß die Handelskammer den Prozentsatz der nichtjüdischen Kurgäste und der Bevölkerung unerhört übertrieben habe.

*

Diese zwei Tatsachen, die übrigens aus einer Fülle ähnlichen Materiales hervorgeholt sind, unterstreichen die Gefahr, die sich für das amerikanische Judentum in der Gestalt der Verstärkung der antisemitischen Tendenzen erhebt. Der amerikanische Antisemitismus ist übrigens fast vollkommen wirtschaftlicher Natur; das erhellt nicht nur aus den angeführten Beispielen — wobei vielleicht die unter einen „Numerus Clausus“ gesetzten jüdischen Mediziner eine Ausnahme spielen, sondern aus zahlreichen Argumenten der antisemitischen literarischen Erzeugnisse, sowohl der Zeitungen als auch der Bücher.

K. B.

in den letzten Jahren, wesentlich durch die Schuld der bisherigen Leitung, von jüdischer und nichtjüdischer Seite verbreitet worden sind, wird beschlossen, daß die revisionistische Kongreßfraktion dem 17. Kongreß folgenden Antrag unterbreitet: Die im Baseler Programm niedergelegte Formel der „öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte" und die in der Balfour-Deklaration und im Mandat enthaltene Formel des „national home" lassen auf Grund der ganzen Geschichte des Zionismus und auch auf Grund der uns von England und dem Völkerbund gegebenen Zusagen, insbesondere auch auf Grund der Präambel des Mandates keine andere Deutung des Zionismus zu, als daß hierunter das Streben nach der Erlangung der jüdischen Majorität auf beiden Seiten des Jordan zum Zwecke der Errichtung eines freien, sich selbst verwaltenden Gemeinwesens verstanden wird.

3. Die Revisionistische Union hält das Fortbestehen der gemischten Jewish Agency in ihrer bisherigen Form nicht für möglich. Die vom Revisionismus stets erhobenen Einwendungen gegen die gemischte Jewish Agency haben sich bereits in der kurzen Zeit ihres Bestehens als richtig erwiesen. Als Folge der verfehlten Organisationsform ergaben sich die Arbeitsunfähigkeit dieses Organismus, fortgesetzte Kompetenzschwierigkeiten und störende Eingriffe in die zionistische Politik.

Die Revisionistische Union wird auf dem Kongreß dafür eintreten, daß andere und bessere Wege der Zusammenarbeit mit den nichtzionistischen Elementen in der Jewish Agency gesucht werden, und daß die jetzige Konstitution der Jewish Agency grundlegend reformiert wird. Dabei ist als leitender Gesichtspunkt zu beachten, daß die für die Führung der Politik verantwortlichen Organe der Jewish Agency von einem nach demokratischen Grundsätzen gewählten Kongreß eingesetzt werden und diesem Kongreß gemeinsam verantwortlich sind.

4. Die künftige Leitung der Z. O. muß auf Grund eines deutlich umschriebenen politischen und wirtschaftlichen Arbeitsprogrammes und nicht bisher auf Grund und Fraktionsvereinbarungen, die zur Wahl innerlich uneinheitlicher Exekutiven führen, gebildet werden.

Unter der Voraussetzung, daß der Kongreß ein Programm annimmt, das den wesentlichen Forderungen des Revisionismus entspricht, hält die Revisionistische Union es für ihre Pflicht, trotz der Schwierigkeit der geschaffenen Lage die volle Verantwortung für die Führung der Geschäfte der Zionistischen Organisation zu übernehmen. Die Revisionisten sind in diesem Falle auch gewillt, für die Bildung der Leitung Vertreter anderer Gruppen oder solche Personen heranzuziehen, die bereit und befähigt sind, an der Durchführung des beschlossenen Programms im Geiste und unter der Führung des Revisionismus mitzuwirken.

Der Parteirat billigt das Vorgehen des Executive Committee in seinen Verhandlungen mit der Zionistischen Executive im Zusammenhang mit dem Weißbuch und der letzten Aktions-Komitee-Sitzung.

Einstein in Amerika

Ein Appell Professor Einsteins

New York, Ende Dezember. Vor der Abreise des europäischen Direktors des American Joint Distribution Committee, Dr. Bernhard Kahn, nach Europa fand zu seinen Ehren im Hause von James N. Rosenberg in New York ein Empfang statt, an dem hervorragende Persönlichkeiten der jüdischen Gesellschaft New Yorks teilnahmen. Unter den Erschienenen bemerkte man Professor Albert Einstein, Felix M. Warburg, Otto Kahn, den Präsidenten des American Jewish Committee Dr. Cyrus Adler, den stellvertretenden Gouverneur des Staates New York Herbert H. Lehman, Dr. Lee K. Frankel, den Geschäftsführer der „New York Times" Louis Wiley, Paul Baerwald, David Breßler, Richter Irwin Lehman, Frau Rebekka Kohut, den Präsidenten des American Jewish Kongreß Bernard S. Deutsch, den Leiter des Agro-Joint in Rußland Dr. Josef Rosen und den Sekretär des Joint Distribution Committee Joseph C. Hyman.

Professor Einstein hielt eine Ansprache, in der er darauf hinwies, daß die Notlage irgendeines Teiles der Judenheit auf die jüdische Gesamtheit zurückwirke. Mindestens die Hälfte der jüdischen Bevölkerung Osteuropas lebe in sozial und wirtschaftlich ungesunden Verhältnissen. Dies sei einerseits auf die gegenwärtig herrschende allgemeine Wirtschaftskrise, andererseits auf die eigenartige historische Entwicklung der Judenheit Osteuropas zurückzuführen. Das Joint Distribution Committee habe bereits Hervorragendes zur Verbesserung der unglücklichen Lage der Ostjuden geleistet. Professor Einstein erklärte, er schätze sich glücklich, in diesem Kreise Dr. Bernhard Kahn begrüßen zu können, unter dessen Leitung das Joint Distribution Committee so viel zur Sanierung der wirtschaftlichen Verhältnisse unter den Juden Osteuropas beigetragen habe. Schließlich appellierte Einstein an die Versammlung, das osteuropäische Hilfswerk des Joint auch weiterhin nach Kräften zu fördern.

Bei der Chanukkah-Feier der New Yorker Zionisten

Die Chanukkah-Feier der New-Yorker Zionisten wurde unter Teilnahme von ungefähr 15.000 Personen im Madison Square Garden abgehalten. Unter den geladenen Gästen sah man auch Professor Albert Einstein, der bei seinem Erscheinen auf dem Podium mit stürmischen Ovationen begrüßt wurde. Einstein hielt eine kurze Ansprache, in der er erklärte, die Juden müßten [illegible] auch dessen eingedenk sein, daß Zeiten kommen und gehen, das jüdische Volk aber dennoch bleiben müsse. Der Präsident der Zionistischen Organisation von Amerika, Robert Szold, gab einen kurzen Ueberblick über die gegenwärtige politische Lage im Zionismus. Der Rest des Abends war durch künstlerische Darbietungen von Kantor Joseph Rosenblatt, der berühmten jüdischen Sängerin Molly Picon und des Filmdarstellers Rudy Vallee ausgefüllt.

Einstein ist in Pasadena, wo er in den nächsten Monaten am Mount Wilson Observatorium umfangreiche wissenschaftliche Forschungsarbeiten durchzuführen gedenkt, eingetroffen. Nach seiner Landung wurde Professor Einstein von Pressevertretern über seine Stellungnahme zu gewissen politischen Problemen befragt. Unter anderem wurde an ihn die Frage gerichtet, wie er seine internationale Einstellung mit seinem Eintreten für die Errichtung einer nationaljüdischen Heimstätte in Palästina vereinbaren könne. Professor Einstein erwiderte: Internationalismus bedeutet nicht die Aufgabe jeder Individualität. Es besteht kein Grund dafür, daß irgend eine Nation oder irgend ein Stamm seine Tradition nicht bewahren sollte. Warum sollten daher gerade die Juden ihre Vergangenheit verleugnen? Warum sollten sie nicht einen Fleck Erde ihr eigen nennen dürfen?

Der „Fall Hameiri"

Wir erhalten folgenden Brief: Der unterfertigte Klub jüdischer Akademiker in Košice sieht sich veranlaßt, anläßlich der am 12. Dezember in der „Selbstwehr" erschienenen karpathorussischen Berichte, zu den schweren, gegen Avigdor Hameiri gerichteten Angriffen Stellung zu nehmen. Der Dichter Avigdor Hameiri wird angeschuldigt, falsche Gerüchte verbreitet zu haben und das hebräische Schulwesen zu untergraben. — An dem zionistischen Distriktstag eröffnet Herr Dr. Kugel aus Mukačevo die Kampagne gegen den Dichter Hameiri, einen der größten Söhne und Genius des jüdischen Volkes. — Die Kampfansage findet ihre gebührliche Fortsetzung in den oben angeführten Berichten. Der Dichter ist bereits früher nach Palästina zurückgekehrt. Und nun warnt man vor dem Dichter Hameiri . . . Man warnt, wie vor einem Defraudanten, einem Verbrecher gewarnt wird. Wir haben Hameiri in Kaschau gehört und wir wissen, was er bei uns und auch anderorts „verbrochen hat". Durch den Zauber seiner Worte und der Glut seiner genialen Persönlichkeit gewannen wir Leute für den Aufbau Palästinas und für die hebräische Kultur, die immer abseits gestanden sind. Er brachte einen neuen, lebenden Hauch mit sich, es entstand ein Interesse für Erez Israel und für die hebräische Sprache, welches seit Jahrzehnten kein seinesgleichen hat. Und nun kommt die Kampfansage des Herrn Dr. Kugel. Der „hebräische Dichter" hat nichts weiteres getan als gefälscht, untergraben und eigenen Interessen gefolgt. Und man warnt vor dem Dichter Hameiri. . . . Wir fragen alle Genossen ehrlicher Gesinnung. Ist dies der gebührende Lohn für den heimkehrenden Dichter? Ist es von vornherein zu glauben, daß er gegen die Fonds arbeitet, die für das Land bestimmt sind, dessen Liebe er in seiner Europareise mit kaum je gehörten, ergreifenden Worten bezeugt hatte um uns zur Mitarbeit zu bewegen? Ist es zu glauben, daß der Dichter Hameiri, der geniale Vorkämpfer des hebräischen Wortes, einer Kultur, welcher er sein ganzes Leben gewidmet hat — das hebräische Schulwesen in Karpathorußland untergräbt? Ist Kritik gegen Personen und Systeme gleichbedeutend mit „Erschlagen" und „Untergrabung?" Die Schmach und Schande, die gegen ihn gerichtet sind, fällt auf unsere Häupter zurück, wenn wir einen, der unser Stolz und unser Ruhm auch inmitten anderer Völker war, nicht zu schätzen wissen, und ihn der öffentlichen Verachtung preisgeben. Ein tragischer Zug im zionistischen Diasporaleben. . . Aus Karpathorußland warnt einer vor dem hebräischen Dichter

Klub jüdischer Akademiker in Košice.

★

Hiezu schreibt uns Dr. Chaim Kugel: Ich stimme Dow Jizchakis Aufsatz gegen die Wühlarbeit Avigdor Hameiris während seiner Tournee in der Slowakei und Karpathorußland vollkommen zu. Niemand hat die Bedeutung Hameiris als großer hebräischer Dichter schmälern wollen; im Gegenteil, ich habe es am Distriktstag am 23. November in Berehovo hervorgehoben, daß es uns umso mehr leid tut, daß Meiri sich zu provokatorischen Hetzereien gegen die zionistischen Fonds und das hebräische Schulwerk hat hinreißen lassen. Ich will mich in keine Polemik einlassen; die berufenen Organe, denen diese Affäre zur Klärung weitergeleitet worden ist, werden noch ihr letztes Wort in dieser Sache sprechen. Ich will nur feststellen, daß Hameiri gerade in Kaschau, aber auch in Bratislava, Buštěna, Mukačevo und in anderen Orten gegen den Keren Hajessod gehetzt hat. (Ueber die seinerzeitige Tätigkeit Hameiris als Beamter des Keren Hajessod und die Gründe seiner Entlassung aus den Diensten dieses Fonds will ich mich nicht äußern, da dies in die Kompetenz anderer Faktoren fällt.) Ferner hat Hameiri in Bratislava, Humenne, Mukačevo, Tačovo, Buštěna und in vielen anderen Orten sich in beschämender Weise gegen das hebräische Schulwerk ausgelassen. Ich will ferner feststellen, daß Hameiri im Mai und Juni und später am 17. August 1930 in Berehovo, wo er anläßlich der Konferenz der karpathorussischen Studenten zusammen mit Dr. Margulies und mir Vorträge hielt, ein Loblied auf das hebräische Gymnasium in Mukačevo anstimmte. Er hat diese seine Meinung dann einige Wochen später — nicht etwa nach einem Besuche im Gymnasium oder aus anderen sachlichen Motiven — geändert. Mit Rücksicht darauf, daß Hameiri zionistischen Funktionären vorwirft, daß sie ihre zionistische Arbeit gegen Bezahlung leisten, sei hier, um Mißverständnissen vorzubeugen, festgestellt, daß Hameiri seine Vorträge gegen ein recht ansehnliches Honorar gehalten hat.

Dr. Chajim Kugel.

Wir schließen hiemit die Diskussion über diesen Fall.

★ **Schwierige Lage der jüdischen Landwirtschaft in Bessarabien.** Berlin, 24. Dezember. (JTA.) Die jüdischen Kolonien in Bessarabien sind Nachrichten zufolge, die in den letzten Tagen in Berlin eingetroffen sind, in eine ungemein schwierige Lage geraten. Nach einem besonders schweren und sorgenvollen Arbeitsjahr sehen sich die jüdischen Siedler infolge des anhaltenden Sinkens der Getreidepreise vollständig um den Erfolg ihrer Mühe gebracht und außerstande, die Mittel zur Bestreitung der dringendsten Betriebsauslagen aufzubringen. Sollte es nicht möglich sein, den notleidenden jüdischen Landwirten Bessarabiens, die anläßlich des bevorstehenden Frühjahrsanbaus besonders dringend benötigte Kredithilfe rechtzeitig zu bringen, so wird die kritische Lage der jüdischen Kolonien im bessarabischen Ort-Rahon in katastrophaler Weise verschärft werden.

Die Kalenderreform nach dem Eastman-Plan

Vortrag von Professor Moses Jung in der amerikanischen Astronomischen Gesellschaft.

Der Professor an der Staatsuniversität in Jowa Moses Jung hat in Chicago im Rahmen der amerikanischen Astronomischen Gesellschaft einen Vortrag über die Kalenderreform nach dem Eastman-Plan, der bekanntlich in religiösen und wirtschaftlichen Kreisen auf heftigen Widerspruch gestoßen ist, gehalten. Professor Jung führte ungefähr folgendes aus:

Es ist mir die Ehre zuteil geworden, die Aufmerksamkeit der Mitglieder der Amerikanischen Astronomischen Gesellschaft auf die augenblicklich betriebene Propaganda zur Einführung eines 13. Kalendermonats zu lenken, ein Projekt, das als Cotsworth- oder Eastman-Plan bekannt ist. Seine Verfechter behaupten, daß seine Durchführung dem Handel, der Industrie und der Wissenschaft durch Beseitigung der bekannten Inkongruitäten des gregorianischen Kalenders (ungleiche Monate, geteilte Wochen, Nichtübereinstimmung von Wochentagen und Monatsdaten usw.) und Festsetzung eines ewigen Kalenders (eines einheitlichen Kalenders für jeden Monat) bedeutende Vorteile bringen würde. Mein heutiger Vortrag soll zeigen, daß die Annahme des Projektes aus verschiedenen Gründen nicht wünschenswert erscheint.

Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß Eastman an die Stelle des jetzt geltenden Sonnenjahres von ungefähr 365 Tagen oder 12 ungleichen Monaten ein in 13 gleiche Monate von 28 Tagen eingeteilte Eastman- oder Cotsworth-Jahr setzen will. Es wird vorgeschlagen, den neuen Kalender vom Jahre 1933 an, in dem der 1. Jänner mit dem Wochenbeginn zusammenfallen wird, in Kraft treten zu lassen. Es würden dann der erste Tag des Jahres, jedes Monats und jeder Woche auf Sonntage fallen, während Woche, Monat und Jahr an einem Sonnabend endigen würden.

Wäre es möglich, den Lauf der Sonne zu beschleunigen und den des Mondes zu verlangsamen, so besäßen wir im Eastman-System tatsächlich einen idealen Kalender. Da aber das Sonnenjahr aus 365 Tagen besteht, während Eastman mit 364 Tagen operiert, muß der übrig bleibende Tag irgendwie untergebracht werden. Eastman sucht über diese Schwierigkeit dadurch hinwegzukommen, daß er den 365. Tag als „Blankotag" gelten lassen will, der in keine Woche und keinen Monat eingereiht werden soll; in einem Schaltjahr soll es dann zwei solche „Blankotage" geben.

In dem neuen Kalender erscheint die Bezeichnung „Woche" ihrer historischen Bedeutung entkleidet und in einem neuen künstlerischen Sinn bloß als Bezeichnung eines Viertels des 28. Tage-Monats gebraucht. Der gläubige Mensch müßte sich entscheiden, ob er die Feiertage, deren Beobachtung mit einer historischen Zeitrechnung untrennbar verknüpft ist, weiterhin nach dieser Zeitrechnung oder ob er mechanisch festgesetzte Feiertage einhalten soll.

Eastman hat versucht, diesen auf religiösen Gründen basierenden Einwand als bedeutungslos hinzustellen, indem er erklärte, er werde nur von einer kleinen Sekte, den Sabbathariern, erhoben. Tatsächlich aber haben Vertreter aller Richtungen des Judentums sowie Führer der Siebenten-Tage-Adventisten und Siebenten-Tags-Baptisten vor dem Kongreßkomitee für Kalenderreform ihr Veto eingelegt. Sie erklärten: Würde die Fünftagewoche angenommen werden, so würden die Gewerkschaften eine Sonnabend- und Sonntagsruhe festsetzen und jenen Juden oder Christen, die ihren Sabbath auch dann zu beobachten wünschen, wenn er nach dem neuen Kalender auf einen Dienstag oder Mittwoch fallen sollte, blieben bloß 3½ oder 4 Tage in der Woche übrig, an denen sie ihrem Erwerb nachgehen könnten.

Auch hervorragende Vertreter der römisch-katholischen Kirche, der rumänischen orthodoxen Kirche, sowie der holländischen Regierung haben sich aus religiösen Gründen gegen den Eastman-Plan ausgesprochen.

Die Proponenten des Eastman-Kalenders berufen sich weiters auf ein Referendum der amerikanischen Handelskammer, das die wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Vorteile des 13-Monate-Kalenders hervorhebt. Nun stieß aber dieses Referendum bei den lokalen Handelskammern der amerikanischen Städte auf heftige Opposition, und die vorgeschlagene Resolution zur Einberufung einer Kalenderreformkonferenz fand nicht die zu ihrer Annahme notwendige Zweidrittelmehrheit. Die gleiche Ablehnung erfuhr Eastmans Vorschlag seitens des Internationalen Kongresses der Buchsachverständigen. Nach gründlicher Beratung hat dieser Kongreß es abgelehnt, die Einführung eines Blankotages zu empfehlen. Er erklärte, es sei zweifelhaft, ob ein häufigerer Buchabschluß im Laufe eines Jahres von Vorteil wäre. Jedenfalls würden die Kosten der Buchführung dadurch bedeutend gesteigert werden.

Im Repräsentantenhaus hat Mr. Bloom auf die Nachteile hingewiesen, die die Einführung des neuen Kalenders für öffentliche Unternehmungen mit sich brächte. Die 13malige Abrechnung im Jahre würde die Betriebskosten um 8 Prozent erhöhen. Ebenso würden die Kosten der Herausgabe von Zeitschriften und die Kosten von Ankündigungen in den Zeitschriften erheblich steigen. Die Mieter wären genötigt, 13 Mal im Jahre Miete zu bezahlen. Die Anhänger des Eastman-Planes wenden freilich ein, daß auch die Löhne den neuen Verhältnissen angepaßt werden würden. Die Erfahrung lehrt aber, daß einer Erhöhung der Lebenskosten Lohnerhöhungen nur sehr langsam folgen. Auch bei der Miete kämen übrigens die erhöhten Kosten des häufigeren Inkassos in Betracht.

Nun zu den Wissenschaftlern: Die französische Regierung hat dem Völkerbund zwei Erklärungen hervorragender Astronomen übermittelt. Emile Picard, Sekretär der französischen Akademie der Wissenschaften, erklärt: „Ein wesentlicher Punkt ist die Kontinuität der Woche. Die Mehrheit der Mitglieder der astronomischen Sektion ist der Ansicht, daß die Kalenderreform nicht auf einer Unterbrechung dieser Kontinuität basieren soll." Der Direktor des Pariser Observatoriums, Edouard Baillaud, schreibt: „Ich habe stets gezögert, eine Unterbrechung der Kontinuität der Woche, welche zweifellos die älteste wissenschaftliche Zeiteinheit ist, die aus dem Altertum übernommen wurde, anzuempfehlen." Aehnliche Gutachten gaben der Direktor des Astronomischen Observatoriums in Athen, Professor D. Eginitis, der Mitglied des Kalenderkomitees des Völkerbundes war, ab.

Die deutsche Regierung hat dem Völkerbund eine einfachere Methode der Kalenderreform vorgeschlagen. Es solle der August um einen Tag verkürzt und der Feber um einen Tag verlängert werden. Die indische Regierung erklärte, die Woche sei die einzige der indischen und europäischen Zeitrechnung gemeinsame Einheit.

Uebrigens bestehen Möglichkeiten, ein 13monatiges Jahr ohne Blankotage und ohne wandernden Sabbath einzuführen. Es könnte z. B. ein Jahr von 13 Monaten zu 28 Tagen festgesetzt werden, wobei nur der 13. Monat 29 Tage und in einem Schaltjahr 30 Tage haben sollte.

Nach einem anderen Plan würde jeder Monat und jedes Jahr Sonntags beginnen und Samstag abends endigen, wobei das Jahr aus 364 Tagen, also genau 52 Wochen, bestünde. Jedes fünfte oder sechste Jahr könnte dann eine 53. Woche angeschlossen werden. Nach einem dritten Plan könnte nach je 22 oder 23 Jahren ein Schaltmonat von 28 Tagen eingeführt werden. Alle diese Projekte bieten denselben Vorteil wie das vorgeschlagene Eastman-Jahr, sehen aber von der Einführung des vielumstrittenen „Blankotages" ab.

Die Schekelaktion zum XVII. Zionistenkongreß

In zwei Monaten werden die Delegierten des jüdischen Volkes zum XVII. zionistischen Weltkongreß zusammentreten.

Seit den Züricher Tagen, wo die Vertreter der Nichtzionisten aus der ganzen Welt ihre Bereitwilligkeit erklärt haben, gemeinsam mit uns am Aufbau der jüdisch-nationalen Heimstätte in Palästina zu arbeiten, hat der Zionismus eine schwere Zeit durchlebt. Das jüdische Volk wird aber die Kraft aufbringen, ihn aus dieser Bedrängnis ins Freie zu führen. Dazu bedarf es einer Stärkung der zionistischen Bewegung, einer Konzentration rings um den zionistischen Kongreß, des obersten Organes der Bewegung.

Der XVII. Zionistenkongreß, der am 24. Feber zusammentritt, soll zur wahren Tribüne des jüdischen Volkes werden, das die Zerstörung seines Volkslebens durch den Aufbau seines alten Heimatlandes zu beseitigen trachtet. Dieser Kongreß muß die Vertretung von Millionen von Juden werden, und um dieses Ziel zu erreichen, muß vor allem die zionistische Steuer, der Schekel, entrichtet werden.

In dem gleichen Maße, in dem die Zahl der Schekelzahler in der ganzen Welt sich vergrößern wird, wird die moralische Kraft des Kongresses, die Rechte des jüdischen Volkes in seinem Lande zu fordern, zunehmen, werden sich auch die Kräfte des Aufbaues im Lande vermehren.

Der Zionistische Landesverband in der ČSR., der auf allen Gebieten zionistischer Arbeit einen ehrenvollen Platz einnimmt, hat Anspruch auf eine seinen Leistungen entsprechende starke Vertretung auf dem bevorstehenden Zionistenkongreß. Die Forderung nach einer starken Delegation können wir aber nur auf Grund der Zahl der aufgebrachten Schekalim stellen.

Wir verlangen daher von jedem Zionisten die notwendigen Bemühungen zur Sicherung unserer Mitbestimmung am Schicksal des Palästinaaufbauwerkes.

Das Versäumte kann nachgeholt werden, wenn die zionistischen Ortsgruppen und Schekelkommissäre ihre Anstrengungen in der letzten Woche, die für die Schekelaktion noch zur Verfügung steht, vervielfachen.

Unsere Parole lautet: Bis zum 5. Jänner 1931 die tägliche Arbeit jedes Zionisten: Werbung von Mitgliedern für die Zionistische Weltorganisation.

Die Landesschekelkommission.

Die Lage der Juden in Polen

Konferenz zwischen Vertretern des American Jewish Commitee und dem polnischen Gesandten in Amerika.

New York. Vertreter des American Jewish Committee hatten eine Zusammenkunft mit dem polnischen Gesandten in Amerika, Herrn Titus Filipowicz, bei welcher über die verzweifelte Wirtschaftslage der Juden in Polen, sowie die mangelnde Berücksichtigung des jüdischen Elements seitens der polnischen Regierung und der Behörden zur Sprache gebracht wurden. Der polnische Generalkonsul in New York, Herr M. Marchlewski, nahm ebenfalls an der Beratung teil. Seitens des American Jewish Committee waren dessen Präsident Dr. Cyrus Adler, Advokat Stern, einer der bekanntesten Richter der Vereinigten Staaten und der Sekretär des American Jewish Committee, Herr Morris Waldmann, erschienen.

Dr. Cyrus Adler führte u. a. aus: Das amerikanische Judentum begrüßte mit großer Genugtuung die Anerkennung Polens als unabhängigen Staates durch die Friedenskonferenz. Die amerikanischen Juden begleiteten stets die Unternehmungen von Marschall Pilsudski und seiner Regierung mit den besten Sympathien. Während aber Polen sich allmählich zu einem modernen Staatswesen entwickelt, gestaltet sich die Lage der Juden in diesem Lande unübersichtlicher. Die polnische genossenschaftliche Bewegung hat eine Richtung eingeschlagen, die dazu angetan ist, die wirtschaftliche Lage der Juden in einer ungeahnten Weise zu verschärfen. Dabei sind die Juden keineswegs Gegner der Kooperationsbewegung, sondern sie nehmen an ihr Anteil, wo immer ihnen hierzu Gelegenheit geboten ist; war doch der verstorbene große italienisch-jüdische Staatsmann Luigi Luzzatti der Theoretiker und Begründer der Genossenschaftsbewegung. Wie unsicher auch jetzt noch die Lage der Juden in Polen ist, beweist der Umstand, daß heute, im elften Jahre der polnische Unabhängigkeit, die von der einstigen Zarenregierung geschaffenen antijüdischen gesetzlichen Beschränkungen immer noch in Geltung sind.

Die amerikanischen Juden, fuhr Dr. Cyrus Adler fort, leisteten in den Jahren nach dem Kriege in Polen eine konstruktive Aufbauarbeit. Mit ihren Geldern wurden in Polen Darlehenskassen auf kooperativer Grundlage gegründet, die 60 Millionen Dollar ausländisches Kapital nach Polen gezogen haben. Aber die Steuerschraube wird gegen das jüdische Element immer rücksichtsloser angesetzt, und der Erfolg? — Die jüdische Bevölkerung Polens steht vor dem ökonomischen Ruin.

Der polnische Gesandte Herr Filipowicz erwiderte, er bedauere es sehr, daß sich die Wirtschaftslage der polnischen Juden so prekär gestaltet hat. Die aus der Zarenzeit stammenden gesetzlichen Beschränkungen gegen die Juden müssen und werden abgeschafft werden. Die Zahl der jüdischen Angestellten und Arbeiter in den polnischen staatlichen Industrien und Monopolunternehmungen, sowie der jüdischen Beamten in den polnischen Staatsämtern ist eine allzu geringe, aber die polnische Regierung beabsichtigte, mehr Juden als Staatsbeamte und als Angestellte in ihren Unternehmungen anzustellen und auch die Stadtverwaltungen und die sonstigen der Kontrolle der Regierung unterstehenden Aemter zur Anstellung einer größeren Zahl von jüdischen Beamten zu veranlassen. Filipowicz gab weiter zu, daß das jetzige Steuersystem in Polen besonders die städtische Bevölkerung ungeheuer belastet, er versicherte aber, daß die Regierung eine Revision des Steuersystems vorbereite, die auf eine Verringerung der dem Handel auferlegten Lasten hinausgeht.

Gesandter Filipowicz erklärte, die Judenfrage in Polen könne auf schnellem Wege gelöst werden: notwendig seien Geduld, sowie Vertrauen in den guten Willen der jetzigen Regierung. Er machte zum Schluß die aufsehenerregende Mitteilung, daß in Regierungskreisen das Projekt der Trockenlage der Sümpfe in Polesien zwecks landwirtschaftlicher Ansiedlung einer großen Zahl von Juden auf dem neu gewonnenen Boden ernstlich in Erwägung gezogen wird.

Herr Titus Filipowicz hielt auch eine Beratung mit Vertretern des Verbandes der polnischen Juden in Amerika ab, bei welcher die Schaffung eines zu gleichen Teilen aus Juden und Nichtjuden bestehenden Komitees beschlossen wurde, das die Aufgabe haben soll, die Beziehungen zwischen Polen und Juden freundschaftlicher zu gestalten. Der Gesandte erklärte, er werde sich persönlich dafür einsetzen, daß solche gemeinschaftliche Komitees gleichzeitig in Polen und in Amerika geschaffen werden.

Warschau, 22. Dezember. (J. T. A.) Die polnische Presse bringt den durch die JTA. übermittelten Bericht über die Zusammenkunft zwischen dem polnischen Gesandten und Vertretern des Judentums in Amerika vorläufig ohne Kommentar. Nur die jüdische Tageszeitung „Moment" bemerkt: Die Versicherung des polnischen Gesandten in Amerika nehme sich neben der Wirklichkeit in Polen sehr eigentümlich aus. Hier in Polen ist die Not unerträglich, im Ausland aber kargt man nicht mit zuckersüßen Worten. Die jüdischen diplomatischen Vertreter im Auslande gegebedie dazu angetan sind, bei den ausländischen Juden falsche Illusionen zu wecken, nicht gleichgültig hinnehmen, sondern sie müssen auf die seitens der polnischen Führer in Polen dürfen solche Versicherungen nen „goldenen Versicherungen" die richtige Antwort erteilen.

Wochenschau

*** Starke Rückwanderung aus Biro-Bidschan.** Moskau. (JTA.) Von den 500 Familien, die für die Auswanderung nach Biro-Bidschan im Laufe dieses Jahres vorgemerkt waren, haben sich bloß 300 Familien dorthin begeben. Von diesen haben sich bloß 100 Familien dauernd niedergelassen, während die übrigen 200 zum Teil in ihre Heimat zurückgekehrt sind, zum Teil sich in den sibirischen Städten niedergelassen haben.

*** Innerhalb des polnischen Zionismus** ist nach den letzten Sejmwahlen ein heftiger innerer Streit ausgebrochen, da in Kongreßpolen nur zwei zionistische Mandate errungen wurden, und zwar die von Grünbaum (Warschau) und Rosenblatt (Lodz). Nun behauptet der Misrachi-Führer Farbstein, auf Grund bestehender Abmachungen müsse ihm eines der beiden Mandate zufallen, daher müsse einer der beiden Gewählten zu Farbsteins Gunsten zurücktreten. Aber sowohl die Warschauer als auch die Lodzer Zionisten haben gegen den Rücktritt ihres Abgeordneten Stellung genommen. Da Farbstein trotz mehrfacher an ihn gerichteten Bitten seinen Anspruch aufrecht erhält, ist der interne Konflikt bisher keineswegs beigelegt.

*** Eine Organisation moslemischer Akademiker begründet.** In Jerusalem in der vergangenen Woche bildete sich eine Organisation beschäftigungsloser junger moslemischer Absolventen europäischer Hochschulen in Palästina. Die Organisaiton fordert, daß nach dem Beispiel Transjordaniens und Iraks die von der Regierung zu vergebenden Beamtenstellen ausschließlich durch Einheimische besetzt werden sollen. Die Initiatoren der neuen Organisation stellen fest, daß diese nicht gegen die Juden gerichtet sei.

*** Kalinin für eine jüdische Republik in der Sowjetunion.** Der Präsident des Zentralexekutivkomitees der Sowjetunion, Kalinin, hat auf der in Moskau tagenden Konferenz der privaten jüdischen Kolonisationsgesellschaften (Ozet) eine Ansprache gehalten, in der er der Hoffnung Ausdruck gibt, daß es den Juden gelingen werde, innerhalb der Sowjetunion eine eigene Republik zu schaffen. Hierfür käme in erster Reihe Biro-Bidschan im Fernen Sibirien in Betracht. Gleichzeitig aber sei es notwendig, die jüdischen Kolonien in der Krim, wo bereits große Fortschritte erzielt worden seien, zu erhalten und auszubauen. (Jta.)

*** Sowjetrussische Filmexpedition bei den Jemenitischen Juden.** Wie das Tschechoslowakische Korrespondenzbureau aus Moskau meldet, hat die Moskauer Filmgesellschaft Mezrabpom eine Filmexpedition in die bisher unbetretenen Teile der arabischen Halbinsel Yemen unternommen, wo es ihr unter anderem gelang, das Judenviertel der Stadt Sanaa zu filmen, in welchem sich uralte Sitten der Juden unverändert bewahrt haben. Die Expedition, die oft bei einer Temperatur von 70 Grad Celsius arbeitete, soll wissenschaftlich wertvolles Material über das kulturelle und wirtschaftliche Leben der yemenitischen Juden gesammelt haben.

Jahreskonferenz der amerikanischen Pro-Palästina-Arbeiterkomitees. Unter Teilnahme von 800 Delegierten aus den Vereinigten Staaten und Kanada wurde in New York die Jahreskonferenz der amerikanischen Pro-Palästina-Arbeiterkomitees abgehalten. Es wurde eine Resolution gefaßt, in der in scharfer Form gegen das Weißbuch Stellung genommen und zur Verstärkung der Arbeit für Palästina aufgefordert wird. Ferner wurde beschlossen, eine Kampagne zur Aufbringung von einer halben Million Dollar für den Palästina-Arbeiterfonds einzuleiten. Die letzte Kampagne hatte ein Ergebnis von 174.845 Dollar. Anläßlich der Konferenz fand ein von 4000 Menschen besuchtes Massenmeeting statt, auf dem die Arbeiterführer Abraham Kahan, Ben Gurion, Baratz und andere sprachen. Alle Redner wiesen auf die Notwendigkeit einer Verstärkung der Arbeit für Palästina trotz der gegenwärtigen Schwierigkeiten hin.

Eine neue jüdische Zeitschrift in Berlin. Anfang Jänner beginnt in Berlin unter dem Titel „Freie jüdische Monatsschau" eine Revue für Politik, Literatur, Wissenschaft und Kunst zu erscheinen. Diese neue Zeitschrift wird neben einer ständigen Rubrik „Monatsschau der Zeit" die in präziser Form die jüdische Situation glossieren soll, eine Auslese der besten jüdischen Publizistik auf allen Gebieten des jüdischen Lebens bringen, die wert erscheint, der ephemeren Tagesjournalistik nicht anheim zu fallen. Die Auswahl der Aufsätze erfolgt ohne Rücksicht auf Richtung oder Gesinnung, sondern lediglich nach geistigen Kriterien, so daß zu erwarten ist, daß die Zeitschrift ein wirkliches und lebendiges Abbild des jüdischen Lebens bieten wird. Das erste Heft bringt Aufsätze von Prof. E. von Kahler (Juden und Deutsche), Lion Feuchtwanger (Der historische Prozeß der Juden), Stefan Zweig (Schalom Asch), u. a. m. Ferner eine ausführliche Rubrik Buchbesprechungen. Jedes Heft wird zirka 70—80 Seiten stark sein und im Abonnement jährlich 10 (½ Jahr 6) kosten. Es wird gebeten, Bestellungen schon jetzt aufzugeben an die Adresse von: Josef Melzer, Berlin W. 50, Schaperstraße 30.

Palästina

△ **Baubewegung in Jerusalem.** Nach Zahlen, die jetzt von der Palästina-Regierung veröffentlicht werden, sind in Bauten in Jerusalem selbst im Laufe des letzten Jahres annähernd 1,300.000 Pfund investiert worden. Ein sehr großer Teil dieses Betrages wurde in Häusern und Läden auf Grundstücken angelangt, die durch die Palestine Land Development Co. Ltd. in der Ben-Jehuda-Straße und Umgebung, im Handelszentrum, das an der Straße nach dem Bahnhof gelegen ist, und in der Vorstadt Rechawiah erworben wurden. Die Baubewegung dehnte sich im besonderen nach den Ereignissen des August 1929 aus, und auch die Veröffentlichung des Weißbuches vom Oktober 1930 hat diese Bewegung nicht im Geringsten eindämmen können. In den letzten Tagen hat ein bekannter sephardischer Kaufmann von der Palestine Land Development Co. Ltd. wiederum einen Bauplatz auf dem Wege nach dem Bahnhof an einem Ende des neuen Handelszentrums für annähernd 3000 Pfund erworben und wird in Kürze auf diesem Grundstück und dem vor kurzem erworbenen Nachbargrundstück mit dem Bau beginnen. In der Ben-Jehuda-Straße (Antimosgarten) werden jetzt eine Anzahl großer drei- bis vierstöckiger Bauten beendet. In der Vorstadt Rechawiah dehnt sich die Baubewegung auch auf dem von der Palestine Land Development Co. Ltd. vor kurzem neu erworbenen Gelände aus.

△ **Chaluzim aus Erez Israel im Emek.** In den Siedlungskwuzoth im Emek befindet sich seit längerer Zeit eine Reihe von Arbeitern, die aus den Städten Palästinas gebürtig sind. Es handelt sich um junge Chaluzim, die meist von den jüdischen Mittelschulen in Palästina kommen und mit eigenen Händen an der Erschließung des Landes mitarbeiten wollen. Ein Teil dieser Chaluzim hat sich in einer Gruppe zusammengeschlossen und arbeitet zur Zeit in Kfar Jecheskiel. Die Gruppe zählt 40 Mitglieder, darunter 14 Mädchen und wird bei Außenarbeiten in der Umgebung des Dorfes sowie bei Gelegenheitsarbeiten in Kfar Jecheskiel selbst beschäftigt.

△ **Die Wirtschaftslage.** Nach dem letzten Bericht der Barclays sind als Folge der steigenden Nachfrage nach Lebensmitteln, die jedes Jahr um diese Zeit eintritt, auf den lokalen Märkten eine Reihe von Preiserhöhungen zu verzeichnen. Trotzdem disponierten die Kaufleute mit Rücksicht auf die allgemeine Lage auf den ausländischen Märkten sehr vorsichtig. Auf dem Getreidemarkt blieben die Preise nach wie vor sehr gedrückt. Dagegen haben die ersten Orangenverkäufe auf den englischen Märkten nicht unbefriedigende Preise gebracht. Bis Ende November sind über 100.000 Kisten zur Verschiffung gelangt. Die Hauptexportsaison hat nunmehr in vollem Maße eingesetzt.

△ **Chanukah in Palästina.** Der erste Chanukah-Abend wurde in Tel Awiw durch eine große Kinderprozession gefeiert. Von der Spitze des Wasserturms leuchtete eine riesige Monorah. Die Chanukah-Nummer von „Haarez" bringt einen Aufruf zur Förderung der einheimischen Produktion, in dem es u. a. heißt: In unserer Macht liegt es, das Chanukahwunder, den erfolgreichen Widerstand eines kleinen schwachen Volkes gegen den Druck eines zahlreichen und mächtigen Volkes, zu erneuern.

Inland

Ungarische Juden gegen die tschechische Volkszählung

Die Union ungarischer Juden in Budapest hat kürzlich eine Resolution angenommen, die besagt: Die Union lenkt die Aufmerksamkeit der ganzen Kulturwelt auf die Mißbräuche, die in der Tschechoslowakei anläßlich der jüngsten Volkszählung gegenüber der jüdischen Bevölkerung, die auf Grund von Sprache, Kultur und Gefühlwelt sich zum Ungartum bekennt, begangen wurden. Durch behördlichen Druck sollten die Juden veranlaßt werden, ihre Zugehörigkeit zum Ungartum zu verleugnen. Die Union ungarischer Juden schließt sich der von der ungarischen Minderheit der Tschechoslowakei beim Völkerbund eingebrachten Beschwerde an und erwartet von der Judenheit der ganzen Welt, daß sie die Sache der tschechoslowakischen Glaubensbrüder sich zu eigen macht und ihren ganzen moralischen Einfluß aufbietet, damit das ihren Glaubensgenossen zugefügte Unrecht im Geiste der durch die ungarische Minderheit beim Völkerbunde eingereichten Beschwerde gutgemacht werde.

Eine Erklärung des Abg. Dr. Singer

Zu der von der Union ungarischer Juden gefaßten Resolution über die Vorgänge bei der Volkszählung in der Tschechoslowakei veröffentlicht der Präsident des Jüdischen Nationalrates für die Tschechoslowakei, Abg. Dr. Singer, nachstehende Erklärung in der „Prager Presse":

„Die von der Union ungarischer Juden gefaßte Resolution ist ein Ausdruck der Assimilationstendenz, die in aller Welt die jüdische Seele verzerrt. Das Bekenntnis zur jüdischen Nation bedeutet niemals einen Verrat an einem anderen Volke, sondern ist nichts als ein Ausdruck der Treue zum jüdischen Volk und nationalen Stolzes. Die Tschechoslowakische Republik hat seit ihrer Errichtung den Juden die Anerkennung ihrer Nationalität, die ihnen in der alten Monarchie vorenthalten blieb, gewährleistet. Diese Anerkennung wurde vor allem durch die persönliche Haltung des Präsidenten der Republik Professor Thomas G. Masaryk herbeigeführt. Anläßlich der Volkszählung sind von jüdischer Seite in den östlichen Teilen der Republik keinerlei Proteste gegen eine Beeinflussung durch die Behörden erhoben worden. Die Resolution der Union ungarischer Juden stellt eine Verleumdung und einen Angriff auf die jüdische Ehre dar. Die revisionistische Tendenz des ungarischen Protestes ist offenkundig. Die Union ungarischer Juden sollte begreifen, daß gerade das Verhalten der Magyaren gegenüber den Juden Ungarns den Grund dafür bildet, daß auch die dem ungarischen Kulturkreis zugehörigen Juden der Slowakei und Karpathorußlands sich in immer größerer Zahl zum jüdischen Volke bekennen".

Wir erhielten folgendes Schreiben:

Sehr geehrter Herr Redakteur, ich hatte Gelegenheit, mich während der Zeit der Durchführung der Volkszählung gerade in jenem Gebiete der ungarischen Slowakei aufzuhalten, aus welchem, wenn man der „Union ungarischer Juden" glauben darf, ungezählte jüdische Proteste gegen ein von seiten der Regierung erzwungenes Bekenntnis zur jüdischen Nationalität gekommen sind und die „Union" zur Abfassung ihrer wunderbaren Resolution veranlaßt haben, in der sich die unverwüstliche Speichelleckerei gewisser jüdischer Kreise Ungarns mit einem unerhörten Mangel an Taktgefühl der jüdischen Gemeinschaft eines ganzen Landes gegenüber zu einem eigenartig-interessanten, wenn auch höchst unästhetischen Produkt gepaart hat.

Die Volkszählung im ungarischen Gebiete der Slowakei ist, was die Juden anlangt, in einer ausgesprochenen Terrorstimmung durchgeführt worden, die ausnahmslos von allen magyarischen Parteien erzeugt wurde und in der die Juden gewarnt wurden, sich zur jüdischen Nation zu bekennen, da sie im Falle eines Sinkens des Minderheitensatzes der Ungarn in einzelnen Orten Pogrome zu erwarten hätten. Das wurde von Mann zu Mann, durch die Presse und, in anderer Form, auch auf Plakaten gesagt, ohne daß es zensuriert worden wäre. Hier kann man der Regierung höchstens einen Mangel an Kontrolle vorwerfen, ebenso in Bezug auf die Presse einzelner Regierungsparteien, die zum Unterschied von der Presse der gleichen Parteien in den historischen Ländern gegen die jüdische Bekenntnis eine systematische Agitation entfachten und sich hiezu ebenso ihrer slowakischen Hofjuden bedienten, wie die magyarischen Parteien für ihre „Pogrompropaganda" jüdische Elemente eingespannt hatten.

Die Resolution der ungarisch-jüdischen „Union" bedeutet für alle Kenner der wirklichen Verhältnisse eine ungeheuerliche Verdrehung, durch die wohl zum Teil die Lücke gut gemacht werden soll, die die Gömböspolitik Ungarns in die magyarenfreundlichen Reihen des Judentums in der Slowakei gerissen hat. Das Ansteigen des Prozentsatzes nationaler Juden in diesen Gebieten wird aber der jüdischen Politik gleichzeitig auch die verantwortungsvolle Aufgabe stellen, diesem Kulturkreis erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden, ihm eine lesbare und objektive Presse in ungarischer Sprache zu geben und seine Judenschaft aus der Sphäre fremder Minderheitenkämpfe in die Höhe einer selbstbewußten und „egoistischen" jüdischen Aufbauarbeit zu führen, in der es für Juden keine Trianonverträge und Rothermere-Ideologien mehr gibt, sondern nationale Verantwortlichkeit und Balfour-Deklaration.

Karl Baum.

Plenarsitzung des Zionistischen Landeskomitees.

Sonntag, den 4. Jänner 1931, findet in Mähr.-Ostrau im Klubzimmer des Hotel Palace die IV. Plenarsitzung des Zionistischen Landeskomitees statt.

Die Tagung beginnt um 10 Uhr vormittags. Reservierung von Hotelzimmern zu ermäßigten Preisen erfolgt durch das Zionbüro, Mähr.-Ostrau, Hviezdoslavova 29.

Der Reichsparteitag der jüdischen Partei.

Wie wir bereits in der letzten Nummer unseres Blattes berichtet haben, findet am 6. Jänner 1931 in Mähr.-Ostrau der Reichsparteitag der jüd. Partei in der ČSR. statt, dem am Vortage eine Plenarsitzung der erweiterten politischen Kommission vorangeht.

Beiden Tagungen wird nicht nur in jüdisch-politischen Kreisen, sondern von verschiedenen anderen politischen Parteien, die an der jüdischen Politik in der ČSR. interessiert sind, regstes Interesse entgegengebracht, da auf diesem Parteitag außer der Neuorganisation einer einheitlichen jüdischen Partei für das Gesamtgebiet der ČSR. auch wichtige Richtlinien für die weitere politische bzw. parlamentarische Tätigkeit Gegenstand der Beratungen sein werden.

Meeting in Mähr.-Ostrau.

Anläßlich der am 6. Jänner in Mähr.-Ostrau stattfindenden Delegiertentagung der Jüdischen Partei veranstaltet der Jüdische Volksverein „Zion" am Vorabend, Montag, den 5. Jänner, um 20 Uhr, im Saale des Lidový dům, Mähr.-Ostrau, ein großes Meeting mit den Herren: Abgeordneter Dr. Ludwig Singer, Abg. Dr. J. Reiß und Dr. Emil Margulies als Redner.

Die III. Landeskonferenz des Zeire und Chaluz Hamisrachi in der Tschechoslowakischen Republik.

Unter Beteiligung von 48 Delegierten wurde am 25. Dezember die Konferenz von Herrn Dr. Julius Spira eröffnet. Die Konferenz wurde sodann vom Vizebürgermeister der Stadt, Dr. Ferbstein, slowakisch, von E. Springer hebräisch, namens der zionistischen Organisation von Hermann Lichtig deutsch, namens der dortigen Misrachi begrüßt. Für die Landeskonferenz des KKV. sprach Herr E. Ullmann, der

Beiblatt der „Selbstwehr."

Blätter für die jüdische Frau.

Redaktion und Administration:
Prag I., Dlouhá 41.
Telephon Nr. 62630.
Erscheint zweimal im Monat.

Verbandsorgan der Landesorganisationen
Jüdischer Frauen in der Tschechoslowakei.
(W. J. Z. O.)

Redaktionsschluß
stets Freitag vor Erscheinen der Zeitung.
Inseratentarif:
Die 72 Millimeter breite Millimeterzeile 3 Kč.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.

IV. Jahrgang. Prag, 1. Jänner 1931. — 12. Tebet 5691. Nr. 17.

Miß Szold als Führerin

Zum 70. Geburtstag der großen Führerin der zionistischen Frauen.

Von Lotte Levensohn (Jerusalem).

Mag begreifen, wer es kann, daß Miß Szold ihr siebentes Jahrzehnt vollendet. Zahlen lügen nicht. Aber ebensowenig birgt ihr dürres Skelett die ganze Wahrheit. Und Tatsache ist, daß Miß Szold, die vor fünfundzwanzig Jahren eine Frau in mittleren Jahren war, heute — körperlich und geistig — voll sprühender Jugendlichkeit ist.

Ihr Abrücken von der Haltung einer „Frau in mittleren Jahren" fällt zusammen mit ihrer Führerschaft einer der palästinensischen Sache ergebenen Frauengeneration. Daß sie Lehrer und Führer von Zehntausenden werden würde, hat damals keine der Frauen geahnt, obwohl vielleicht Miß Szold voraussah, daß sich ihr Einfluß weit über die Handvoll von Frauen ausbreiten werde, denen sie sich zuerst verband.

Meine eigene erste Erinnerung an sie bringt das Bild einer etwas steifen, zugeknöpften Dame herauf, die über den Plan, Groß-New-York zionistisch zu organisieren, referiert. Das geschah von einer Gruppe junger Mädchen, die es gewagt hatten, sie — die, wie man wußte, in jüdische Studien und literarische Arbeiten vertieft war — dem Studierzimmer zu entreißen. Das mag etwa 1906 oder 1907 gewesen sein (diese Jahre fließen in der Erinnerung zusammen). Aus irgendeinem dunkelgebliebenen Grund nannte sich diese Gruppe „Hadassah". Und Miß Szolds erstes Wort an diese prähistorische Hadassah war — Organisation.

Zwei oder drei Jahre später reorganisierte man sich als Studiengruppe, und vermehrte die Zahl der Mitglieder, die jedoch 25 niemals überschritt, bis zu dem Zeitpunkt, da die Gruppe in die Organisation aufging, die später die „Hadassah", die zionistische Frauenorganisation Amerikas, werden sollte. In jenen Tagen wurde der Zionismus auf der einen Seite als phantastische Tollheit verlacht — und auf der anderen als eine Bedrohung des Staatsbürgerrechts der Juden leidenschaftlich bekämpft. Der zionistische Glaube bedurfte darum der Stütze durch Kenntnis der Grundlagen des Zionismus: seiner Geschichte, seiner Ideologie, seiner Mystik, seiner politischen Ziele und praktischen Aufgaben. Die Mädchen wagten es, Miß Szold darum zu bitten, daß sie ihrer Gruppe als Ehrenmitglied beitrete. Wo sie um einen Finger baten, gab Miß Szold die ganze Hand: sie trat der Gruppe als richtiges Mitglied bei, dem natürlicherweise die Führung der Gruppe zufiel, obwohl sie niemals Vorsitzende sein wollte. Sie beteiligte sich sogar gewissenhaft an unseren Versuchen, ein Kindergarten-Hebräisch zu meistern, obwohl sie bereits bedeutende theoretische Kenntnisse der Sprache besaß.

Ihr nächster Schritt war revolutionär, indem sie sich auf ein palästinensisches Abenteuer einließ, das — wie wir entdecken sollten — weittragende Folgen haben sollte. Im Jahre 1911 verbrachte Miß Szold einige Zeit in Palästina, wo sie feststellte, daß die elementarsten Bedürfnisse der öffentlichen Gesundheitsfürsorge dringend Befriedigung forderten (da die türkische Regierung sich überhaupt nicht mit diesen Dingen befaßte). Sie fühlte, die Darstellung dieser Lage vor den jüdischen Frauen Amerikas würde einen Strom weiblichen Mitgefühls erregen und lebhafte Bereitschaft erwecken, Palästina zu helfen. Gleichzeitig würde die konkrete Aufgabe, für die sie verantwortlich sein würden die zionistischen Frauengruppen erhalten helfen, die wie Johnas Wunderbaum aufschossen, einen Tag lang grünten und wieder vergingen.

Zu jener Zeit gab es in Palästina, neben den von den Chowewe Zion und von Rothschild gegründeten Kolonien, schon verschiedene zionistische Unternehmungen. Der Keren Kajemeth kaufte Land und pflanzte Wälder und hatte die drei Kwuzoth, Kinereth, Merchawiah und Daganiah, gegründet. Es gab die Anglo-Palestine-Bank und die Bezalel-Schule. Als Folge des deutsch-hebräischen Sprachenstreits am Haifer Technikum begann das zionistische hebräische Schulwerk sich zu entwickeln. Die Chaluzbewegung der zionistischen Arbeiterjugend hatte im Jahre 1905 bereits begonnen.

In Miß Szolds eigenem reizvollen Heim, dem ihre Mutter, eine Grandedame im besten altjüdischen Sinne, vorstand, wurde der Studiengruppe und einigen anderen Frauen der Plan einer palästinensischen Frauen-„Invasion" vorgelegt. Ihre schnelle Reaktion zeigte, daß die Zeit reif war für direkte, wichtige Frauenarbeit in Palästina. Ihr erster Angriff sollte sich gegen die gesundheitlichen Gefahren richten, die Frauen und Kinder bedrohten: nach amerikanischem Vorbild sollte ein Ueberwachungssystem durch Bezirksschwestern eingeführt werden, zuerst in Jerusalem (ähnlich dem heutigen „Gesundheitsfürsorgedienst" der Hadassah). Einige Wochen später, am Purim 1912, fand im Emanueltempel zu New York die kleine, aber jetzt historische Organisationsversammlung statt.

Im Einklang mit Miß Szolds Methode, die ersten Dinge auch zuerst zu tun, sollte vorerst eine starke, widerstandsfähige Organisation geschaffen werden. Aber ein Jahr später klopfte der Zufall an die Tür in Gestalt des Angebots von seiten Nathan Strauß' und seiner Frau, zwei Bezirksschwestern auszurüsten und nach Palästina mitzunehmen, falls die Hadassah es übernehmen würde, sie dort zu erhalten. Der Beschluß wurde zagend gefaßt. Einerseits befand sich die Organisation mehr oder weniger noch im ersten Entwicklungsstadium, anderseits aber würde die Annahme des Angebots einen dramatischen Ansporn zur Erweiterung geben. Und so kam die Hadassah Anfang 1918 nach Palästina.

Nachdem einmal dieser mutige Schritt unternommen war, führte Miß Szold die wachsende Gruppe durch sorgsame, unübereilte und unkomplizierte Aufgaben dem Ziel entgegen, für die palästinensische Unternehmung ein solides Fundament zu schaffen, bis der Hadassah-Gedanke Wurzel schlug, sich ausdehnte und überall im Lande Sprossen trieb. Die gesammelten Kräfte wurden voll ausgenutzt, niemals aber überspannt. Weil die Hadassah die Fähigkeit besaß, ihre potentielle Kraft im gegebenen Augenblick richtig einzuschätzen, hat sie niemals irgendeine Arbeit aufgeben müssen, weil sie sie nicht durchhalten konnte. Diese Zurückhaltung bei gleichzeitigem Ausblick auf weite Horizonte ist nicht die geringste der Lehren, zu denen Miß Szold in jenen Jahren die Frauen erzog.

Um wieder auf den Anfang zurückzukommen: Miß Szold war eine beschäftigte, berufstätige Frau mit mancherlei Verpflichtungen — auch in Palästina — und sie hätte es lieber gesehen, wenn der Vorsitz von jemanden übernommen worden wäre, der, wie sie es ausdrückte, sich dem Werk hätte „hingeben" können. Als es ihr klar wurde, daß nur sie allein Führer sein konnte, zwang sie ihre Zeit und ihre Energie so sehr in den Dienst der Sache, daß es ihr möglich wurde, der Entwicklung der Organisation und der Erziehung ihrer Mitarbeiter die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Ihrem Beispiel zu folgen, war schwierig und oft scheinbar unmöglich: aber es schuf einen höheren Standard von Verpflichtung, um nicht zu sagen von Selbstaufopferung, als jemals unter freiwilligen Arbeitern bekannt war. Und die Hadassah-Frauen sind immer noch freiwillige Arbeiter geblieben, wie zwingend auch die Pflichten waren, die die Organisation auferlegte. Es lag, obwohl freiwillig angenommen, etwas Militärisches in ihrer Disziplin.

Hatte Miß Szold denn als Mitarbeiter eine große, erfahrene Gruppe von Organisatoren, Propagandisten, Administratoren, Rednern, Schriftstellern, Erziehern, Sekretären um sich, um die vielfachen Aufgaben, die sich immer weiter verzweigten, durchzuführen? Die Frage würde, wenn man sie stellte, ein interessiertes Lächeln hervorrufen. Unter ihren Helferinnen gab es ein paar talentierte, erfahrene und einflußreiche Frauen, aber die meisten erreichbaren Mitarbeiter zeichneten sich mehr durch ihren Eifer als durch eine besondere Begabung für die vor ihnen liegenden Aufgaben aus.

Ja, Frauen, die kaum mehr als ihre einfache Haushaltsrechnungen führen konnten, wurden finanzielle Sachverständige; Leiterinnen kleiner Klubs lernten großzügige Organisationsmethoden auf Hadassah-Zentren mit vielen hundert Mitgliedern anwenden; Mädchen, die zu schüchtern waren, um in einer Versammlung aufzustehen, wurden öffentliche Rednerinnen; Bureauangestellte wurden leitende Vorsitzende; Lehrer und Schriftsteller stellten Flugblätter und Presseartikel her; weibliche Anwälte leiteten Studiengruppen; Aerztinnen fühlten sich in ihrem Element und eine große Armee von Hausfrauen dehnte ihr Mitgefühl und ihre Aktivität über das eigene Heim und die lokale philantrophische Arbeit in weite Kreise aus. An keinem Punkt ihrer Entwicklung entstand eine plötzliche Umwandlung. Sie alle wurden nur unter Miß Szolds Führung geschult, während man auf diesem oder jenem Gebiet, wenn man sie brauchte, Sachverständige heranzog. Trotz all dieser Routine blieben die größeren Aspekte des Zionismus ihr immer gegenwärtig und sie war angestrengt bemüht, sie in dem Bewußtsein der anderen nicht durch die unmittelbaren Aufgaben verdunkeln zu lassen.

Miß Szolds hingebungsvolles Beispiel übte einen noch stärkeren Einfluß aus als ihre praktische Erziehungsarbeit. Je mehr der ganze Plan verstanden wurde, desto magischer erschienen so trockene Tugenden wie die Beachtung des Details und die durchaus unromantische Forderung nach Leistung. Die Lehre der Demokratie hätte nicht besser verfochten werden können als durch Miß Szolds unerschütterlichen Glauben — und ihre auf diesem Glauben basierten Handlungen — daß jede Frau, und seien ihre Ausbildung und ihre Fähigkeiten noch so bescheiden, Wertvolles beitragen könne. Die Bedeutung der Gemeinschaftsarbeit wurde sichtbar, als kleine Gruppen Aufgaben durchführten, die einzelne niemals hätten auf sich nehmen können. Der Stolz auf Vollbrachtes schwand vor Miß Szolds immanenter Bescheidenheit dahin, die fast in Mißtrauen gegen sich selbst überging; ebenso wie ihre Unterwerfung unter zionistische Disziplin manchen rebellischen Gedanken widerstrebenden Aufgaben gegenüber unterdrückte. Der Ehrgeiz zu führen erschien in edlerer Form verkörpert, als es klar wurde, daß Miß Szolds nicht erstrebte und nicht erwünschte Führerschaft der selbstlosen Hingabe an — wie viele meinten — eine verlorene Sache entsprungen war, der Rückkehr zur modernen Form des efrasischen Messianismus. Die Frauen sahen sie aufsteigen zur Führerschaft in der amerikanischen Zionistischen Organisation, in der zionistischen Weltorganisation, in Palästina selbst, immer die gleiche Richtung haltend. Doch die vollkommene Identifikation mit Zionismus und traditionellem Judentum verengte ihren Ausblick auf die große Welt nicht im geringsten. Im Gegenteil, es führte zu einer intellektuellen Annäherung an den Sozialismus, zu ihrer pazifistischen Haltung im Kriege, zu ihrem Eintreten für Frauenrechte. Und, rückwirkend, formte diese Haltung ihr zionistisches Denken. Diese Beeinflussung ist nur bei ganz wenigen der Frauen unwirksam gewesen, während die meisten kaum gewahr wurden, wie sehr ihr Charakter durch Miß Szolds Einfluß geformt und bereichert worden ist.

Dieser Einfluß ist nicht auf die Hadassah-Frauen begrenzt geblieben, sondern hat bei den zionistischen Frauen der Welt Spuren hinterlassen und den Frauen in Palästina sogar die Richtung gewiesen. Aber das ist ein anderes Kapitel, verknüpft mit Miß Szolds jüngstem staatsmännischen Projekt, daß die zionistischen Frauen der Welt für die unökonomischen Teile des Aufbauwerkes, Gesundheit, Erziehung und soziale Arbeit, die Verantwortung übernehmen sollen.

Wenn man nur sagt, daß Miß Szold durch ihre Lehre und ihr Beispiel Massen von Frauen dem zionistischen Gedanken gewonnen hat — obwohl dieses „nur" sehr viel bedeutet — fehlt darin jede Andeutung ihrer reizvollen Weiblichkeit, ihrer menschlichen Liebenswürdigkeit — nicht weniger menschlich wegen eines gelegentlichen Zornausbruchs —, ihrer Duldsamkeit gegenüber menschlichen Schwächen; Eigenschaften, die ihr unter ihren Mitarbeitern einige hingebungsvolle Freunde erworben haben.

Die Wizo und der jüd. Nationalfond

Es ist nur wenigen Frauen gegeben, in großen Versammlungen am Rednerpult zündend zu wirken und die Opferfreudigkeit, die sich in großen Spenden äußert, anzufachen. Das Tätigkeitsgebiet der meisten Frauen wird in der Kleinarbeit liegen, einem Zweige der Arbeit allerdings, der nur dem Namen nach klein ist, während diese Arbeit doch die Hauptarbeit und den Haupterfolg in unserer Sammelaktion darstellt. Aus der Summe der vielen kleinen Gaben entsteht das Große und die kleinen Summen addiert ergeben gewiß mehr als gelegentliche große Spenden, mit Ausnahme jener Drives, die von hervorragenden Zionisten inauguriert, weite Kreise umfassen.

Ein solches Tätigkeitsgebiet ist der jüdische Nationalfonds. Es entsteht nun die Frage in welcher Weise die in der Wizobewegung organisierten Frauen unmittelbar für den jüdischen Nationalfonds wirken können.

Aus den vielen Arbeitsgebieten möchte ich heute im Nachstehenden nur kurz auf drei hervorragende Sammelmittel hinweisen, die gerade in den Händen der Frau ganz besonders günstige Resultate ergeben können. Das wäre zunächst die Imitasche.*) Selbst in dem kleinsten Handtäschchen der Frau wird die Imitasche ihren Platz finden. Und wer kann widerstehen, wenn eine Dame mit reizendem Lächeln die blaue Imitasche präsentiert und um eine kleine Gabe bittet? Viele, viele Kronen, so manches Fünfkronenstück, ja selbst eine Geldnote wird in die Imitasche wandern. Diese Sammeltätigkeit muß aber von der Nationalfonds-Referentin der betreffenden Wizogruppe dadurch vervollständigt werden, daß sie ein genaues Verzeichnis der ausgegebenen Imitaschen anlegt und die Abführung der Taschen nach ungefähr Monatsfrist von der Sammlerin verlangt. Gestehen wir es hier, daß manche unserer Frauen, deren Kopf durch so viele Ansprüche überanstrengt ist, an die Imitasche vergäße, würde sie nicht rechtzeitig gemahnt werden. Die Bridgespielerinnen, die außerhalb ihres Hauses zu einer kleinen Bridgepartie geladen werden, dürfen an ihre Imitasche niemals vergessen. Zehn Prozent vom Gewinne zumindest gehören dem Nationalfonds. Im Rausche des Glücks wird es leicht sein, von der Gewinnenden einen noch größeren Anteil als zehn Prozent in der Imitasche verschwinden zu lassen.

Die Nantionalfonds-Büchse gehört zu einem weiteren der Frau ganz besonders liegenden Arbeitsgebiete. Ganz abgesehen davon, daß kein Mitglied der Wizo die Büchse im eigenen Hause missen wird, muß es unser Bestreben sein, der Nationalfonds-Büchse immer größere Verbreitung zu verschaffen. Bei jedem Besuche, den wir in einer Familie absolvieren, fragen wir beim Abschied nach der Nationalfonds-Büchse, um einen kleinen Betrag einwerfen zu können. Erklärt man uns, daß eine Nationalfonds-Büchse nicht vorhanden sei, äußern wir unsere lebhafte Ueberraschung und wenige Tage darauf wird die Nationalfonds-Büchse zugestellt. Die Leerung dieser Büchsen wird in allen Orten, wo sie von den Damen vorgenommen wird, erhöhte Beträge ergeben. Unterstützt wird der Eingang dadurch, daß die betreffende Dame wenige Tage vor der Leerung der Nationalfonds-Büchse ihren Besuch durch eine kurze den Zweck ihres Besuches anzeigende Mitteilung angekündigt. Keine Bridgepartie und keine Jause im eigenen Haushalte, ohne daß die Nationalfonds-Büchse als Tafelschmuck verwendet wird.

Das dritte Sammelmittel ist das Spendenbuch. Die Frau wird sehr häufig von freudigen und traurigen Ereignissen in ihrem näheren und weiteren Bekanntenkreise erfahren. Ein kurzer telefonischer Anruf bei der Nationalfonds-Referentin und das Spendenbuch kommt mit einem entsprechenden Begleitschreiben zu der betreffenden Familie. Es wird kaum jemals vorkommen, daß diese Aktion fruchtlos verläuft.

Und schließlich noch eine Anregung für die Nationalfonds-Referentin! Jedes Mitglied der Gruppe erhält ein Nationalfondskonto. In diesem Konto werden nicht nur die direkten Spenden eingetragen, sondern auch genau vermerkt, wieviele Büchsen durch Vermittlung des betreffenden Mitgliedes neu aufgestellt, wieviele geleert wurden, welcher Betrag in der Imitasche gesammelt wurde und bei welchen Gelegenheiten das Spendenbuch durch Vermittlung der einzelnen Damen vorgelegt werden konnte. Am Schlusse eines jeden Vereinsjahres wird eine Statistik aufgestellt werden, wornach die Tätigkeit der einzelnen Mitglieder einer jeden Gruppe für den Nationalfonds genau ersichtlich sein wird.

Aus diesen Anregungen ersehen wir, daß es für die Frau sehr viele Möglichkeiten gibt, innerhalb der Wizo-Bewegung für den Nationalfonds zu arbeiten und wenn die Ortsgruppen von nun an der Nationalfonds-Arbeit erhöhtes Interesse zuwenden werden, so soll damit der Zweck obiger Zeilen erfüllt sein.

Gretel Polak (Karlsbad).

*) Imitasche nennt man jene blaue Westentasche aus Papier, die von unserem Gg. Dr. Kohner in Karlsbad als ein besonderes Sammelmittel erfurden wurde.

Mit Dank und Zuneigung grüßen sie heute die Frauen an diesem Gipfelpunkt ihres Lebens. Seit sie die Wahl traf, ihre geistige Mutter zu werden, hat sie mehr als einmal Schmerzen erduldet, das Los aller Mütter, deren Kinder einen eigenen Willen entwickeln und einen eigenen Weg suchen. Aber niemals hat Miß Szold Veranlassung gehabt, an der Liebe und Dankbarkeit dieser Kinder zu zweifeln, die sie ihr heute in gehäuftem Maße darbringen, indem sie ihr eine häufige glückliche Wiederkehr dieses Tages wünschen.

Das neue Klubheim der J. M. V. „Mirjam".

Zentrum der jüdischen Frauen und Mädchen in Wien.

Vor wenigen Tagen wurde in Wien in feierlicher Weise in Anwesenheit des jüdischen Gemeindepräsidenten und des stellvertretenden Oberrabbiners von Wien, in Anwesenheit der Präsidentin der Organisation zionistischer Frauen Oesterreichs und überhaupt der führenden jüdischen Frauen und Männer dieser judenreichen Stadt, namentlich aber in Gegenwart unzähliger Jugendlicher, der Bundesschwestern der J. M.-V. „Mirjam" und verwandter Mädchenorganisationen des „Kontinentalbundes", ein vornehmes, geräumiges, überaus reizvolles Klubheim in einer der besten Gegenden des Wiener Stadtzentrums eröffnet. Diese Eröffnung in einer sonst so kritischen Stunde für die Judenheit Wiens, in einer Stunde, da ein anderes jüdisches Haus, das der „Sozialen Hilfsgemeinschaft", geschlossen werden mußte, und da allerorten Sorgen und Rückschläge die jüdische Zukunft bedrohen, gestaltete sich zu einem ebenso freudigen als tröstlichen Ereignis. Da haben junge Mädchen ein paar Jahre hindurch schlicht, unauffällig, aber unablässig und systematisch, begnadet durch die unvergleichliche Führung einer einzigartigen mütterlich-mädchenhaften Frau, in kleinem Kreise gearbeitet, und plötzlich ist dieser Kreis über sich selbst hinausgewachsen, hat die engen Bande gesprengt, umschließt heute eine Reihe anderer, kleinerer Kreise an vielen Punkten des Kontinents und das Zentrum in Wien bildet sich zu einem Sammelpunkt nicht nur der jüdischen Mädchen, sondern mehr und mehr auch der jüdischen Frauenbewegung, der zionistischen Kreise, der gesamten nationalen Judenheit dieser Kulturstadt aus. Vornehm, kultiviert, einladend, bis ins Detail voll Sorgfalt, voll weiblichen Geschmacks und voll Liebe zu stolzem Judentum ist dieses wunderschöne Heim, das einen großen Vortragssaal und eine Reihe von Klub- und Studienräumen und eine Bibliothek umfaßt, aber auch das leibliche Wohl seiner Gäste nicht vernachlässigt.

Wenn dieses Heim, das von einem wohltuenden, maßvollen und beseelten jüdischen Frauengeist zeugt, das hält, was es verspricht, dann wird diese junge Mädchen- und Frauengeneration, die von hier aus in die Tiefe und in die Weite wirkt, der Judenheit nicht nur Wiens, sondern Zentraleuropas — und vor allem den jüdischen Mädchen und Frauen dieser Länder — Rückgrat und Halt im Wirbelsturm dieser die Krone unseres Volkstums entblätternden Epoche verleihen. M. H.

Jüdische Frauen

Von Bella Pewsner.

Frau Bella Pewsner, deren Artikel wir hier bringen, weilt jetzt in Prag und sprach hier bereits vor einem geschlossenen Kreise von Mitgliedern der B.-B.-Loge über jüdische Kulturfragen. Sie wird auch voraussichtlich in der nächsten Zeit im Rahmen der Wizogruppe einen öffentlich zugänglichen Vortrag halten. Frau Pewsner, deren öffentliche Tätigkeit für das allgemeine jüdische Wohl und die zionistische Bewegung bekannt ist, hat, immer in selbstlosester Weise im Dienste des Judentums tätig, beinahe die ganze Welt bereist und Beziehungen zu hervorragenden Menschen, wie Ellen Key, Brandes, Tagore, Lord Reading, durch dessen Vermittlung sie den gefangenen Ghandi besuchen konnte, angeknüpft.

Prahlen ist keine menschliche Tugend, wenn wir uns aber für einen Augenblick dieser Schwäche hingeben, so dürfen wir behaupten, daß es Eva war, welche dem ersten Menschen Adam, Selbstbewußtsein vermittelte, ihn denken, erwerben, schaffen lehrte, so daß er neue Lebensformen erfand und auf Kosten des verlorenen Paradieses in die geheimnisvollen Schönheiten der Natur in die verborgenen Schätz der Welt eindrang. Indem wir die Geschichte der Menschheit lesen, sehen wir, daß bei allen Völkern Revolutionen und Reformen unter Einwirkung von Frauen — zum Segen oder zum Fluche — entstanden. Das Schöpferische liegt im Manne, aber der Impuls, das Schöpferische zu entfesseln, kommt von der Frau.

So sehr die Frau am Leben teilnehmen mag, so vollkommen sie sich auch entwickelt, wie kann sie Moses oder Plato, Spinoza oder Edison sein? Auch in der Kunst, dem Reiche der Seele, finden wir sie wohl als glänzende Nachschaffende, ohne die Kraft der Vorstellung, die Quelle der Eingebung, die der Mann besitzt.

Sie ist darum nicht weniger als er. Sie ist die Mutter der Menschensöhne und es liegt in ihrer Macht, diese zum wahren Menschentum zu führen. Das Unglück ist, daß die Frau diese Verantwortlichkeit nicht erkennt und ihre Kräfte in der falschen Richtung verbraucht.

Um diese Behauptung zu beweisen, genügt eine Rückschau der letzten fünfzehn Jahre.

In wenigen Jahren wurde die westliche Halbkugel der Erde von einem Wirbelsturm heimgesucht, der ohnegleichen Untergang und Verwüstung schuf. Es schien, als ob die Menschheit, kulturmüde, verborgenen Lüsten und lang unterdrückten Leidenschaften fröhnen wollte.

Hat nicht an diesen teuflischen Vorgängen die Frau Anteil genommen? Hat sie je versucht, Gegenwirkungen zu erzeugen? Hat sie je versucht, die Jugend über das entsetzliche Menschenschlachten aufzuklären? Zwei Wochen vor dem Krieg waren die amerikanischen Zeitungen und Frauenzeitschriften vollgepfropft mit Artikeln gegen „die Feinde". Viele reiche Frauen gingen als Freiwillige in die Munitionsfabriken. Und wenn man in Betracht zieht, daß in Kriegszeiten kein Raum für Friedenspropaganda ist, wo bleibt dann diese in all den Jahren nach dem schrecklichen Morden? Wo sind die Proteste der Frauen gegen die Rüstungen, wo die Proteste gegen die Fortsetzung eines Erziehungssystems für den Krieg?

Wir hören wohl von Frauenkonferenzen. Die Frauen reden viel und indessen überlassen sie ihre Knaben den Einflüssen des wildesten Chauvinismus und der Unduldsamkeit.

Wo ist die Einheitsfront der Frauen, die in flammenden Protesten dagegen schreit, daß die Gebeine ihrer Männer und Söhne zum Düngen der Felder verwendet werden? Sie sitzen indessen am grünen Tisch, mißtrauen einander und besprechen die „Grenzen der Abrüstung".

Wie steht es nun um die jüdischen Frauen? Unsere Geschichte ist überaus anregend dafür und angefüllt von Beispielen über den Einfluß der Frauen.

Lange bevor Moses dem Volke das Gesetz überlieferte, welches die Frau dem Manne gleichsetzt, lernen wir Sara kennen, die ihre soziale Stellung aufgibt, um Mutter zu sein, Rebecca und Rahel in unsterblicher Größe, Deborah und alle jene Frauengestalten der heiligen Schrift, welche so fest im Volksgeiste stehen, daß ihre Geschichte mit der Lektüre an unseren Festtagen für ewig verbunden wird.

Natürlich gibt es auch negative Elemente. Mehr als einmal helfen die Frauen beim Niedergange des Staates, sind ausschweifend, ahmen fremde Sitten nach und ergeben sich dem Luxus. Obgleich es eine Rachel, die Frau Rabbi Akibas, gibt, gibt es auch eine Veronika, die Frau Agrippas, die ihr Volk verrät, um bei den Römern Ehren einzuheimsen. Wir kennen wohl die Frauen welche im Alter der Inquisition ihre Männer im Glauben bestärkten, wir kennen aber auch jene, die zur Zeit der französischen Revolution „die alten Traditionen" über Bord warfen und so wie alle anderen französisch, englisch, deutsch wurden.

Was zeigt uns die Gegenwart?

Im Vernichtungsprozeß des Krieges wurden unsere Frauen schwer betroffen. Im allgemeinen haben auch Frauen der anderen Völker gelitten. Der Krieg hat zehn Mill. Männer vernichtet, mehrere Millionen sind Invalide geblieben, viele sind verschwunden. Wie bei jedem Ueberschuß, ist auch hier die Frau ein billiger Artikel auf dem Markte geworden. So verschmäht, verspottet, geringgeschätzt und verachtet, war die Frau noch nie in der Geschichte wie jetzt! Während des langen Exils und auf den vielen Wanderungen unseres Volkes, hat sie ihr wirkliches, natürliches Wesen verloren. Schwächer im Allgemeinen, mit weniger Volks- und Selbstbewußtsein, mit wenigem oder keinem Wissen um ihre Vergangenheit, ohne geistigen Horizont und Blick in eine weitere Zukunft, ist sie jeder Erschütterung leichter zugänglich. Sie paßt sich leichter an ihre Umgebung an, zeigt den fremden Einflüssen gegenüber weniger Widerstand. So ist es auch zu erklären, daß unsere Frauen, innerlich leerer als andere Frauen, in äußerem Schimmer und Glanz sich auslebten. Ihre Fähigkeiten und Energien verwenden sie in täglichen, banalen Interessen von momentanem Werte, geschichtlich wertlos. Am besten gelingt ihnen Philanthropie; aber dieses ist nichts spezifisch Jüdisches. Hunger und Kälte und körperlicher Schmerz mitempfindet jedes menschliche Wesen. Während des Krieges, als Amerikaner für französische und belgische Kranke und Hungrige Unterstützungen sandten, haben es die Letzteren mit herzlicher Anerkennung aufgenommen, aber wenn man in den ruinierten Gegenden Frankreichs eine Schule für die elenden, heimlosen Kinder aufbauen wollte, wiesen es die Franzosen heftig zurück, da es hier um ein intimes inneres Gebiet ging, das in ihrer Vergangenheit, in allem geistigen Schaffen, sämtliche Erinnerungen und Erlebnisse sie selbst zu gestalten hatten und sie wollten nicht, daß ihre Kinder eine andere geistige Welt kennen lernen. Noch eine Ursache, warum unsere Frauen sich meistens mit Wohltätigkeit befassen, ist die, daß sie kein Wissen um die Vergangenheit, und keine Erkenntnis eines weiteren Morgens verlangt. Sie operieren nur mit Dingen des engen jetzigen Tages, ohne zu begreifen, daß der reife, denkende Mensch sich sogar im täglichen Leben nach der Vergangenheit richtet; nicht nur, weil die Vergangenheit länger als die Gegenwart ist, auch deshalb, weil sie das geistige Reservoir ist, aus welchem wir die nötigen Kräfte, den Mut und die Begeisterung ziehen, das uns Andeutungen für die Zukunft bietet und unsere Stellung unter Völker bestimmt.

Eine der schrecklichsten Krankheiten ist, wenn ein Mensch sein Gedächtnis verliert. Er hört auf Mensch zu sein und ist für die Gesellschaft gänzlich verloren. Tausendfach tragischer ist aber der Verlust des Gedächtnisses bei einem Volke. Wie von den ursprünglichen Geleisen, bewegt man sich bewußtlos und planlos in allen anderen Richtungen; man greift Alles, was herankommt, an, eignet sich Erinnerungen, Erlebnisse und das Konventionale der Anderen an; das eigene Seelenleben ist verschwunden. Bei unserem Volke sind diese Erscheinungen leider zahlreich. Wir fühlen diesen Verlust in dieser verhängnisvollen Zeit: er macht uns noch schwächer und hilfloser. Wir müssen uns dagegen mit aller Gewalt wenden und alle Mittel versuchen, um die Glieder unseres Volkskörpers zusammenzubringen!

Am wenigsten können wir unsere Frauen entbehren, weil sie eine Kraft sind, die uns stärker und sicherer in unserem inneren Kampfe macht. Wir sind doch ein Volk und 6 Millionen stark!

Feuilleton.

Die Arbeiterinnen von B...

Von Martha Hofmann (Wien).

Es war im Frühling dieses Jahres, als ich — Geschäftsträgerin der Weltorganisation zionistischer Frauen, die einige Zehntausende von Bürgerinnen in der Diaspora und einige tausend Arbeiterinnen in Palästina umfaßt — eine Anzahl judenreicher Städte im Nordwesten Europas aufsuchte, um dort für das Werk der Wizo in Palästina Verständnis und Mitarbeit zu erwecken. Ich hielt also in einigen Städten Vorträge, empfing Besuche und Abordnungen der führenden jüdischen Männer und Frauen, hielt Sitzungen und Beratungen mit den Komitees ab, und sprach abends in großen öffentlichen Sälen vor einem gewählten Publikum. Manchmal sprach ich auch im engeren Kreise eines luxuriös eingerichteten Bürgerhauses, wo die aller Achtung werte Hausfrau eine Reihe jüdischer Persönlichkeiten zusammengebeten hatte, darunter vorwiegend Damen, aus deren Mitte ich das leitende Komitee einer neuen Gruppe der Wizo zu bilden hatte. So auch in B. Um drei Uhr nachmittags betrat ich in Begleitung meiner Gastgeberin das schöne Stadthaus der Madame F., die in ihren Louis-XVI.-Salon für diese Stunde etwa dreißig Damen der jüdischen Hautevolee dieser auch heute luxuriösen Stadt geladen hatte. Ich fand außer der für die anderen beschämt um Entschuldigung bittenden Hausfrau erst zwei der Geladenen vor; es vergingen ein bis zwei Stunden, ehe etwa die Hälfte sich eingefunden hatte und an ein weiteres Erscheinen nicht mehr zu denken war. Alle Erschienenen — und die versöhnlich lächelnde Hausfrau nicht minder — trugen selbst an dem Nachmittag, bei einem Damentee, schwere seidene Toiletten und einen Brillantenschmuck, an dessen Echtheit nicht zu zweifeln und dessen Wert auf mehr als das Gesamtvermögen der Frauen-Weltorganisation einzuschätzen war. Insbesondere das dreifache Brillantenkollier der Juweliersgattin A. und die große Rubinagraffe ihrer Tochter Desirée fielen um so mehr auf, als diese Damen in ihrem Entzücken über den Opferwillen und den idealistischen Verzicht der Arbeiterinnen Palästinas sich nicht genug tun konnten. Mit mehrstündiger Verspätung schritten wir endlich an die Konstituierung des leitenden Komitees dieser anscheinend von so viel Idealismus getragenen neuen zionistischen Frauengruppe. Seltsamerweise wollte aber gerade hier die Konstituierung des Komitees nicht gelingen. Die eine Dame war leidend, die andere zwar begeistert, aber zur Führung ungeeignet (wie sie mit bescheidenem Augenaufschlag betonte), die dritte durch familiäre, die vierte durch gesellschaftliche Verpflichtungen zu sehr belastet; keine fand sich qualifiziert und geneigt, die Arbeit oder selbst nur die teilweise Verantwortung auf sich zu nehmen. Am auffallendsten aber war die Armut dieser Damen. Man würde ja so gerne Mittel aufbringen, aber die Zeiten seien elend, man verfüge nicht über das Nötigste, man sei mittellos, ruiniert, außerstande usf. Ich konnte nicht umhin, meine Blicke vielsagend über den schweren und kostbaren Schmuck dieser geputzten Frauen hingleiten zu lassen und etwas von „Neubelebung des Juwelenfonds" hinzuwerfen. Dieser vielsagende Blick wurde „überhört". Aber vielleicht war es doch diesem Blick zuzuschreiben, daß sich schließlich einige Frauen zur Uebernahme der Arbeit bereit erklärten. Freilich dürfe man von ihnen keine Geldbeträge erwarten, fürs erste wenigstens. Die Zeiten seien so katastrophal . . .

Als ich endlich, viel später als ich gedacht, das prächtige Haus mit den großen französischen Fenstern verließ, um mich zum Bahnhofsplatz zu begeben, war das Herz mir so schwer wie schon lange nicht. Eine müde Hoffnungslosigkeit und tiefe Verzweiflung drückten mich nieder. Dazu kam, daß die große, leuchtende Bahnhofsuhr mich lehrte, daß ich fast zwei Stunden verspätet sei und nun das junge Mädchen aus B. nicht mehr treffen würde, die ich zu einer Aussprache in das kleine Café am Bahnhof gebeten hatte.

B. ist eine große und berühmte Lehranstalt für Gartenbau und Obstkulturen in der Nähe der Stadt B. und von dort mit einer elektrischen Bahn in dreiviertel Stunden erreichbar. Ich war von der Exekutive der Wizo beauftragt, eine der Schülerinnen dieser Anstalt, die von der Weltorganisation zionistischer Frauen als künftige Lehrerin einer landwirtschaftlichen Schule dort ausgebildet wird, persönlich kennenzulernen und mit ihr über den Fortgang ihrer Studien und ihre nächsten Absichten zu sprechen und die Exekutive zu informieren. Da ich annahm, daß es einer palästinensischen Arbeiterin (dieses dreiundzwanzigjährige Mädchen hatte schon fünf Jahre lang in Palästina gearbeitet) nicht angenehm sein würde, mich in dem reichen Hause der Frau F. aufzusuchen, hatte ich in jenem Bahnhofscafé das Rendezvous vereinbart und dem Kellner für alle Fälle avisiert, daß ich abends herkommen würde. Nun aber war es fast zwei Stunden über die vereinbarte Zeit und ich konnte nicht hoffen, die Arbeiterin noch vorzufinden. Ich trat ein und fragte nach ihr. Ja, ein Fräulein aus B. sei dagewesen, habe nach mir gefragt — es sei zwei Stunden her — sie habe nicht im Kaffeehause Platz genommen, sondern vor der Tür gewartet — endlos lange — es habe geregnet — die Straßen seien ja noch immer ganz naß — sie habe wieder und wieder gefragt, ob ich noch nicht gekommen sei, ob ich vielleicht telephoniert habe — endlich sei sie, erst vor wenigen Minuten, zur Bahn gegangen und fortgefahren. Sie habe traurig ausgesehen.

Nichts Schlimmeres hätte mir an jenem ohnehin hoffnungslosen Tage begegnen können, als daß ich das palästinensische Mädchen so sehr enttäuscht hatte. Ich malte mir aus, was sie gefühlt haben mochte: Daß ich sie — eine Arbeiterin aus Erez Israel — so lange vergeblich warten ließ, mußte sie für Hochmut und Rücksichtslosigkeit sondergleichen ansehen. Und sie hatte nicht einmal im Kaffeehause sitzen wollen — vielleicht auch kein Geld gehabt — sie hatte traurig ausgesehen. Fast zwei Stunden hatte sie im Regen gewartet.

Nachdem ich mir ihre genaue Beschreibung hatte geben lassen, lief ich zum Bahnhof und spähte jeder Mädchengestalt im grauen Regenmantel nach, die ich nur erblicken konnte; einige sprach ich auch an. Nichts — es war alles nichts. Zu spät, sie war heimgefahren. Sie hatte traurig ausgesehen . . .

Ich wartete eine Stunde und als ich annehmen durfte, daß sie angelangt sei, telephonierte ich nach B. Ja, sie sei ganz durchnäßt und müde zurückgekehrt; nein, ich könne sie jetzt nicht sprechen, sie wohne nicht in der Anstalt, sondern weit draußen; sie komme um sieben Uhr früh zur Arbeit.

Am anderen Morgen fuhr ich — obgleich auf meinem Reiseplan bereits die Rückfahrt nach London vorgesehen war — nach B. Dort trat mir die junge Arbeiterin entgegen; sie war ver-

hinter uns liegt ein unendlich langer Weg, voll von Spuren des Schaffens, Leidens und Kämpfens! Bis jetzt haben wir allen bösen Göttern und bösen Winden getrotzt und, immer beseelt von der inneren brennenden Sehnsucht, als Menschen und Volk zu leben, gerade und aufrecht gelebt. Möge es doch die jüdische Frau, die denkende, menschlich-fühlende Frau, es endlich begreifen: und eine schlaflose Stunde, mit geschlossenen Augen, wenn die äußere Welt mit ihren kleinlichen Dingen für eine Weile verschwindet, tief in ihre Seele hineinschauend, sagen: „Ja, das Leben ist süß, die Gegenwart hält uns in ihrem Bann . . . aber das menschliche Leben ist doch kurz, ein Moment zwischen zwei Unendlichkeiten wie Vergangenheit und Zukunft! Das Leiden unseres Volkes ist unerträglich und lang! Um seinetwillen werde ich auf meine persönlichen Gewohnheiten ein wenig verzichten und mithelfen, den alten goldenen Traum zu verwirklichen — ein freies Leben für das Volk zu schaffen!" In dieser Zeit, wo die Welt an uns schwere Prüfungen stellt, in dieser wichtigen Zeit, müssen die jüdischen Frauen reden und handeln.

Beratungen der Wizo in London

Siebenerkommission.

Am 20., 21. und 22. Dezember fand die Beratung der Kommission statt, welche als „Siebenerkommission" bei der V. Konferenz der Wizo in Zürich ernannt, die Aufgabe hatte, die Frage der Organisation zionistischer und nichtzionistischer Frauenverbände für die Wizo zu lösen.

Anwesend waren bei dieser Beratung außer den beiden Londoner Mitgliedern des Präsidiums der Wizo, Frauen Romana Goodman und Rebecca Sieff, Frau Hanna Steiner, Prag, und Frau Marie Majer, Zürich. (Entschuldigt Frau Freeman, Canada, Blumenfeld, Berlin, Netter, Paris.)

Die Beschlüsse dieser Kommission, welche der nächsten Konferenz der Wizo zur endgültigen Abstimmung vorgelegt werden müssen, versuchen erstens eine Klärung in der Beziehung zwischen der Zentrale der Wizo und solchen Föderationen, die, wie die tschechoslowakische, deutsche, französische, der allgemeinen zionistischen Organisation nicht angeschlossen sind, herbeizuführen. Zweitens geht es darum, eine endgültige Form der Kooperation mit solchen jüdischen Frauenverbänden zu schaffen, die, wie der Schweizer Landesverband nur einen bestimmten Teil der praktischen Arbeit der Wizo in Palästina unterstützen, ohne ihr geistiges Programm anzuerkennen.

Die Kommission welche aus Vertreterinnen dieser Hauptrichtungen bestand, gelangte zu einstimmigen Beschlüssen, die in Form eines Memorandums demnächst veröffentlicht werden.

Der Klärung dieser innerorganisatorischen Frage darf im heutigen Zeitpunkte um so mehr Bedeutung beigemessen werden, als die Wizo daran geht, die jüdischen Frauen der ganzen Welt zu einem gemeinsamen Aufbauwerke in Palästina aufzurufen, und im Stadium akuter Verhandlungen mit der amerikanischen Schwesternorganisation der „Hadassah" steht, um sich in einer gemeinsamen und einheitlichen Arbeit zu treffen.

Umschau

Dr. Mirjam Scheuer in Krakau.

Die Wizo-Gruppe in Krakau hatte eine ihrer schönsten Veranstaltungen erlebt. Dr. Scheuer, unser lieber Gast, hat durch ihr Erscheinen, durch ihre tiefdurchdachte Rede und ihre Persönlichkeit unseren Alltag auf die anregendste Art unterbrochen und in unserer Bewegung neue Kräfte und neue Lust zur Arbeit erweckt. Ihr Vortrag, „Organisation als Kunstwerk", enthält den Grundgedanken, daß jede Epoche ihre geistigen Fähigkeiten in einer, den Bedürfnissen der Zeit entspringenden und gleichzeitig sie beeinflussenden Richtung zum Ausdrucke bringt. Wie es im Altertum der Kult der Formenschönheit durch bildnerische Künste, im Mittelalter die seelische Vertiefung durch die Religion, später die Entwicklung der Technik war, die der Zeit ihr Siegel aufdrückte, so ist das Zeichen von heute die Organisation, die Vereinigung der Masse in ein Ganzes, in eine subtil sich abgrenzende Einheit. — Die Verschmelzung gewisser, von der Notwendigkeit und vom Zeitgeist diktierter, zielbewußter Interessen, des von starken Individualitäten erschaffene beseelte Kunstwerk der Gegenwart. Es folgte eine Erörterung der Frauenbewegung im allgemeinen, der Ziele und Zwecke der Wizo und ihrer Möglichkeiten im sozialen und privaten Leben der Frau besprochen. Die Darlegung der Probleme, die mit eiserner Logik durchgeführt war, wurde in dem vollgepferchten Saale mit größtem Interesse verfolgt.

Eingeleitet wurde der Abend von Frau Regina Zimmermann, der Leiterin unserer Vereinigung, die durch ihr hervorragendes Rednertalent und ihre unermüdliche Tätigkeit in der Wizo wohlbekannte Frau, schilderte die Lage der Juden in der Nachkriegszeit, die sie sowohl in Europa als auch in Palästina bedrückenden Hemmungen und Kämpfe und mit eingehender Sachkenntnis und Begründung die Ursachen der zionistischen Bewegung. Dieser Abend, der bei den Zuhörerinnen für die Ideen unserer Vereinigung eine warm mitklingende Resonnanz gefunden hat, wird noch lange als schönes Erlebnis nachhallen. Er erfüllt uns mit Dankbarkeit gegenüber den Referenten.

Krakau, Dezember 1930.

Ella Moniewska.

Aus den Ortsgruppen

Bodenbach. Am 10. November hatten wir das große Vergnügen, unsere liebe Freundin Frau Thekla Freud, Mitglied der Exekutive (Prag) anläßlich einer Mitgliederversammlung bei uns begrüßen zu dürfen. Diesmal brachte uns Frau Freud einen Vortrag über die Bibel, aus welchem vor allem die große Liebe der Vortragenden zum Gegenstand ihres Vortrages und ihrer Kenntnis des Stoffes zu ersehen war. Außerdem verstand es Frau Freud in ihrer ungemein herzlichen Art, uns viel Wissenswertes über die vorbildliche Arbeit der Prager Gruppe zu berichten und uns gleichzeitig wertvolle Anregungen zu geben. Wir sind Frau Freud für den Freundschaftsdienst, den sie uns durch ihr Kommen erwiesen, außerordentlich dankbar und hoffen, daß sie, ihrem Versprechen eingedenk, uns bald wieder besuchen wird. H. L.

Am 3. Dezember fand die Generalversammlung der Ortsgruppe statt, welche einen würdigen Verlauf nahm. Frau Weil leitete die Versammlung und begrüßte alle Anwesenden, insbesondere den verehrten Gast Frau Minna Arie aus Prag, die Vertreter des israelitischen Frauenvereins und des Herzl-Vereins in Bodenbach. Nach Verlesung des Protokolls, des Kassen- und Tätigkeitsebrichtes dankte Frau Weil allen Mitgliedern für ihr reges Interesse, das sie der Arbeit der Ortsgruppe entgegenbringen und bittet alle Anwesenden um weitere tatkräftige Unterstützung unserer Arbeit. Es werden auch die in Vorbereitung befindlichen Veranstaltungen besprochen. Hierauf erteilte die Vorsitzende Frau Minna Arie zu ihrem Vortrage das Wort. Das Thema „Von Mendelssohn bis Herzl", war in seinem Aufbau ausgezeichnet ausgearbeitet und zeigt der aufmerksamen Zuhörerschaft, welch große Epoche im Judentum diese Zeit über den Weg zur Assimilation hervorbrachte. Reichlicher Beifall belohnte die Referentin und die Gruppe dankt Frau Arie nochmals auf diesen Wege herzlich für ihr Kommen. H. L.

Brüx. Nach einer längeren Pause trat die Ortsgruppe wieder mit einer größeren Veranstaltung hervor. Am 14. Dezember fand in den Sälen des Schützenhauses eine Chanukah-Tanzunterhaltung statt, die einen sehr schönen Verlauf nahm. Die gute Stimmung, die bei jung und alt vorherrschte, bewies, daß die Veranstaltungen des Jüdischen Frauenbundes sich steigender Beliebtheit erfreuen. Nachdem Herr Oberkantor Jamm das Chanukahlicht in feierlicher Weise entzündet und das Maus zur Zeschuosi intoniert hatte, eröffnete Herr Rabb. Dr. Halberstamm mit einer herrlichen Begrüßungsansprache den Abend. Herr Paul Rosenberger als wirkungsvoller Conferencier, trug zunächst den von seiner Mutter, der bekannten geistvollen Frau Norma Rosenberger, verfaßten Prolog vor, in dem die Tätigkeit des Ausschusses und namentlich das verdienstvolle Walten der verehrten Präsidentin Frau Mila Baum in trefflicher Weise besprochen wurde. Der Klaviervortrag der Frau Dr. Gerstmann rief allgemeine Bewunderung hervor. Frl. Liesl Metzger entzückte durch ihren graziösen Tanz, ebenso gefiel ausnehmend gut die Tanzgroteske der Herren Toni Propper, Lebram und des Frl. Liesl Kohn. Der Höhepunkt des Abends war der von den Herren Kurt Heller, Robert Mühlstein, Toni Propper und Frl. Liesl Kohn aufgeführte Sketch „Hund im Hirn" von Kurt Götz. Alle Mitwirkenden spielten ihre Rollen mit viel Geschick und Temperament. Zwischen den einzelnen Programmnummern wurde flott getanzt, eine Einrichtung, die sich sehr gut bewährt hat. Großes Interesse erweckte die Schmucktombola, die ganz ausgelost wurde. Es sei hier mit Dank vermerkt, daß die Schmuckgegenstände uns völlig kostenlos von der Gablonzer Schwesterngruppe zur Verfügung gestellt wurden. Ein reichhaltiges Büfett erhöhte die gute Stimmung und den materiellen Erfolg des Abends. Die zugunsten der Mensa Judaica in Prag von den Herren Dr. Ernst Taussig und Dr. Kurt Heller eingeleitete 10-Minuten-Sammlung ergab noch nebenbei die schöne Summe von 300 Kč. Allen, die sich um das Zustandekommen und Gelingen dieser Unterhaltung verdient gemacht haben, sei auch an dieser Stelle herzlichst gedankt. H.

Iglau. Am 16. Dezember fand ein Vortrag der Ortsgruppe statt, der als besonders interessant hervorgehoben zu werden verdient. Ein Iglauer Chaluz, Paul Fried, beschreibt in einer Reihe von Briefen an seine Eltern, das Leben und Wirken der Chaluzim in Palästina. Seine Abfahrt fällt in eine kritische Zeit, in den Sommer 1929, gerade zur Zeit der Unruhen. Doch voll Zuversicht geht er seinem Ziel entgegen, schildert freudig bewegt die schöne Ueberfahrt, die einen großen Eindruck auf ihn macht, das Zusammensein mit Freunden und Bekannten auf dem Schiffe und die Ankunft auf dem Boden seiner neuen Heimat. Mit frohem Herzen findet er sich in das neue Leben, die Arbeit in den verschiedenen Kolonien und das schöne Beisammensein mit seinen Gefährten. Spätere Briefe geben seiner Freude am Aufbau des Landes Ausdruck. Sie zeigen auch das große Interesse an den politischen Verhältnissen und die Hoffnung auf günstige Aussichten für die Zukunft. Anläßlich einer längeren Wanderung durch verschiedene Städte und Siedlungen lernt er viel Schönes kennen. Historische Stätten, antike Denkmäler und herrliche Landschaften, besonders aber Jerusalem, hinterlassen bei ihm einen unvergeßlichen Eindruck. Er besucht die tschechoslowakischen Kolonien, sieht den Balfourwald und schildert das Pflanzen des Masarykwaldes. Viel Schönes berichtet er über das Ernten der Orangen, Mandeln und Weintrauben,, deren Genuß eine besondere Freude bereiten. Mit hellen Augen sieht er das Leben, eine freudige Zuversicht erfüllt die Briefe, große Liebe zum Lande kommen darin zum frohen Ausdruck. Diese schönen und interessanten Briefe, von Frau Prof., Cilla Pollak eingeleitet und vorgetragen, zeigen, daß trotz aller Schwierigkeiten die Aufbauarbeit fortschreitet und die jungen jüdischen Pioniere ihr Bestes zur Errichtung der jüdischen Heimstätte beitragen. Das zahlreich erschienene Publikum dankte sowohl der Vortragenden als auch den Eltern Paul Frieds für die Vermittlung der aufschlußreichen und interessanten Briefe. C. P.

Komotau. Der Ortsgruppe ist es dank der Freigebigkeit unserer Mitglieder gelungen, die Kleidersammlung tatkräftig zu fördern und einen schönen Erfolg aufzuweisen. Nach Karpathorußland wurden 4 Pakete Kleider und Wäsche im Gewichte von 100 Kg. und nebstbei bar 230 Kč gesandt.

Mähr.-Ostrau. Bei der letzten Generalversammlung waren die Mitglieder des Ausschusses sowie eine Vertreterin der Gruppe Oderberg und eine Vertreterin der Witkowitzer Gruppe anwesend. Nach Begrüßung der Gäste durch die Vorsitzende wurde der Jahresbericht und Kassabericht verlesen. Sodann erfolgte die Wahl des Ausschusses, der einstimmig wie im Vorjahre gewählt wurde. Anschließend an die Generalversammlung fand ein Vortrag des Herrn Fritz Fränkel über „Aktuelle jüdische Fragen" statt, der sehr interessant war. In diesem Jahre wurde von einer größeren Chanukahfeier abgesehen, da im Kindergarten eine Chanukahfeier stattfand. Dagegen wurde gemeinsam mit dem Turnverein Makkabi am 30. November ein Bühnen-Schauturnen veranstaltet, an welchem sich die Wizogruppe als Ersatz für eine Chanukahfeier beteiligt hat. Das Fest brachte einen zufriedenstellenden Reingewinn. Außerdem wurde im Monate November eine Effektenlotterie veranstaltet, die gut ausfiel. S. B.

Prag. Die Ortsgruppe beabsichtigt am 15. Jänner die Reihe der „kulturellen Nachmittage" fortzusetzen. An diesem Tage findet der Vortrag der Mitarbeiterin Frau Bertha Thieberger statt. Nähere Bekanntgabe folgt. Die Schekelaktion, welche nächste Woche endgültig abgeschlossen wird, hatte bis nun einen guten Erfolg. Anzahl verkaufter Schekel 240 durch die zionistische Kommission. Im Wizoheime, Dlouhá 41, liegen von jetzt ab die meistgelesenen jüdischen Zeitungen und Zeitschriften auf.

Proßnitz. Die überaus günstigen Rezensionen, die über die Rezitatorin Frau Lilly Freud-Marlé in den Zeitungen erschienen, erweckte auch bei uns den Wunsch, diese Künstlerin kennen zu lernen. Der Einladung der Künstlerin, die unserem Rufe Gehör gab, haben wir einige der genußreichsten Stunden zu verdanken, die uns diese durch ihre Rezitation geboten hat. Der Nachmittag des 30. November

---

legen, sie bat mich um Verzeihung, daß sie davongegangen sei. Aber natürlich war mir ebenso klar wie ihr, daß nicht an ihr die Reihe war, um Entschuldigungen zu bitten. Ich erklärte ihr den Grund meiner Verspätung. Gleichzeitig fragte ich sie, warum sie nicht wenigstens im Schutze des Kaffeehauses gewartet habe. Sie wich aus. Aber bald konnte ich es noch besser verstehen.

Voll eines glücklich leuchtenden Stolzes und einer tiefen, inneren Arbeitsfreude führte sie mich dann durch die Lehranstalt und zeigte mir die Glashäuser, die Baumschulen und Obstkulturen, den Weingarten und die Blumenbeete. Bei allem und jedem besprach sie sachlich und fachmännisch die Unterschiede und Aehnlichkeiten zwischen hiesigem Gartenbau und dem in Erez Israel, zog aus allem die Nutzanwendung für Palästina, dessen Bedürfnisse und Möglichkeiten sie zwar weniger in der Theorie, jedoch desto mehr in der Praxis kennengelernt hatte. Wir begegneten einem ihrer Lehrer, sie stellte mich vor. Er erklärte, daß sie und ihre Kameradin Riwka die hingebendsten und tüchtigsten Arbeiterinnen der Anstalt seien. Er war voll des Lobes über die Palästinenserinnen. Auch die theoretischen Prüfungen habe meine Begleiterin glänzend bestanden, sie habe einen ganzen Jahrgang überspringen dürfen und auch ihre so rasch erworbenen Sprachkenntnisse seien bewunderungswert. Nur möge sie mehr auf ihre Gesundheit und ihre Ernährung achten. Das gelte noch mehr für Riwka, die heute krank gemeldet sei.

Riwka? Ich sah das junge Mädchen erstaunt an. Nie hatte ich von der Existenz einer zweiten palästinensischen Arbeiterin an dieser Lehranstalt gehört. Aber meine Begleiterin nickte ernst und blickte mir prüfend in die Augen. Nachdem wir nun alle Fragen, die mir zur Erledigung übertragen waren, durchgesprochen und das an jenem leuchtenden Frühlingstage blühende, duftende Gelände mehrmals durchquert hatten, lud ich meine Begleiterin zu gemeinsamem Mittagmahl ein. Sie aber bat mich, mit ihr nach Hause zu gehen. Sie bat so dringend, daß ich es nicht abschlagen konnte, obgleich die Bemerkung des Lehrers mir Sorge machte, ob ich ihr nicht zur Last fallen würde. Zwar erhielt sie ein regelmäßiges Monatsbudget von der Wizo — aber war dieses nicht zu karg angesichts der schweren Arbeit und der teuren Lehrbücher dieser Arbeiterinstudentin?

Wir kamen zu ihrem Quartier. Ein nettes Häuschen auf staubiger Landstraße, blanke Fensterscheiben, gescheuerter Fußboden. In ihrem Zimmer sitzt, mit sehr bleichen Wangen, das aschblonde Haar feucht um die Stirn geringelt, eine zweite Studentin, auf Kissen gestützt, den heißen Kopf über große botanische Tafeln gebeugt. Riwka . . .

Ich erfahre nun, daß Riwka das Studium angetreten habe, ehe ihr das Budget seitens der Frauenorganisation definitiv bewilligt worden sei. Die Verhandlungen darüber hätten bereits vor einem Jahre begonnen, längst vor meiner Zeit; die Aussichten auf Zustimmung der Organisation standen mehr als günstig, das Schuljahr begann und wenn sie es nicht verlieren wollte, so mußte sie sofort reisen. Das Land verlangte dringend geschulte Vorarbeiterinnen und Lehrerinnen; sie besaß sechsjährige Praxis in Judäa, aber keinerlei theoretische Kenntnisse. Man wünschte sie dringend zur Lehrerin, man riet ihr zu, man machte ihr Hoffnung: sie fuhr. Als sie gefahren war, zerschlugen sich die Verhandlungen und das Budget wurde abgelehnt. Sie besaß nur einige Pfund Ersparnisse. Einige weitere Pfunde schickten ihr die Kameradinnen aus Palästina; das Mädchen aus B. half ihr mit ihrem eigenen knappen Budget aus. Und so darbte sie, hungerte, studierte. Sie wollte keinem zur Last fallen, keinen ängstigen, keinem Vorwürfe machen. Alles ging gut bis jetzt. Aber vor der Prüfung versagten ihr die Kräfte. Seit einigen Tagen war sie schwach, elend, bettlägerig. Aber jetzt noch nützte sie jede schmerzlose Minute zur Arbeit, damit sie die Prüfung bestehe und dem Lande keine Zeit, keine Kraft, keinen Pulsschlag schuldig bleibe. So sagte ihr Ausdruck mehr als ihre Worte. So sagte ihre glücklichere Kameradin in B.

Als ich an jenem Abend — zwölf Stunden später, als mein Reiseplan es vorgesehen — die Rückreise nach London antrat, wußte ich, warum mein Weg mich nach B. und von B. wieder nach London geführt hatte. Auch, um wessentwillen jede Mühe und jeder Dienst sich lohnte, wußte ich wieder einmal, so wie ich es seit jenen Tagen in Galil und im Emek, in den Arbeitersiedlungen von Judäa und von Samaria im Tiefsten gewußt hatte. Ich hatte den quälenden Alpdruck und die hoffnungslose Verzweiflung überwunden, die mich seit jenem totgeborenen Komitee der juwelengeschmückten Damen in B. gewürgt. Ich hatte meine Kameradinnen, meine Genossinnen aus Palästina wiedergefunden. Es war wie ein Flug vom Golus nach Erez Israel, jene kleine Bahnfahrt von B. nach V.

Eine Woche später war ich in der glücklichen Lage, der Studentin und Arbeiterin Riwka ihr Budget namens der Weltorganisation zionistischer Frauen zu überweisen und damit zugleich einen Schritt weiter zur Verbindung der Arbeiterinnen mit der Wizo getan zu haben.

wird uns eine angenehme Erinnerung bleiben und erweckt in uns den Wunsch, Frau Freud-Marlé auch in umfangreicheren Darbietungen bewundern zu können, als sie uns diesmal bieten konnte. Wir hatten sie zu einer Märchenrezitation für Kinder und Erwachsene geladen und sie wußte unsere kleinen und großen Gäste so in ihrem Bann zu halten, daß die Kinder ihr atemlos lauschten, denn Märchen und Kinderreime in dieser Weise klangreich dem Ohr, zu Herz und Gemüt sprechend, haben sie wohl noch nie gehört. Wir konnten ihr keinerlei Musikbegleitung zur Verfügung stellen und nur ihrer Stimme allein ist der Zauber zu verdanken, den Märchen von Andersen, japanische kleine Gedichte Verse von Rainer Maria Rilke und Strophen von Tagore ausübten.

Poprad. Ueber die jüngst von Dr. Oskar Neumann, dem erfolgreichen Mitarbeiter des KKL., gegründete Wizogruppe, erfahren wir nachstehendes: Donnerstag, den 18. Dezember fand bereits die konstituierende Generalversammlung der neuen Ortsgruppe statt. Die Frauen hatten bereits mehr als 80 Mitglieder geworben. Die Generalversammlung wurde namens des provisorischen Präsidiums von Frau Paula Lichtenstein (Organisationsreferentin) eröffnet, welche alle Anwesenden herzlich begrüßte und die Frauen zur Mitarbeit am großen Werke der Wizo aufforderte. — Hierauf verlas Frau Spitzer das Protokoll der vorbereitenden Versammlung. — Das Mitglied des Präsidiums, Frau Knopf (Sekretariat) erstattete sodann den Bericht über die Werbearbeit und es wurde festgestellt, daß in wenigen Tagen über 80 Mitglieder geworben wurden. — Hierauf erstattete das Mitglied des Präsidiums, Frau Hella Lichtenstein (Ressort Veranstaltungen) ein Referat über die geplante Kultur- und Erziehungsarbeit der Wizo, welche allwöchentliche Zusammenkünfte und Klubabende, sowie öffentliche Kulturveranstaltungen plant. — Es wurde auch gleichzeitig festgestellt, daß die Klubabende, respektive Nachmittage jeden Donnerstag stattfinden werden. — Sodann wurde zur Wahl geschritten, welche folgendes Resultat ergab: 3gliedriges Präsidium: Frau Paula Lichtenstein (Organisation), Frau Hella Lichtenstein (Veranstaltungen). Frau Knopf (Sekretariat). Ausschuß die Frauen: Dr. Szanto (Kulturarbeit), Braun Boriska (Kassa), Seginer (Jugendarbeit), Cäcilie Spitzer (Protokoll), Ilka Stein (Kontrollorin), Doktor Szitta, Dr. Partos, Engländer, Dr. Hilvert, Steinhauser, Grün, Dr. Löw, Spitzer Janka, Zipser, Jolan Waldmann, Irene Langer, Etelka Littmann. Nach erfolgter Wahl, dankte Frau Paula Lichtenstein, namens der Gewählten. — Herr Dr. Löw und Dr. Gottlieb wurden als Berater dem Ausschuß zugezogen. Sodann hielt Dr. Oskar Neumann einen Vortrag über „Moderne jüdische Literatur", welcher von den Frauen mit großem Interesse und ehrlicher Begeisterung aufgenommen wurde. Anschließend fand noch eine kleine Besprechung über die Arbeit statt.

Reichenberg. Der Reigen der kulturellen Veranstaltungen unserer Ortsgruppe in diesem Winter wurde durch einen Rezitationsabend von Frau Freud-Marlé aus Hamburg eröffnet. Bewunderungswert ist die Vielseitigkeit dieser Künstlerin. Sie führte uns in die Gärten ostasiatischer Dichtung, in das Wundergefilde biblischer Berichte, in die Märchenwelt von Andersen, zeigte Perlen ostjüdischer Lieder und Erzählungskunst, sowie der Poesie von Goethe und Heine in neuem Lichte. Die große Schlichtheit ihres Vortrages zeugt von Größe. Ob die Künstlerin zarte Lyrik oder die wuchtige Diktion der heiligen Schrift wiedergibt, ob sie neckisch oder ob sie dramatisch ist, stets sind ihre Darbietungen von tiefgehender Wirkung. Ganz besonders gelangt das Mütterliche zum siegreichen Durchbruch. Wahres Künstlerwesen wurzelt in reinem Menschentum. So ist auch das Künstlertum von Frau Freud-Marlé vielfach in der Anmut ihres Wesens verankert und damit verknüpft. Von ihrem Rezitationsabend bei uns gilt das Dichterwort: „Ein jeder ging beschenkt nach Haus." — Am 19. November hielt der hiesige Kinderarzt Dr. Richard Glauber einen Vortrag über „Erziehungsfragen". Der ganz besonders starke Besuch zeigte deutlich, welch reges Interesse unsere Mitglieder diesem wichtigen Thema entgegenbringen und die gespannte Aufmerksamkeit der Zuhörerschaft bewies, daß Herr Dr. Glauber es verstand, durch Inhalt und Form seiner Ausführungen zu fesseln. Die Fülle des Stoffes kann man unmöglich im engen Rahmen einer Besprechung meistern, daher seien nur die wichtigsten Leitgedanken hervorgehoben. Die Erziehung soll bereits mit dem ersten Lebenstage des Kindes einsetzen. Es darf nicht zum Tyrannen der Familie erzogen werden, sondern muß sich sofort als gleichberechtigtes, aber wohlgemerkt nicht bevorzugtes Glied in die Familie einordnen. Im weiteren Verlaufe seines Daseins ist das Kind zur Selbständigkeit zu erziehen, immer unter Beobachtung der Einordnung in seine Umgebung. Aus dieser Erwägung heraus ist bei normalen Kindern Privatunterricht anstelle des Schulunterrichtes zu vermeiden. Man möge die gesundheitlichen Gefahren der Schule nicht überschätzen; die Kinderheilkunde sucht die Kinderkrankheiten gar nicht einmal zu unterdrücken, sondern sie nur auf ein Alter zu verschieben, in dem sie meist ohne dauernde Schädigung überstanden werden. Der tägliche Schulbeginn wäre auf 9 Uhr anzusetzen erstens wegen der großen Luftfeuchtigkeit im Winter zwischen 7 und 8 Uhr, zweitens aber, weil sich das Kind von der Vorpubertätszeit an immer mehr zum Typus des Morgenschläfers entwickle. Anknüpfend daran besprach der Vortragende die sexuelle Aufklärung, die seiner Meinung nach am besten durch die Literatur geschehe. Er verwies auf die von der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten herausgegebenen Bändchen, die für Knaben und Mädchen, sowie für verschiedene Altersstufen gesondert erschienen sind. Wenn solche Bücher den Kindern erreichbar seien, greifen sie von selbst nach ihnen und erfahren dadurch in richtiger Weise das für sie Wissenswerte. Zum Schluß erörterte Herr Doktor Glauber die Bedeutung des Gottesbegriffes für die Erziehung. Ohne diesen wäre es oft unmöglich, die vielen Fragen der Kinder in einer ihnen verständlichen Weise zu beantworten, und ob die Eltern gläubig oder atheistisch seien, sie müßten die Gottesidee verwenden. — Acht Tage später fand in einer Mitgliederversammlung, in der auch einige Herren als Gäste erschienen, über den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag eine Diskussion statt, die sehr anregend verlief und ein beträchtliches Niveau aufwies. Die Debatte wurde von Herrn Professor Hahndel mit großem Geschick geleitet, der es mit besonderer Freude begrüßte, daß sich die Aerzteschaft mit Erziehungsfragen zu beschäftigen beginne, denn eine wirklich richtige Erziehung könne nur durch inniges Zusammenarbeiten von Eltern, Lehrern und Aerzten erzielt werden. Die nun folgende überaus rege Wechselrede wurde von Frau Professor Hofmann eröffnet, die die Frage einer vorgeburtlichen Erziehung oder zumindest Einwirkung aufwarf, ferner die die Erziehung häufig paralysierenden Mächte der Vererbung und des Milieus besprach und für eine religiöse Erziehung der Jugend warme Worte fand. Frau Karla Kraus, Frau Ing. Heinrich, Frau Hauptmann Bodek, Frau Professor Riesenfeld führten manche Illustrationsbeispiele an, machten Feststellungen und warfen Fragen auf. Herr Rabbiner Professor Hofmann wies eindringlich und wirksam auf den erziehlichen Einfluß der Bibel hin, die, schon vermöge ihrer Einwirkung auf die Kultur, ein Bildungsbuch von weltgeschichtlicher Bedeutung sei und deren Familienerzählungen das kindliche Gemüt anziehen. Seine Ansicht, die Moral hänge im letzten Grunde ohne metaphysische Fundamentierung in der Luft, erhärtete Herr Prof. Hofmann mit interessanten Stellen aus dem neuen Buche des Universitäts-Professors Hans Driesch in Leipzig: „Die sittliche Tat". Als Herr Doktor Glauber zum Schluß zusammenfassend alle Anfragen beantwortete und einige Mißverständnisse aufhellte, wurde unversehens wieder ein kleiner Vortrag daraus, der neuerlich so manche Anregung brachte. Die Debatte war aber damit noch nicht zu Ende, sie wurde auf dem Heimwege in kleineren Gruppen fortgesetzt. Die Veranstaltung einer Diskussion war eine glückliche Idee unserer Ortsgruppe. Der gelungene Versuch hat den Beweis erbracht, daß die Frauen, wenn eine sie bewegende Frage angeschnitten wird, imstande sind, aus sich herauszugehen und im Gedankenaustausch ihre Erkenntnisse zu klären und zu vertiefen.

Nachtrag. Durch ein Versehen des Setzers in der letzten Nummer des Bl. f. d. j. Fr. wurde im Berichte über die FZK.-Sitzung in Brünn bei der Erwähnung der Anwesenden der Name der Frau Sofie Kohn, Vorsitzende der Gruppe Teschen weggelassen, was hiemit nachgetragen wird.

Jüdische Kunst

Ich selbst über mich selbst

Arthur Segal.

Herr Arthur Segall dessen Werke allen denen in Erinnerung sein werden, welche die Ausstellung „jüdischer Künstler des XIX. und XX. Jahrhundert", die im Vorjahre von der Wizo in Prag veanstaltet wurde, besuchten, hat der W. J. Z. O. folgenden Artikel in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt. Red.

Man erlaubt heute dem bildenden Künstler, sich mit weltanschaulichen Dingen zu beschäftigen und die Malerei und Plastik als Ausdrucksmittel in diesem Sinne zu benutzen. Man hat erkannt, daß es unrichtig ist, der Kunst Grenzen zu setzen. Die Zeit der rein ästhetischen Kunstbetrachtung ist vorbei und das l'art pour l'art ist nicht mehr alleinherrschend.

Dies vorausgesetzt, kann ich ruhig eingestehen, daß meine Kunst nicht nur l'art pour l'art ist, sondern, daß sie auch einen weltanschaulichen und philosophischen Charakter hat.

Meine Malerei als Weltbild versucht ein optisches Symbol des hamornischen Einklanges des Ganzen und des Teiles zu schaffen. Folgendermaßen:

I. „Optische Gleichwertigkeit."

Die Erkenntnis, das im Kosmos alles gleichwertig ist, daß nichts über- oder untergeordnet ist, die Erkenntnis, daß man sich aus dem Kosmos nicht den geringsten Teil fortdenken kann ohne die Ganzheit des Kosmos zu zerstören, führte mich zum Problem der „optischen Gleichwertigkeit", die durch die Komposition des Bildes verwirklicht wird. Im Gegensatz zu den sonstigen Kompositionen, die einen dominierenden Teil herausholen und die anderen Teile in hierarchischer Form unterordnen, wodurch eine optische Vergewaltigung aller Bildteile zu Gunsten des dominierenden Teiles, also gewissermaßen des Herrschers erzielt wird, ist die Komposition des optisch gleichwertigen Bildes so gestaltet, daß kein Teil optisch dominiert. Die Kompositionsbasis ist durch eine konstruktive Gliederung der bildtragenden Fläche in gleich große, durch Helligkeiten und Dunkelheiten ineinandergreifende Vierecke gebildet, die wie ein vielgliedriges Objektiv die gesamte Fläche gleichzeitig erfaßt. Der Rahmen ist keine Begrenzung, sondern durch Bemalung und der Komposition des Bildes entsprechende Einteilung als Ausstrahlung in den Raum gestaltet. Die symbolhafte Wirkung ist: daß vor Gott alles gleich ist und darum die Konsequenz der Gerechtigkeit.

II. „Optik des Blickpunktes."

Betont die optische Gleichwertigkeit zu sehr das Ganze des Bildes, so daß der individuelle Teil zu kurz kommt, so entwickelte sich daraus der polare Gegensatz: die „Optik des Blickpunktes". Durch starkes konzentriertes Sehen auf einen Teil der Umwelt, wird dieser stark hervorgeholt und wirkt deutlich und stark und klar in allen seinen Einzelheiten, so daß die anderen Dinge, je entfernter sie von diesem Teile sind, undeutlicher und verschwommener werden. Hierdurch ist optisch der Teil dem Ganzen gegenüber stark übergeordnet.

Kommt bei der „optischen Gleichwertigkeit" der Teil zu kurz, so kommt bei der Optik des Blickpunktes das Ganze zu kurz.

III. „Optische Synthese."

Diese Polarität obiger Optiken wird durch ein drittes Problem malerisch verbunden, so daß eine Bildkomposition entsteht, die eine Synthese ist und in der das Ganze zum Teil genau so gleichwertig wie der Teil zum Ganzen optisch zur Wirkung kommt.

Und so wird das Symbol des harmonischen Einklanges des Individuums im Kosmos oder im Staate und des Staates oder des Kosmos dem Individuum gegenüber durch die Mittel der Malerei, d. h. durch Licht, Farbe und Form gestaltet.

Dies ist der weltanschauliche Teil meiner Malerei.

Die Probleme der rein optischen Gestaltungen meiner Kunst sind folgende:

1. Das Problem des „Prismatischen Lichtes",

angeregt durch die Goethesche Farbenlehre. Die prismatischen Ausstrahlungen der Dinge, die durch ein Prisma betrachtet, sich ergeben, werden zu Ausgangspunkte neuartiger Licht- und Farbenwirkungen und bedeuten eine Erweiterung der Möglichkeiten.

2. „Optische Plastik."

Das Lichtproblem lenkte meine Aufmerksamkeit auf die Bildhauerei und ich fand, daß da Farbe und Licht untergeordnete Elemente im allgemeinen sind. Die Form an sich wird als das eigentliche Problem der Bildhauerei betrachtet. Somit wurde die formbildende und verändernde Kraft des Lichtes und der Farbe kaum in Betracht gezogen. Eine Kugel erscheint aber durch ein bestimmtes Licht als Fläche, ein Gesicht länger oder breiter. Die Form ist nicht nur Phänomen an sich, sondern auch Phänomen des Lichtes und der Farbe. Der optische Bildhauer muß der optisch formbildenden Logik des Lichtes und der Farbe nachgehen, um die Synthese des Taktilismus der Form und der Optik des Lichtes und der Farbe zu verwirklichen. Und als optischer Bildhauer schuf ich Formen, die das Licht zur Bildung der von mir gewollten Kontrastik von Licht und Schatten zwingt, die nur dann entsteht, wenn das Bildwerk in das dafür richtige Licht gestellt ist. Die am stärksten belichteten Stellen sind am stärksten erhöht, während die am dunkelsten am stärksten vertieft sind. Die erhöhten Stellen fangen das Licht auf und versperren den Weg zu den vertieften Stellen, so daß diese im Schatten bleiben. Das Auge des Beschauers ergänzt in den beschatteten Partien die fehlenden Formen und so entsteht eine stärkere plastische Wirkung als sonst.

3. „Neuer Naturalismus."

Das letzte Problem, an dem ich jetzt arbeite, ist der Neue Naturalismus (nicht zu verwechseln mit Neue Sachlichkeit). Er bedeutet für mich die Versenkung in die objektive Gesetzmäßigkeit der Natur, um neue organische Kräfte zu sammeln.

Eingesendet

Eine ungenannt sein wollende Leserin sendet uns nachstehendes Schreiben, das wir gern veröffentlichen, weil es nach zwei Richtungen hin wirbt. D. Red.

In der letzten Nummer der „Blätter f. d. jüdische Frau" findet sich unter dem Titel „Frauenschicksal" ein Hinweis auf das Buch der Ada Fischmann „Die arbeitende Frau in Palästina". Entsprechend der Bedeutung dieses Buches für Frauensinn und Frauenarbeit wäre hier wohl eine eingehende Besprechung zu erwarten gewesen; andererseits mußte aber gerade in diesem Falle ein kurzer, eindringlicher Appell mehr besagen als ein Versuch, zu werben und zu kennzeichnen, wo aus unmittelbarer Wirkung ein Sich-Besinnen und Aneifern beabsichtigt ist. Auffallend freilich war es, daß von diesem Buch hier erst Notiz genommen wurde, als es, durch die Wizo bewerkstelligt, in deutscher Uebertragung erschien. Da wird uns wieder offenbar, wie wenig von uns ein hebräisches Buch lesen können. Wir kennen ja alle die Gründe hiefür. Ein bißchen guter Wille und nur einige Ausdauer und wir sind mit dem bewährten „Rath" zu Ende. Nun glauben wir, daß wir flügge sind, aber es folgt die Enttäuschung, der Stillstand. Das Menorah-Wörterbuch, so vortrefflich seine Anlage, bedarf dringend einer ausgiebigen Erweiterung, um nachschlagenden Unerfahrenen bessere Dienste leisten zu können, es fördert in seinem jetzigen Umfang die hebräische Lektüre viel zu wenig. Es ist auch nicht jedermanns Sache, sich nochmals einem Lehrer anzuvertrauen, wenn er nach Aneignung der nötigen Grundkenntnisse (ja sogar Konversationsmöglichkeiten!) die Früchte seiner Arbeit genießen und ein wertvolles hebräisches Buch lesen will. Wie wenige von uns konnten also Ada Fischmann im Original lesen und erfassen! Auch ich gehöre zu jenen, denen hebräische Lektüre nicht etwas Selbstverständliches ist, obgleich ich schon längst über Anfangsschwierigkeiten hinweg bin. Und so habe ich schon im Vorjahr jenes Buch im Hebräischen lesen können. Nicht ganz ohne Mühe; stellenweise konnte ich überhaupt nicht durchdringen. Und darum muß auch ich der Wizo danken, daß mir durch die nunmehr vorliegende Uebersetzung Gelegenheit gegeben ist, mich in den Geist der Fischmann zu versenken. Aber diese Betrachtung scheint persönlich und darum will ich hinzufügen, ganz aus Eigenem erprobt, daß die Uebersetzung den höchsten Anforderungen standhalten kann. Aber eines ist eigentümlich. Es soll dies keinen Einwand bedeuten, ich habe genau dieselbe Erfahrung gemacht, als ich vor Jahren, im Italienischen ungeübt, Manzonis Meisterroman las und aus der deutschen Uebersetzung Rat holen wollte: Dort, wo ich selbst nicht Bescheid wußte, war die Uebersetzung unklar oder fehlte überhaupt. Für die Leserinnen dieses Blattes, also für meine Freundinnen, ergibt sich, daß die Gründe ihrer langsamen Fortschritte im Hebräischen nicht an ihren mangelnden sprachlichen Talenten liegen, sondern an der außerordentlichen Schwierigkeit des Hebräischen, oder sagen wir lieber positiv, wie es bei Ada Fischmann hervortritt, an der nunmehr prachtvollen Struktur des modernen Hebräisch. Diese zu erkennen, erfordert Fleiß, Fleiß. Und wie ich mir die deutsche Uebersetzung des genannten Buches gekauft habe, so fordere ich diejenigen auf, die nur einigermaßen Hebräisch verstehen, dieses Werk mit der deutschen Unterlage im Original zu lesen. Ada Fischmann wird es mir verzeihen, wenn ihr Buch etwa zu sprachlichen Studien verwertet werden soll, es ist ja eine Werbeschrift für jegliche Arbeit in jüdischem Geiste. Glühender Eifer wird aus dem Original heraus ganz anders offenbar! Und wenn mein Rat befolgt wird, dann wird die Wizo es einmal nicht nötig haben, ein wertvolles Buch aus dem Hebräischen ins Deutsche übertragen zu lassen.

Mitteilungen.

„Zehn Jahre Wizo". Festschrift.

Herausgegeben von Dr. Martha Hofmann, Wien, anläßlich des zehnjährigen Bestandes der Wizo.

Die Festschrift ist erschienen und bei der Zentrale der tschechoslowakischen Föderation erhältlich. Sie enthält Artikel über das Werden und Werk der Weltorganisation, über Frauenprobleme aus Palästina, die innere Entwicklung der Wizo und jüdische Kulturfragen. Wir behalten uns eine eingehende Würdigung dieses vorzüglichen Buches vor.

✤

Die soeben erschienene Broschüre „Bemerkungen zur Organisation und Propaganda" von Dr. Mirjam Scheuer ist durch die Zentrale der tschechoslowakischen Föderation zu beziehen.

✤

Wir verweisen alle Leserinnen unseres Blattes nochmals auf die eben erschienene Uebersetzung des Buches „die arbeitende Frau in Palästina" von Ada Fischman.

Zentrale der tschechoslowakischen Föderation der Wizo, Prag XVI., Zborovská 60.

Leiterin der Redaktion: Hanna Steiner.

Herausgeber: Ein Konsortium.
Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl.
Druck von Heinr. Mercy Sohn.

(Fortsetzung auf Seite 6.)

die Verbundenheit der misrachistischen Jugend mit dem Gedanken des KKL. hervorhob. Der Vorsitzende der Landesorganisation des tschechoslowakischen Misrachi, Herr Albert Günsberger, begrüßte die Konferenz in einer hebräischen und deutschen Ansprache. Er proklamierte als Endziel des Zionismus die Schaffung eines Judenstaates und forderte die Einsetzung einer Exekutive mit radikal-politischem Programm. Namens der Jugendexekutive sprach Ch. J. Hecht und führte aus, daß keine wie immer geartete Gegnerschaft imstande ist, den ungebrochenen Willen des jüdischen Volkes, Erez Israel aufzubauen, zu vernichten. Als politisches Ziel proklamierte er die Schaffung einer jüdischen Mehrheit auf beiden Seiten des Jordans im Geiste der Idee von Thora wa Awodah. Es wurde sodann ein Präsidium bestehend aus den Chawerim Prof. Ing. J. Rubin, A. Antmann, D. Roth, A. Einhorn, E. Eichenbaum und eine Permanenz- und Finanzkommission eingesetzt.

Die II. Sitzung war der Aussprache über die Berichte der Exekutive gewidmet. Die Exekutive wurde sehr scharf angegriffen. Nach Antwort der Exekutive wurde ihr das Absolutorium erteilt. Die Abendsitzung war mit einem Referate des Ch. J. Hecht über die politische Lage des Zionismus und Misrachi ausgefüllt. Das Mandat führte er aus, er anerkennt das historische Recht des jüdischen Volkes, daher fordert er die Umstellung der zionistischen Politik auf diese Basis. Wir müssen der Welt klarmachen, daß unser Recht auf Palästina mehr als ein moralisches ist. Wir kommen auf Grund unserer Geschichte nach Palästina. Wenn auch in den nächsten Tagen die politische Lage schwer sein wird, so kann doch die Arbeit der zionistischen Bewegung nicht aufgeschoben werden. Daher ist die Idee von Non-Kooperation unakzeptabel. Auch die Internationalisierung der zionistischen Politik, wie die radikalen Zionisten verlangen, ist unakzeptabel. Zur Lage im Misrachi übergehend, schloß er sich den Forderungen des deutschen Misrachi an. Die Leitung des Misrachi muß einsehen, daß ohne eine starke misrachistische Arbeiterschaft Palästina im Geist des Misrachi nicht aufgebaut werden kann.

Freitag nachmittags erstattete Chawer Ing. J. Rubin sein Referat über das Wesen der jüdischen Kultur in hebräischer Sprache. Referent forderte eine großzügige Erziehungsarbeit im Geiste von Thora wa Awodah. In deutscher Sprache erstattete Ch. Lad Rosenzweig das Kulturreferat. In der Nachtsitzung von Samstag auf Sonntag fanden Referate über Chaluz, Mädchen, Bné-Akiba, K. K. L., K. E. J., Arbeit und über Thora wa Awodah Ideologie statt. Nach der Sitzung, welche die ganze Nacht dauerte, wurde die Neuwahl vorgenommen. Von den angenommenen Resolutionen sei hervorzuheben, daß die Konferenz die Demission Dr. Weizmanns zur Kenntnis nahm und die Errichtung eines Judenstaates auf beiden Seiten des Jordans im Geiste von Thora wa Awodah als Endziel des Zeire Misrachi proklamierte. Von den Kongreß-Delegierten wird gefordert, daß sie bei dem Kongreß dahin wirken sollen, daß die Weltanschauung des Misrachi bei Proklamierung des zionistischen Endzieles vollauf zur Geltung komme.

Die Schekelaktion zum XVII. Zionistenkongreß

Der Schekel ist die Mitgliedskarte der Zionistischen Weltorganisation, die Wahllegitimation für den Zionistenkongreß, das Finanzinstrument der Zionistischen Exekutive in London für politische Arbeit und Administration.

Ausweis

über die Eingänge vom 13. bis 22. Dezember 1930:

Böhmen: Aussig 35, Gablonz 45, Hradec Král. 20, Kaaden 10, Komotau 25, Marienbad 20, Náchod 15, Pilsen 35, zus. 205.

Mähren-Schlesien: Brünn 99, Freudenthal 22, Iglau 35, Kroměříž 15, Hranice 43, Mähr.-Ostrau 27, Mißlitz 20, Neu-Titschein 41, Prostějov 70, Svinov Lipt. Sv. Mikulaš 50; zus. 531.
15, Troppau 91, Uh. Ostroh 20; zus. 498.

Slowakei: Banská Bystrica 50, Nitra 103, Poprad 100, Puchov 10, Rajec 15, Sabinov 41, Sp. Nová Ves 30, Stropkov 10, Slanica 10, Medzilaborce 4, Snina 20, Stubn. Teplice 10, Žilina 78; zus. 531.

Karpathorußland: Mukačevo 144, Diverse 1, zus. 145.

Rekapitulation: Böhmen 205, Mähren-Schlesien 498, Slowakei 531, Karpathorußland 145; zus. 1379; bis 7. Dezember 3384; Summe 4763.

Stichtag — 5. Jänner 1931

Die Zionistische Exekutive in London hat über unser dringendes Ersuchen die Verlängerung des Stichtages für die Berechnung der Delegiertenmandate zum XVII. Zionistenkongreß auf den

5. Jänner 1931

bewilligt.

Gleichzeitig teilt die Exekutive mit, daß mit Rücksicht auf die im „Wahlreglement“ festgelegten Fristen für die Durchführung der Kongreßwahlen eine weitere Verschiebung des Stichtages völlig ausgeschlossen sei.

Wir richten hiemit an alle Zionistischen Ortsgruppen und Schekelkommissäre die dringende Aufforderung, die für die Fortführung der Schekelaktion gewonnenen 5 Tage mit aller Energie auszunützen und für eine Erhöhung der bisherigen Schekelziffer Sorge zu tragen.

Unsere Parole lautet: Bis zum 5. Jänner 1931 die tägliche Arbeit jedes Zionisten: Werbung von Mitgliedern für die zionistische Weltorganisation.

Mähr.-Ostrau, 26. Dezember 1930.

Die Landesschekelkommission f. d. ČSR.

Dr. Rudolf Tramer gestorben

Die jüdische Bevölkerung von Mähr.-Ostrau betrauert das Hinscheiden eines ihrer bedeutendsten Führer, des Advokaten Dr. Rudolf Tramer. Ein ganz unerwarteter, plötzlich eingetretener Tod hat diesen Mann, der erst vor einem halben Jahr das 46. Lebensjahr erreicht hatte, mitten aus seinem



reichen Schaffen herausgerissen. Schon der junge Student hatte in seiner Heimatstadt Frýdek mit glühender Hoffnung den Gedanken der jüdischen Renaissance erfaßt, als Wiener Universitätshörer war er Mitglied der jüd. akad. Verbindung „Unitas“, als junger Advokat stand er von Anfang an, seit 20 Jahren, unter den eifrigsten Vorkämpfern und Verfechtern der zionistischen Bewegung in Mähr.-Ostrau. Hier zog er im Jahre 1920, bei den ersten Wahlen nach dem Umsturz, mit der siegreichen zionistischen Partei als einer der Vizepräsidenten in den neuen Kulturrat ein, in welchem er in hervorragender Weise in verschiedenen Kommissionen mitwirkte, so bei der Neuorganisierung der jüdischen Volksschule und hauptsächlich bei der Ausarbeitung der Dienstpragmatik für die Kultusgemeinde-Beamten, die zusammen mit verschiedenen anderen juristisch-verwaltungstechnischen Neuordnungen geradezu als seine Schöpfung bezeichnet werden kann. Seit 1928 leitete er als erster Vizepräsident die Kulturvorsitzungen und war so mit dem unermüdlichen, ehrwürdigen Kultuspräsidenten Dr. Hilf zusammen die Seele der Kultusgemeindeverwaltung.

Damit war jedoch die öffentliche Tätigkeit für die jüdische Sache nicht erschöpft. Einen Teil seiner Arbeitsfreude und Arbeitskraft mußte er auch der zionistischen Partei im engeren Sinne widmen und entfaltete als Obmann des Parteischiedsgerichtes der zionistischen Landesorganisation der Tschechoslowakischen Republik sowie als Mitglied der politischen Reichskommission eine verantwortungsvolle und ersprießliche Tätigkeit.

Auch in seinem Beruf war der scharfsinnige Advokat, dessen Tüchtigkeit und strenge Rechtlichkeit allseitiges Vertrauen genoß, sehr erfolgreich tätig.

Der innere Reichtum dieses Mannes überglänzte aber auch sein privates Dasein. Nicht nur ein überaus glückliches Familienleben ward ihm zuteil, sondern auch seine Freunde und alle, die ihn kannten, schätzten den immer hilfsbereiten und stets zum Lachen und Scherzen aufgelegten Mann von übersprudelndem Temperament.

So hat die ganze Judenschaft von Mähr.-Ostrau einen unersetzlichen Verlust erlitten. Das jüdische Volk hat in Dr. Tramer einen seiner treuesten Söhne verloren.

Dr. W. L.

Zeitschrift für die Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei. Herausgegeben von Hugo Gold, Jüdischer Buch- und Kunstverlag, Brünn, Rennergasse 20. Soeben ist das 2. Heft dieser Zeitschrift erschienen, welches dem Andenken des vor kurzem verstorbenen Gelehrten Dr. Michael Holzmann gewidmet ist. Das Heft enthält u. a. zum Tode Dr. Michael Holzmanns Beiträge von Dr. B. Wachstein (Wien); Prof. Dr. S. Frankfurter (Wien), Dr. Julius Stokfinger (Wien).

Ein tschechoslowakischer Fliegeroffizier komponiert ein „Kol-Nidre“. Der Stabskapitän des Proßnitzer Fliegerregimentes, Vojta Kopecky, komponierte ein Kol Nidre, dem er den Text des 130. Psalmes unterlegte. Unter Verwendung einiger Motive unserer alten Weise schlug er ein Chorwerk, das unter stellenweiser Begleitung einer Bläsergruppe von sehr starker Wirkung ist. Die Komposition wurde vor kurzem vom Teplitzer Singverein in deutscher Sprache, vom Proßnitzer Arbeitergesangverein in tschechischer Sprache uraufgeführt. Sie verdiente ein Repertoirstück namentlich jüdischer Veranstaltungen zu werden.

Prof. Ernst Vogel.

□ **Antisemitische Studenten.** Bei dem eben beendeten Kongreß der ruthenischen und ukrainischen Studentenschaft Karpathorußlands in Munkacz, hielt der Vertreter des Verbandes der tschechoslowakischen Studentenschaft, dessen Zentrale sich in Prag befindet, der Hochschüler Bacbalek, eine Rede, die heftige antisemitische Angriffe enthielt. Er behauptete u. a., die Juden seien die schlimmsten Feinde der ruthenischen Bevölkerung, die sie ausbeuten und berauben. Die Juden seien gefährliche Parasiten, gegen die sich der Kampf einer fortschrittlichen Hochschülerschaft richten müsse. Bemerkenswert ist, daß an der von mehr als 80 Delegierten besuchten Tagung hohe Regierungsvertreter, darunter der allgemein als judenfreundlich bekannte Gouverneur von Karpathorußland, Doktor Beskid, teilnahmen, die keinerlei Einspruch gegen diese Ausführungen erhoben. In jüdisch-politischen Kreisen plant man die Erstattung einer Strafanzeige auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik.

□ **Schmarjahu Lewin** trifft am 15. Jänner in der Tschechoslowakei ein, wo er als Gast des Keren-Hajessod in Prag, Brünn, Kaschau und einer Reihe von nordböhmischen Städten über die Probleme des Palästinaaufbaues sprechen und sich an der Winterkampagne des Keren Hajessod beteiligen wird.

□ **Beschlagnahmte Gebetbücher.** Wir lesen im „Aufruf“: Ein bestehender Erlaß des Ministeriums für die Slowakei aus dem Jahre 1922, die Einfuhr in Ungarn gedruckter Bücher und Zeitschriften in ungarischer Sprache zu verbieten, ist nunmehr durch eine neue Verfügung der Behörden in Bratislava und Kaschau verschärft worden. Unter den Büchern, die fast täglich der Beschlagnahme verfallen, befinden sich auch zahlreiche hebräische Gebetbücher mit ungarischer Uebersetzung. Diejenigen Personen, bei denen solche Bücher gefunden werden, werden in vielen Fällen mit hohen Geldstrafen belegt.

□ **Steuerschikane in Karpathorußland.** Die Lage der jüdischen Bevölkerung in Karpathorußland, die in diesem Jahre durch einen schweren Winter, die bestehenden Wirtschaftsverhältnisse und die nunmehr eingetretenen Rückschläge aus dem Abbruch der tschechoslowakisch-ungarischen Handelsbeziehungen noch besonders erschwert wurde, hat durch eine rücksichtslose Steuer-Eintreibungskampagne, die in den letzten Tagen einsetzte, eine neuerliche und so schwerwiegende Verschärfung erfahren, daß sich der jüdischen Bevölkerung vielerorts große [illegible] bemächtigte. Die Steuerexekutoren haben in den Städten, insbesondere in Munkacz und auf dem flachen Land, eine Reihe rücksichtsloser Exekutionen vorgenommen, und zwar auch bei gänzlich verarmten Familien, denen in vielen Fällen buchstäblich das letzte Bettzeug weggenommen wurde und die nunmehr der Not vollkommen preisgegeben sind. Die Jüdische Partei wird sich an den Finanzminister mit dem dringenden Ersuchen um eine Abstellung dieser rücksichtslosen Steuereintreibungskampagne wenden und auf das Beispiel anderer Länder hinweisen, in denen angesichts der bestehenden wirtschaftlichen Verhältnisse die Steuergesetze milder gehandhabt werden.

□ **Erstes Volkszählungsresultat.** Aus einzelnen Orten treffen Privatmeldungen über die ersten Ergebnisse der am 2. Dezember in der Tschechoslowakei durchgeführten zweiten Volkszählung seit Bestand des Staates ein. Die Meldungen weisen auf eine **außerordentlich große Vermehrung des Besitzstandes an nationalen Bekenntnissen zum Judentum und, von den historischen Ländern abgesehen, auf eine große, natürliche Vermehrung der Juden hin. So haben sich in Bratislava, wo es bei der Volkszählung im Jahre 1921 3758 nationale Juden gab, 5550 Personen zur jüdischen Nationalität bekannt, was einem Zuwachs von über 50 Prozent entspricht.**

□ **Spira, der „Zaddik“.** Vor dem Berufungssenat in Užhorod kam die Klage der Hinterbliebenen des Munkaczer orthodoxen Juden Klein gegen den Oberrabbiner von Munkacz, Lazar Spira, wegen Beleidigung eines Toten zur Verhandlung. Sofort nach dem Ableben des Chaim Klein hatte das Rabbinerkollegium die Chewra Kadischah in einem Brief aufgefordert, das Grab Kleins fünf Meter vom Grabe der anderen Juden anzulegen. Sei das Grab schon ausgehoben, dann möge man einen toten Hahn hineinwerfen. Außerdem habe Rabbi Spira vor dem Grabe ausgespuckt. Das Erstgericht, wo die Beklagten vorgaben, im religiösen Interesse gehandelt zu haben und Rabbi Spira seine Handlungsweise mit Zufall entschuldigte, verurteilte Spira und die übrigen Rabbiner zu einer Geldstrafe von 600 K bedingt. Das Berufungsgericht verwies die Sache zur nochmaligen Behandlung an die erste Instanz.

□ **Judenhaß-Propaganda — für jüdisches Geld.** Die tschechoslowakische Sektion der Young Mens Christian Association (YMCA) gibt neuerdings ein deutsches Organ, „Unser Weg“, heraus, in dessen letzter Ausgabe unter anderem folgende Notiz zu finden ist: „Auf dem Judentum lastet freilich die Schuld, seinen Messias ans Kreuz geschlagen zu haben, spez. auf der fanatischen Nationalistenpartei der Pharisäer; das können Sie sehr gut bei Giovanni Papini in seiner Lebensgeschichte Christi nachlesen, die ebenfalls in der Bücherei der YMCA vorrätig ist.“ An den Arbeiten der YMCA in der Tschechoslowakei beteiligen sich vielerorts Juden; die aus den Mitteln dieser Organisation erbauten sozialen Institutionen und Heime verdanken ihr Entstehen sehr oft der Generosität jüdischer Philantrophen.

□ **Hebräische Musik im Radio.** Der Preßburger Sender verbreitete dieser Tage einen Abend hebräischer Dichtung und Musik. Zur Aufführung kamen drei hebräische Lieder, die Kantate von Achron und zwei jemenitische Volkslieder. Zur Begleitung des Radio-Orchesters sang Frau Sarah Tomaschoff.

K. B.

Vladimir Jabotinsky trifft am 15. Jänner in der Tschechoslowakei ein, wo er in einer ganzen Reihe von Städten (Prag, Brünn, Preßburg, Kaschau) für die zionistische Liste, als deren Spitzenkandidat er in der Tschechoslowakischen Republik aufgestellt werden soll, sprechen wird.

Karpathorußland

Der Munkacer Rebbe an der Arbeit

Lange Zeit verging, seitdem der berühmte Bannfluchschleuderer Rabbi Spira zum letzten Male von sich hören machte. Das heißt, man hörte schon hie und da über ihn, aber was ist denn eine Palästinareise mit nachfolgenden kleinen Schimpfworten auf die Zionisten, was ein an den Türen der Bethäuser angebrachtes Plakat, das Freudenfanfaren über das Unglück, das das jüdische Volk im letzten Jahre betroffen hat, anstoßt? Ist es denn eine äquivalente Beschäftigung für den Verflucher des Belzers, wenn er seinen Zorn an den Tempelfunktionären kühlen kann, weil

sie es zugelassen haben, daß ein westlicher Rabbiner, der noch dazu (oh Gräuel!) prominenter Zionist ist, mit dem ehrenden Beinamen „unser Lehrer“ zur Thora aufgerufen wurde? Nein! Es mußte schon etwas Größeres kommen, um den Mann an der Arbeit, d. h. den Rabbi im Blitze seines Bannes zu zeigen.

Und es kam. Nämlich das Makkabäerfest. Die trauten Kerzlein erstrahlten in den engen Stuben der Munkácser Juden und auch im geräumigen Hause des Rabbi. Und da geschah das Furchtbare! Die hebräische Volksschule, die bereits das große Verbrechen begangen hat, zehn Jahre zu bestehen (während man uns in anderen Orten die Ehre antut, daß man separate tschechische Schulen für jüdische Kinder aufstellt), veranstaltete einen Chanukah-Abend im Stadttheater. Dem sittlichen Verderben, mit dem dieser Abend der ganzen Judenheit der Stadt drohte, mußte unbedingt vorgebeugt werden! Und der „Issur“ kam heraus! Das Kulturdokument, das wir schwarz auf weiß besitzen, das Kulturdokument aus dem Jahre 5691, der jüdischen und 1930 der gewöhnlichen Zeitrechnung, das (wir sind davon überzeugt) bald ein wertvolles Musealstück darstellen wird! Es ist wahr, daß das Verbot nicht sehr genützt hat. Es sind eben in dieser Stadt so verstockte Sünder, auf die nicht einmal mehr ein „Issur“ wirkt. (Auch das schärfste Messer wird schartig, wenn man es zu oft benützt.) Das Theater war voll fröhlicher Gesichter, die den Gesängen, Rezitationen, Reigen und Schauspielvorführungen unserer kleinsten Hebräer zujubelten. Und die Kinder selbst, zu denen der „rabbinische Bannstrahl“ nicht gedrungen zu sein scheint, waren mit solchem Eifer, Können und solcher Begeisterung bei der Sache, daß die schärfste Kritik schweigen muß.

Besonders ketzerische Zungen fragen, warum des Rabbis Zorn nicht auch andere Veranstaltungen erreiche, beispielsweise, die jetzt hoch in der Saison stehenden Bälle. (Mit bedeutsamen Seitenblicken wird dann auf die Protektoren- und Teilnehmerliste dieser Bälle verwiesen: ja, da könnte so manches unangenehm werden.) Weiter wird gefragt: wie kommt da ein Jude am Samstag in die heiligen Stadt Munkács gefahren und der strenge Rabbi bleibt weiter gut Freund mit ihm? (Ja, was tut man nicht um seiner politischen Verbindungen willen? — lautet die Antwort.) Wir wollen uns nicht irgendwie dieser ketzerischen Fragen annehmen. Die, die sie stellen, werden schon selbst sehen, wenn sie in Gehinnom am langsamen Feuer geschmort werden, daß es besser gewesen wäre, zu schweigen. Denn: jeder tue **seine Pflicht!** Der Rabbi hat zu — fluchen, und der Gläubige (doppelt und dreifach, wenn er Zionist ist) zu — schweigen.

D. J.

Verein „Arbeitendes Erez Israel“ in Karpathorußland. In Mukačevo wurde ein Verein „Arbeitendes Erez Israel“ gegründet, der allwöchentlich intime Abende abhält und auch schon mit einem Vortrag an die Oeffentlichkeit getreten ist. Der Verein will alle jene Zionisten zusammenfassen, die hinter der „Histadruth“ stehen und will seine Tätigkeit auf das ganze Karpathorußland ausdehnen. — Interessenten mögen sich an die Adresse: Heinrich Herskovics, Mukačevo, wenden.

SPORT

Redigiert von **Walter Frankl.**

Die Fußballmannschaft der Wr. Hakoah besiegte in einem Pokalturnier den SC. Slovan 3:1.

Eishockeyspiele jüdischer Mannschaften. Hakoah Wien gegen Brünner Eislaufverein 2:2 (1:0, 0:0, 1:2), Retourspiel 0:1 (0:0, 0:1, 0:0). — Hasmonäa Lemberg gegen Ukraina 1:4 (0:0, 0:2, 1:2).

Boxen. Makkabi Warschau unterlag in einem Mannschaftskampf gegen BSK. Warschau 6:10.

Die Wurzelsdorfer Wintertreffahrt verlief sehr gut, brachte schönen Sport und viele Anregungen. Genaue Berichte bringen wir in der nächsten Nummer.

Das nächste leichtathletische Training des Hagibor Prag findet Montag, den 5. Jänner um halb 7 Uhr abends in der Strakaakademie statt.

Der nächste Hebräischkurs findet Dienstag, den 6. Jänner um halb 8 Uhr im Beth-Haam statt.

Nathan (Charlottenburger SC.), ein ausgezeichneter Kurzstreckenläufer, der allerersten deutschen Sprinterklasse, ist dem Berliner Bar-Kochba beigetreten.

Hakoah — Bar-Kochba — Hagibor. Dieser Leichtathletik-Vereinskampf der drei besten jüdischen Vereine soll im Juni in Prag ausgetragen werden.

Lotte Kochmann (Breslau), die Siegerin im Tur-

nerinnenmehrkampf von M.-Ostrau, Wien und Antwerpen, ist vom Bar-Kochba zur deutschen Turnerschaft übergetreten.

Makkabiah. Von den olympischen Programmnummern fehlen das Rückenschwimmen für Damen, die 4×200-Meter-Freistilstaffel, der Marathonlauf, der Dreisprung und der Hammerwurf. Dies sind lauter Bewerbe, wo gerade die Vertreter unseres Landes Hervorragendes zu leisten imstande wären. Die Schwimmer Frl. Doppler, Getreuer, Rado, Lederer, Polakof und die Athleten Heks, Klein, Dr. Zander, Kornhauser, Feher und Reichmann sind unsere besten Waffen für die Makkabia. Es wäre deshalb höchste Zeit, daß der Kreissportwart Dr. B. Lefner die fehlenden Konkurrenzen für das endgültige Programm bei der Weltverbandsleitung in Berlin urgiert.

Prag.

Veranstaltungskalender

13. Jänner: ŽSK. Hagibor Prag. Repräsentationsball in den Sälen des Tschechoslow. Autoklubs.
24. Jänner: Verein der jüdischen Akademiker Theodor Herzl. Geselliger Abend.
25. Jänner: Turnverein Makkabi. Akademie mit öffentlichen Turnvorführungen zugunsten der Ferialkolonie für unbemittelte Kinder.

Die Schekelaktion in Prag. In der letzten Schekelkommissionssitzung waren 12 Vereine zugegen. Es wurden 280 Schekalim verrechnet, so daß bereits das vorjährige Kontingent erreicht wurde. Da noch zirka 100 Blocks außenständig sind, dürfte nach deren Abrechnung die vorjährige Schekelzahl weit übertroffen werden. Wir fordern auf diesem Wege alle unsere Mitarbeiter auf, im Laufe der nächsten Woche abzurechnen.

Geburtenrückgang. Im Monate Dezember 1930 starben im Gebiete der Prager Kultusgemeinde 23 jüdische Personen, während in dieser Zeit nur 3 jüdische Geburten zu verzeichnen sind.

In der Sitzung der Kultusgemeinderepräsentanz vom 29. Dezember wurde im Prinzipe der Antrag der Armenkommission, auf das jüdische Siechenhaus ein weiteres Stockwerk mit 15 Zimmern, gemeinsamem Speisesaal und dergl. aufzubauen, angenommen. Der Antrag wurde zur weiteren Ausarbeitung der Finanz- und Wirtschaftskommission überwiesen. — Das neue Statut der Kultusgemeinde wurde bereits vom Landesamte bestätigt und tritt nunmehr in Kraft. — Eine längere Diskussion entspann sich über den Maßstab, der bei Vermietung von Wohnungen in den Stiftungshäusern der jüdischen Gemeinde zur Anwendung kommen solle. Die Vertreter der Orthodoxen vertraten den Standpunkt, daß die Wohnungen in diesen Häusern gemäß den Intentionen ihrer Stifter für Stiftungsrabbiner bestimmt seien, während aus den Reihen der übrigen Repräsentanten der Meinung Ausdruck gegeben wurde, daß man den geänderten Zeitverhältnissen folgend, in diesem Falle vor allem humanitäre Gesichtspunkte befolgen und darum die Wohnungen zunächst an arme jüdische Obdachlose vermieten müsse. Anlaß zu dieser Debatte bot ein Antrag, dem Dajan der Kultusgemeinde, der einen nichtsystemisierten Posten innehat, eine Wohnung in einem Stiftungshause zuzuweisen. Da die Vermietung der Wohnungen dem Präsidium und nicht der Repräsentanz zusteht, wurde kein diesbezüglicher Beschluß gefaßt.

Die zionistisch akademische Verbindung „Makkabäa" zu Prag teilt mit, daß sie sich reaktiviert und das revisionistische Programm angenommen hat. Adresse: Café Aschermann. Für den A.-H.-Verband: Ing. E. Weiß h. t., Vorstand des A. H. V. Für die Aktivas: Stud. techn. N. Füllenbaum, h. t. x.

Brünn.

Der „Ruthenberg" der Tschechoslowakei.

Dieser Tage wurde in Brünn das neue Fernheizwerk seiner Bestimmung übergeben, ein Kraftwerk, das, wie die Blätter behaupten, das modernste seiner Art in Europa ist und in diesem Umfange auf dem Kontinent zum ersten Male etabliert wurde. Die Kraftanlage, die zugleich Fernheiz- und Elektrizitätswerk ist, ist eine Schöpfung der Westmährischen Elektrizitätsgesellschaft, oder besser gesagt, ihres leitenden Kopfes, des Generaldirektors Dr. Ing. Armin Weiner. Man sollte doch nicht stillschweigend über die Tatsache hinweggehen, daß ein wirtschaftlich so außerordentlich bedeutungsvolles Unternehmen hauptsächlich jüdischer Energie und Tüchtigkeit sein Entstehen zu verdanken hat.

Dr. Ing. Armin Weiner, der sich bei den Eröffnungsfeierlichkeiten, die großes Interesse der Oeffentlichkeit und der Behörden fanden, bescheiden im Hintergrund hielt, ist in Eibenschitz geboren und gegenwärtig etwa 50 Jahre alt. Das mährisch-jüdische Milieu hat seine enge Bindung an das Judentum bestimmt, die er niemals verleugnet und der er sehr oft tatkräftig Ausdruck gegeben hat. Er wendet allen Fragen des Palästinaaufbaues ein ganzes Interesse zu, obwohl ihn seine Entwicklung in einer Richtung geführt hat, die einen unmittelbaren Kontakt mit jüdischer Arbeit und Politik nicht zuließ. Schon als junger Mensch in verantwortungsvoller Position bei Elektrifizierungsarbeiten in Frankreich und Nordspanien tätig, ist er nach verschiedenen Zwischenstadien zur Westmährischen Elektrizitätsgesellschaft gekommen, an deren Spitze er sich große anerkannte Verdienste um die Elektrifizierung Mährens erworben hat. Ihre heutige Stellung als größter Elektrizitätskonzern der Tschechoslowakischen Republik verdankt die in der Majorität von öffentlichen Körperschaften (Staat, Stadt und Land) beherrschte Gesellschaft der Initiative Dr. Weiners. Es ist bekannt, daß diese Korporation jetzt die vielumstrittene Tatatalsperre bei Frain baut, deren Idee im wesentlichsten ebenso wie die des Brünner Kraftwerkes dem Kopfe Dr. Ingenieurs Weiners entsprang.

Dieser Praktiker der Wissenschaft ist gleichzeitig — eine große Seltenheit — ein sehr gediegener Wissenschaftler, der in persönlichen und wissenschaftlichen Beziehungen zu Einstein steht, in Fachzeitschriften zahlreiche Publikationen aus seinem Fachgebiet unternommen und auf den Tagungen der Weltkraftkonferenz wiederholt vielbeachtete Referate gehalten hat. Er besitzt eine der größten und interessantesten Sammlungen von Porträts, bibliophilen Büchern und Autogrammen exakter Wissenschaftler und spielt eine erhebliche Rolle in den internationalen Organisationen für Elektrizitätsverwertung.

Alle diese vielseitige Tätigkeit hinderte ihn jedoch nicht an einer starken Anteilnahme auf jüdischem Gebiete. Er ist ein führendes Mitglied der Bnei-Brith-Logen in der Tschechoslowakischen Republik, deren Brünner Loge er lange Zeit als Präsident vorstand, betätigt sich in der Brünner Jüdischen Gemeinde und ist schließlich als Vertreter der Nichtzionisten des Council der Jewish Agency und, da sein Hauptinteresse in jüdischen Fragen sich dem Palästinaaufbau zuwendet, Präsident des Keren Hajessod in der Tschechoslowakei.

In jüdischen Kreisen empfindet man deshalb den Abschluß dieses bedeutenden Werkes mit besonderer Genugtuung. K. B.

Veranstaltungskalender.

1. Feber 1931. Bar-Kochba. Fünf-Uhr-Tee. (Akademie mit Tanz). Künstlerhaus.
1. März 1931. Makkabi-Purim-Akademie. Stadion.

Von der Schekelaktion und Wahlkommission. In der am Stichtage, Montag, den 29. Dezember, stattgefundenen Sitzung der Schekelkommission wurde festgestellt, daß bisher gegen 800 Schekalim verkauft wurden. Nachdem der Termin der endgültigen Verrechnung bis zum 5. Jänner verlängert wurde, wird es wohl noch möglich sein, durch persönliches Eingreifen prominenter Zionisten und einen regen Inkassodienst in den letzten Tagen die als Ziel gesetzte Schekelzahl von 1400 annähernd zu erreichen. Hiebei muß freilich erwartet werden, daß zahlreiche Zionisten noch in letzter Stunde ihrer diesmal besonders wichtigen Pflicht der Schekelzahlung nachkommen und diese auch unaufgefordert ausüben werden. Zum Wahlkommissär wurde im Sinne des Statuts der Obmann der Schekelkommission, Ing. Artur Steiner, nominiert. A. St.

Toynbeehalle. Vortrag Dr. Hugo Hermann. Sonntag, den 28. Dezember hielt Dr. Hermann einen Vortrag über das Thema „Altes und neues von Palästina". Er ging von der These aus, daß jedes Land ebenso wie einzelne Völker oder Rassen seine eigene Entwicklung aufweise, und besprach zunächst die Loslösung von Palästina aus geologischen Ursachen als fruchtbares Land vom großen Wüstengebiet der arabischen Halbinsel, die für immer den Zusammenschluß der Araber zu einer großen Nation unmöglich mache. Weiters setzte er die Beziehungen zwischen den großen Kulturgebieten Aegypten und Mesopotamien auseinander, deren Weg über Palästina führen mußte und sein Schicksal wurden. Schließlich gelangte der Vortragende zum Endergebnis, daß Palästina heute nicht nur für den Land- und Seeweg Englands nach Indien wichtig sei, sondern daß auch Sowjetrußland es in seine Interessensphäre einbeziehe, so daß dieses kleine Land zum Schnittpunkt wichtiger wirtschaftlicher und politischer Linien werde, was manche Zusammenhänge in der heutigen schweren Zeit erkläre. Der äußerst lehrreiche und dabei populär gehaltene Vortrag erweckte ein starkes Interesse, das sich auch in lebhaftem Beifall äußerte. A. St.

Betharim-Chanukkahfeier. Am Samstag abends fand im Kreise der Brünner Betharim eine Chanukkah-Feier statt. Es wurden zahlreiche Ansprachen gehalten, die hauptsächlich auf die Bedeutung dieses Festes hinwiesen. Nach Anzünden der Chanukkahkerzen sang der ganze Sniff „Mo aus zur". Darauf wurde jedem Chawer Tee und Gebäck verabreicht. Zum Schlusse wurden hebräische und jüdische Lieder gesungen. Es ist erfreulich, daß der Sniff, der hauptsächlich aus armen Studenten besteht, doch diese Feier aus eigenen Mitteln veranstaltete. Bethari.

Familiennachrichten.

Vermählung. Die Trauung des Frl. Gisa Sucher, Lemberg, mit Herrn Max Kletter, Teplitz-Schönau, findet am 6. Jänner in Teplitz-Schönau statt.

Barmizwoh-Feier. Dr. Salomon Lieben und Frau, Bílkova 3, zeigen die am Samstag, den 10. Jänner, stattfindende Barmizwoh ihres Sohnes Gabriel an. (Statt Karten.) 5711

Sterbefall. Am 29. d. M. verschied nach längerem Leiden unsere innigstgeliebte gute Gattin und Mutter Frau Mathilde Schmitz, Břeclav, und wurde Mittwoch, den 31. Dezember 1930, um ½3 Uhr, auf dem hiesigen Friedhofe beerdigt. Koloman Schmitz, Břeclav; Josef und Josefine Schmitz, Brünn; Minna und Paul Neumann, Podivín; Hugo Schmitz, Břeclav; Ida Schmitz, Břeclav. 5714

Stiftungskonkurs.

Näheres siehe Amtstafel am jüdischen Rathaus, Prag V., Maislova 18.

1. R. Bunzlsche Armenverwandtenstiftung Kč 300.—
2. R. Bunzlsche Ausstattungsstiftung für Verwandte Kč 500.—.
3. Dr. J. Fischlsche Zinsbeitragsstiftung. 12 Plätze á Kč 175.—.
4. J. Freundsche Studentenstiftung. Kč 250.—
5. M. G Karpelessche Verwandtenstiftung. Kč 550.—.
6. R. u. F. Kaudersche Ausstattungsstiftung. Kč 900.—.
7. R. Picksche Ausstattungsstiftung. Kč 400.—.
8. W. Zappertsche Verwandtenausstattungsstiftung. Kč 300.—.

Einreichungsfrist bis 31. Jänner 1931.

Bardejov. Die hiesige zionistische Ortsgruppe veranstaltete im Chanukah mit Herrn Dr. Oskar Neumann, Bratislava einen Vortragsabend. Redner leitete mit seinem Vortrage der Bodenaktion ein, welche mit Erfolg weitergeführt wird. Auf Initiative des Chawers E. Kilmanowitsch wurde hier eine Gruppe „Jedide Hechaluz" unter dem Namen „Sniff Borochow" gegründet, welche sich zur Aufgabe machte, den Hechaluz geistig und materiell zu unterstützen und den Hechaluzgedanken zwischen den Mitgliedern zu propagieren. — Am 27. ds. M., 8 Uhr abends, fand hier im Zionverein die XII. ordentliche Generalversammlung mit der an ihr angeschlossenen Wahl der neuen Vereinsleitung statt. Die neue Leitung setzt sich wie folgt zusammen: Präses: Zwi Garfein, Vicepräses: Benjamin Selteureich; Sekretär: Jakob Meislisch; Sekretärstellvertreter: Naftali Selinger, Kontroleure: Desider Zell und Samuel Selinger; Kassier: Samuel Friedmann; Nationalfondskommissär: Dow Bornfreund; Nationalfondskommissärstellvertreter: Jakob Guttmann; Bibliothekare: Jeschia Friedmann und Frl. Hellen Friedmann.

Hodonín: Am 21. Dezember veranstaltete der Makkabi ein Kinder-Chanukkah-Fest, welches mit einer Ansprache des allseits beliebten Obmannes Ben Redlich eingeliefert wurde. Es ist unmöglich, in kurze Rahmen eines Berichtes, alle die kleinen Künstler und ihre Darbietungen mit Namen zu nennen, sie mögen sich mit einem Gesamtlob zufrieden stellen. Das Turnen der Kleinen lieferte den Beweis der Schulung unserer Jüngsten, sie haben sich als tüchtige Makkabim erwiesen. Das Programm des Festes, dessen Abwicklung in den Händen der stets aufopfernden und hingebungsvollen Tschw. Hermi Soffer und Tschw. Irma Hirsch lag, muß als sehr gelungen betrachtet werden und hat alle Anwesende in freudigste Stimmung versetzt. — Möge den Veranstaltern für ihre Mühe des Gelingens des Festes als Entschädigung gelten, für das hiesige aktive Judentum aber bedeuten solche Veranstaltungen immer eine Stärkung der zionistischen Arbeit. Th. K.

Holič: Am 14. Dezember l. J. fand hier, unter Leitung des JUDr. Leo Revesz, Kultuspräses, bei selten großer Beteiligung (etwa 90 Prozent der Wählerschaft) die Wahl für die Repräsentanz der Kultusgemeinde Holič für die Geschäftsjahre 1931 bis 1933 statt. Die Wähler teilten sich in zwei Lager. Um das eine gruppierten sich die Herren, die das alte Regime (Dr. Revesz) erhalten wollten. Um das zweite diejenigen, die einen aus neuen Elementen, und zwar auch aus jüngeren Kräften zusammengesetzten Ausschuß propagierten. Die zweite Wahlgruppe ging aus diesem Kampfe siegreich hervor und wurde aus derselben folgende Herren gewählt: Herr S. A. Fanto, Kultuspräses; Herr Ignatz Marchfeld, Vizepräses; Herr Emil Braun, Kassier; Herr Max Winter und Richard Fischl, Tempelvorsteher, Herren Jakob Wechsler, Johann Hohenberg, Josef Geiringer, Hermann Pollatschek, Richard Winterstern und Erich Kohut, Beisitzer der Repräsentanz. Gleichzeitig fand die Wahl in den Schulstuhl statt, mit deren Leitung Herr Ingenieur Hynek Schnabl als Präses betraut wurde. Wir wünschen den Herren in ihren neuen verantwortungsvollen Posten recht viel Glück und hoffen, wenn sie auch nicht alle direkt Zionisten, so wenigstens Förderer der zionistischen Idee sind, daß sie unsere Renaissancebestrebungen in jeder Hinsicht fördern werden.

Karlsbad. Die hiesige Zion. Ortsgruppe veranstaltete gemeinsam mit dem Jüdisch-literarischen Frauenklub am 14. Dezember eine Chanukah-Feier. Eröffnet wurde diese Veranstaltung mit dem Anzünden der Chanukah-Lichter durch Herrn Oberkantor Löwinger. Sodann hielt Herr Rabbiner Prof. Dr. Ziegler eine Festrede, in welcher er die Bedeutung der Menorah in den verschiedenen Perioden der jüdischen Geschichte darstellte und mit einem warmen Apell zur Mitarbeit für den Jüd. N.-F. schloß. Eine an diese rhetorisch wie inhaltlich gleich wunderbare Ansprache eingeleitete Sammlung ergab einen Ertrag von 800 K für den N.-F. Hierauf sang Frl. Freda Spitz aus Brüx Arien aus „Der Widerspenstigen Zähmung“, „Tosca“ und Lieder von Schumann. In dieser jungen Dame lernte das Karlsbader Publikum eine disziplinierte, äußerst sympathische Sängerin kennen, die über wunderbare Stimmittel verfügt und ganz gewiß einer großen Zukunft entgegensieht. Als Klavierbegleiter fungierte in meisterhafter Weise Herr Dr. A. Löwenstein. Als zweite Glanznummer des Abends hat Frl. Lisa Fuchs aus Eger in liebenswürdiger Weise ihre Mitwirkung zugesagt. Frl. Fuchs ist trotz ihrer Jugend eine in weiten Kreisen anerkannte Klavier-Virtuosin, die schon am Tage vorher in einem Symphoniekonzert des Karlsbader Kurorchesters unter Leitung von Generalmusikdirektor Manzer brillierte und stürmischen Applaus des Publikums errang. Ein spezieller Dank gebührt auch an dieser Stelle der Firma August Förster, Georgswalde, die die Veranstaltung durch freundliche Beistellung eines Flügels in vorzüglicher Weise unterstützte. Dem ernsten Teile des Programmes folgte ein heiterer Teil und wir hatten das Vergnügen, ein lustiges Trio auf der Bühne zu begrüßen. Frau Alice Kohn, Herr Karl Kohn und Herr Meier brachten durch lustige Gesangs- und Klavier-Vorträge (auf zwei Klavieren) fröhliche Stimmung unter das Publikum. Frau Alice Kohn gebührt ein Extralob für den charmanten Vortrag des von ihrem begabten Gatten stammenden Chansons „Ich hätte so gern einen Elefanten“. Heitere Musik und Tanz hielt jung und alt bis in die frühen Morgenstunden bei bester Laune vereint. Der Saal war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt.

Neu-Titschein. Sabbat-Chanukah fand im hiesigen Tempel anläßlich des 60. Geburtstages des Herrn Kommerzialrates Berthold Klappholz eine erhebende Feier statt. Herr Präses Klappholz, zur Thora gerufen, machte namhafte Spenden für verschiedene wohltätige Zwecke. Sichtlich bestrebt, den Gemeindepräses zu ehren spendeten auch alle Aufgerufenen ansehnliche Beträge. In seiner Festpredigt entwickelte unser Rabbiner, Herr Dr. Rubin Faerber aus Mähr.-Ostrau an Hand des Schulstreites, ob die Chanukahlichter ab- oder aufsteigend gezündet werden sollen, die Lehren und Ermahnungen des Kampfes und Sieges der Makkabäer an die Vorstände der Gemeinden, die geheiligten Traditionen des Judentums den kommenden Generationen zu sichern. Nach dem Mincha-Gottesdienste nahm Herr Dr. Faerber eine Prüfung der am Religionsunterrichte teilnehmenden Schüler aller Schulkategorien vor. Am Sabbatausgang versammelten sich Gemeinde und Jugend abermals im Tempel zur eigentlichen Chanukah-Feier, wobei ein Schüler und eine Schülerin Gedichte vortrugen, Oberkantor Dukesz die Lichter anzüdete und Dr. Faerber eine stimmungsvolle, dem Fassungsvermögen der Kinder angepaßte Predigt unter dem Motto: „Menorah, die wirkliche Wunderlampe des jüdischen Volkes“ hielt. Nach Absingen der Hatikwah begab sich jung und alt in den Sitzungssaal, wo von mehreren Knaben ein reizendes Chanukahspiel aufgeführt wurde. Herr und Frau Klappholz ließen dann alle Kinder mit Früchten und Süßigkeiten beteilen, so daß auch noch der Brauch der Chanukahbescherung zu seinem Rechte gelangte. Der heurige Sabbat-Chanukah um dessen Gelingen Herr Oberkantor Dukesz sich viel Mühe gegeben (er hat auch die geschmackvolle Dekorierung des Tempels in blau-weiß veranlaßt, wird uns allen in angenehmster Erinnerung bleiben.

Proßnitz: Gg. Donner, unser bewährter Hebräischlehrer, veranstaltete mit seinen Schülern und Schülerinnen eine Chanukah-Feier, die ihren Titel „Bilder aus dem jüdischen Leben“ vollauf verdiente. Daß die Veranstaltung vollkommen hebräisch war, ist selbstverständlich. Die Kinder, welche brav sangen und deklamierten, unterhielten sich und die zahlreichen Zuschauer vortrefflich und wurden verdientermaßen zum Schluß mit Süßigkeiten bedacht. — Am 29. Dezember wird Dr. Soskin auf Einladung der revisionistischen Ortsgruppe sprechen. Man sieht dem Vortrag Soskins in zionistischen Kreisen ohne Unterschied der politischen Anschauungen mit Spannung entgegen.

Proßnitz. Die junge, aber sehr rührige Ortsgruppe der „Wizo“ veranstaltete kürzlich einen Vortrag von Frau Prof. Dr. Lily Steinschneider über „Das Leben Benjamin Disraëlis“. Die Vortragende brachte in sehr fesselnder Darstellung ein Lebensbild des englischen Staatsmannes, wobei sie aller Umstände gedachte, durch welche Disraëli's mit dem Judentum, aus dem er stammte, verknüpft war. Jüdisch war die ungeheure Zähigkeit, mit der Disraëli an der Erreichung seiner ehrgeizigen Pläne arbeitete, jüdisch sein Unternehmergeist, der ihn gewagte Transaktionen in südamerikanischen Minenpapieren unternehmen ließ — obwohl gleich sein Vater, ein stiller Gelehrter, ein Buch „Gegen den Handel, welcher das Verderben der Menschen ist“ geschrieben hatte. Obgleich Disraëli noch als Knabe getauft wurde, warf man ihm sein Judentum noch Jahrzehnte lang später (im politischen Kampf mit O'Conell) vor und Bismark nannte den greisen Premier einen „alten Juden, der ein Mann sei“. Sein Grabmonument ließ die Königin Viktoria setzen und die Grabinschrift, in welcher sie sich als „dankbare Freundin“ bezeichnet, gibt Zeugnis von der Wertschätzung, die sie ihm zollte.

Tačovo. Am Samstag, den 20. ds. Mts. veranstaltete der unlängst rekonstruierte Zionistenverein „Esra“ einen Chanukah-Abend. Dieser bildete die erste erfolgreiche jüdische Veranstaltung in unserem Orte. Nach der Eröffnung wurde zum Anzünden des 7. Chanukahlichtes vom Damenchor „Mous Zur“ gesungen. Der Festredner des Abends Dr. Moses Weiß knüpfte an die historischen Quellen des Makkabäerfestes an und wies in Analogien nach, welche Bedeutung auch heute diesem großen Feste der Juden zukommt. Zwei Deklamationen, vorgetragen von Frl. Bella Kesztenbaum und Frau Berta Reismann haben stürmischen Beifall hervorgerufen. Im musikalischen Teil des Abends erzielten die Frls. Lazar Ziuzka sowie Roth Alli und Borisch mit ihren Klavierdarbietungen den Beifall des Publikums. Das Programm beschloß der lustige Einakter „Maseltow“ von Schalom Aleichem, bei dem die Leistungen der Mitwirkenden: Frau Reismann, Frl. Rozsika Glück, Frl. Gizi Katz, Frl. Lasarovits, Frl. Fuchs, Herr Bistriczer u. Herr Pollak ungeteilten Beifall und Anerkennung fanden. Den moralischen Erfolg des Abends ist nicht zuletzt der rührigen Leitung zu verdanken, an deren Spitze der allseits beliebte Obmann, Herr Dr. M. Weiß steht. Herrn Leo Stefansky, welcher in aufopferungsvoller Weise den Veranstaltern beiseite stand, sowie allen Mitarbeitern sprechen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank aus.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.